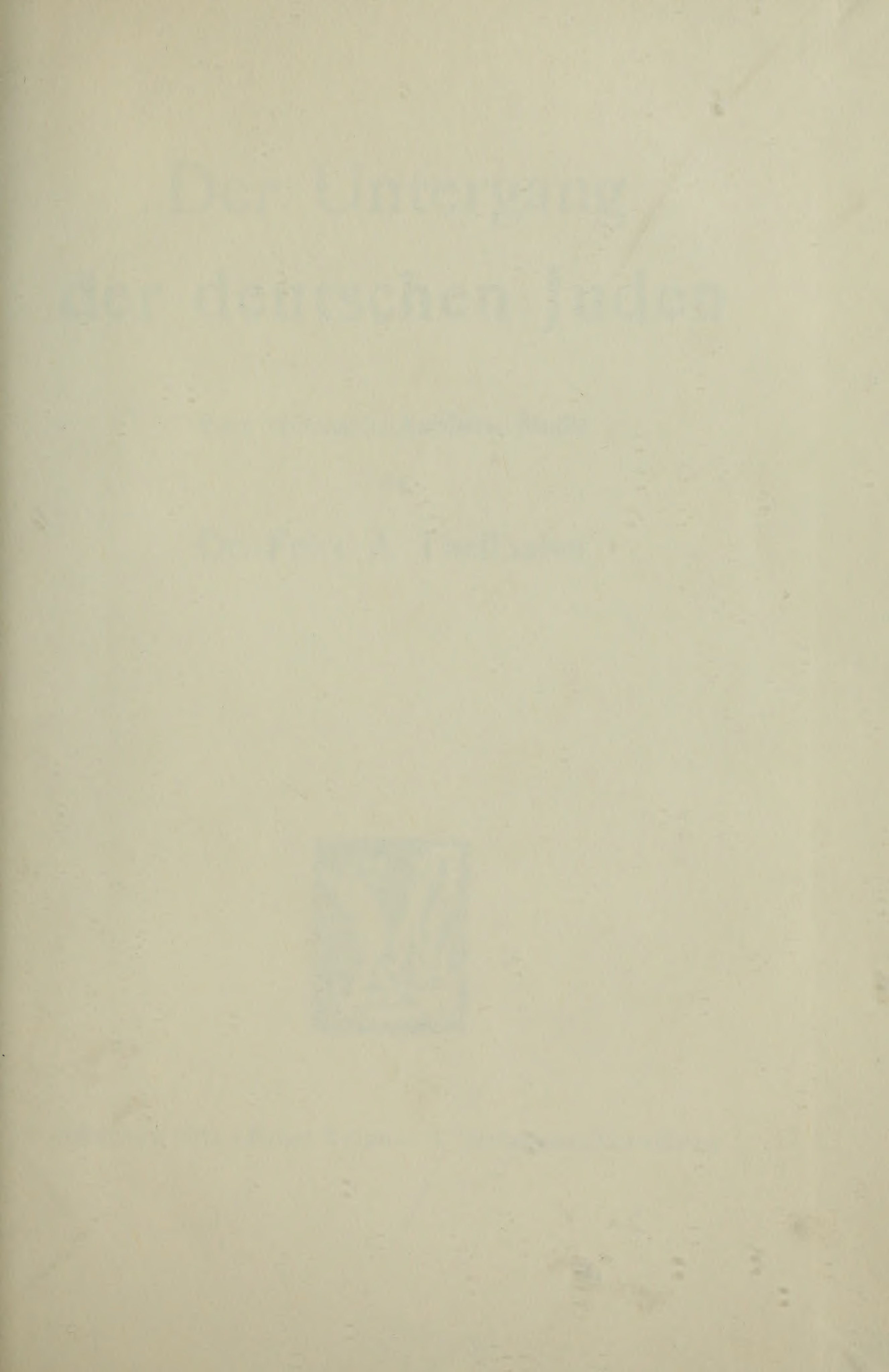
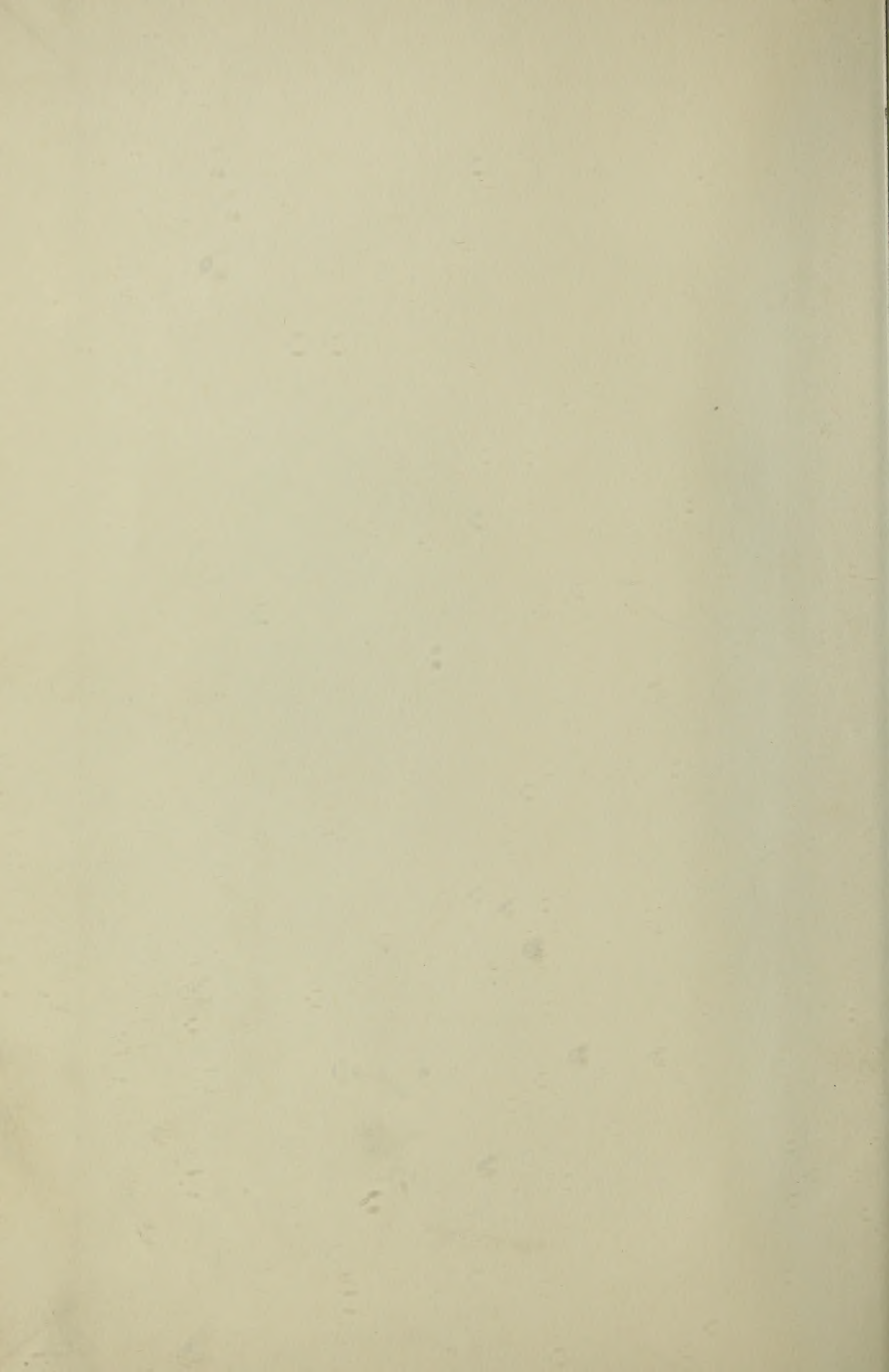








Der Untergang der deutschen Juden

Eine volkswirtschaftliche Studie

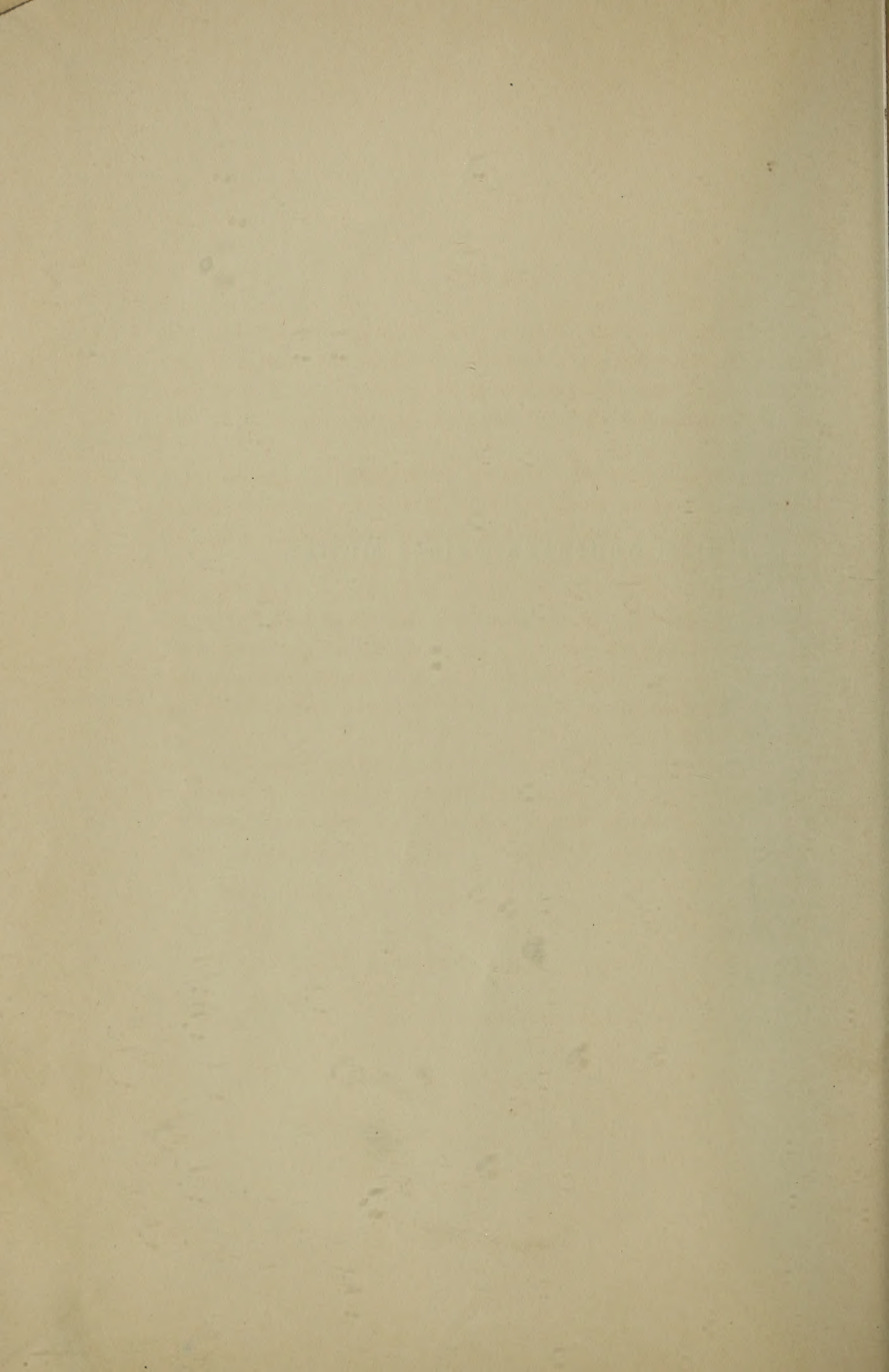
von

Dr. Felix A. Theilhaber



München 1911 / Ernst Reinhardt, Verlagsbuchhandlung

Dem Andenken meiner Mutter.



Vorwort.

Nun finden diese Blätter den Weg ins Freie. Da tritt das jahrelang widrige Geschick, welches die Ausgabe der Schrift verzögerte, in Vergessenheit, verliert der Kampf, der zur Unterdrückung der gefährlichen Schrift führen sollte, an Interesse.

Die Förderung der Herren Prof. Max v. Gruber und Unterstaatssekretär Prof. v. Mayr hat das Zustandekommen und zuletzt auch noch das Erscheinen ermöglicht. Daß ich ihnen dafür Dank schulde, ist selbstverständlich.

Nachdrücklichst möchte ich auch erwähnen, daß die statistischen Ämter der Stadt München und Berlin und das des Königreiches Bayern mir stets gerne entgegengekommen sind, und daß mir auch die Herren Dr. Rudolf Wassermann und Dr. H. L. Eisenstadt sowie mein Verleger freundlichst zur Seite standen.

Der Arbeit selbst habe ich keine weitere Erklärung beizugeben. Möge der wissenschaftliche Roman, der die Tragödie des jüdischen Volkes, die endliche Erlösung Ahasvers, des ewigen Juden, behandelt, neben Feinden auch weiter Freunde finden.

Jena, Juni 1911.

Felix A. Theilhaber.



Inhalt.

Kapitel I.

Einleitung.

‚Sine ira et studio.'

Statistik ist stillstehende Geschichte.
Geschichte eine fortlaufende Statistik.
Aug. Ludw. Schlözer.

„Gerade aus dem Grunde, weil die Statistik praktisch eine Vielseitigkeit an den Tag legt, hat man sie zuweilen arg verlästert und verkannt. Ja, man hat sie eine Dirne genannt, weil sie jedermann zu Willen ist, weil sie jedermann etwas Schönes zu sagen imstande ist. Aber die Beschuldigung ist ungerecht. Freilich kann die Statistik leicht mißbraucht werden. Reinen Herzens muß man sich ihr nähern, und man muß sich hüten, etwas von ihr ertrotzen zu wollen, was sie der Wißbegierde nicht von selbst darbietet. Und so erscheint die obige beschämende Charakteristik als vom schnellen Zorn eingegeben. Ich möchte die Statistik lieber mit einer Dame von Welt vergleichen, bei der alle zu Tisch geladen sind, aber in der Weise, daß kein Gast einen Anspruch darauf hat, seine Lieblingsspeisen an der Tafel zu finden." [1])

In diesem Sinne habe ich versucht, die statistischen Ermittelungen über die nachfolgenden Probleme anzustellen. Nicht etwa um nach irgendeiner Seite hin zu vorgefaßten Zielen zu gelangen. Im Gegenteil. Das was sich mir aus dem Studium der schlichten Zahlen ergab, hat mich tief erschüttert, weil ich aus ihnen den Rückschritt und den Zerfall der autochthonen (sit venia verbo) deutschen Judenheit lesen mußte.

---

[1]) Privatdoz. Dr. A. Cohen. Eröffnungsvortrag des Vereins f. Statistik d. J., München 1905.

Freunde, welche die kleine Schrift jahrelang kannten, drängten in mich, sie zu veröffentlichen, weil die Resultate der Arbeit eine weitgehende praktische Einwirkung auf die jüdische und allgemeine Politik ausüben könnten.

Vorausgesetzt der neue Gedanke, der in diesem Buch in allen seinen Konsequenzen zum erstenmale ausgeführt wird, erweist sich als richtig, so wird er wohl die deutsche Judenheit, die sich bisher als religiöse Gemeinschaft lediglich dazu berufen fühlt, die Erfüllung der Ritualien zu überwachen, veranlassen, eine großzügige Volkspolitik zu treiben, um das zu retten, was zu erhalten ist. Und selbst wenn viele jüdische Gemeinden so kurzsichtig sein werden, trotz all der Anzeichen von dem drohenden Zerfall lieber der Stimme unverbesserlicher Optimisten zu vertrauen und im bequemeren Quietismus zu beruhen als energischen Gegenmaßregeln sich anzuschließen, so wird doch die Idee, erst einmal durch die Blätterwelt und die mündliche Verkündung zum geistigen Gemeingut des Volkes geworden, auf alle möglichen sozialen und politischen Aktionen befruchtend einwirken.

Aber der Radius der Aktionsfähigkeit reicht über die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle hinaus. Die Lage großer jüdischer Gemeinschaften in allen möglichen Ländern der Erde, so vor allem in Frankreich, Dänemark, in der Schweiz, in Italien, Australien etc. ist eine solch frappant ähnliche, daß wir mit unserm kleinen Beitrag die Geschichte der zeitgenössischen Kultur-Juden charakterisieren. Bleiben wir bei der Beurteilung unseres Themas nur bei Deutschland, so gehen wir wohl mit der Annahme nicht fehl, daß das Problem des Aussterbens hier die „Judenfrage“ sans phrase bildet. „Sein oder Nichtsein“, darüber hinaus gibt es kein wichtigeres Problem.

Und auch der Nationalökonom vom Fach wird die Bevölkerungsbewegung, die sich unter den deutschen Juden in dem letzten Menschenalter vollzog, mit Interesse verfolgen, weil wohl kein Volk, keine Bevölkerungsklasse Europas in

demselben kurzen Zeitraum eine so wechselvolle, zahlenmäßig genau belegte Entwicklungsgeschichte durchgemacht hat, weil wohl keine Kulturrasse so deutlich vor dem Verfall steht wie die jüdische in Deutschland.

Überhaupt haben die Nationalökonomen stets gerne an den Juden studiert. Vielleicht, da bei ihnen infolge ihrer raschen Anpassungsfähigkeit an alles Neue sich die im Anzug befindlichen Verhältnisse in ihrer Entwicklung zuerst deutlich abspielten, weshalb sie ein Schriftsteller einmal das „Barometer der Völker" nannte. Diese Hypothese gebietet Aufmerksamkeit. Aber auch ohne eine Betrachtung unserer Ergebnisse unter diesem Gesichtswinkel heischt die allgemeine Wissenschaft eine Erprobung der Gesetze an dem verschiedentlichsten Material. Und damit verlieren unsere Zahlen konfessionellen Charakter. Auch ohne diese Hypothese haben völkische Statistiken stets der allgemeinen Wissenschaft Proben aufs Exempel gegeben. Unter diesem Gesichtspunkte aber betrachtet, rührt das Schicksal der Juden an das öffentliche Gewissen Europas, und der konfessionelle Charakter der Zahlen tritt ganz in den Hintergrund vor der allgemeinen Bedeutung der Frage. —

Aber bringen wir mit dem nachfolgenden wirklich überraschend Neues? Wie war denn bisher die Meinung über die Bevölkerungsbewegung der Juden? Leroy-Beaulieu, der bei der Beurteilung jüdischer Fragen so oft zitiert wird, hat folgendes Urteil über sie abgegeben:

„Die Juden setzen weniger Kinder in die Welt als die Umgebung, aber sie bringen mehr zur Reife. So haben sie dies schwierige Bevölkerungsproblem in einer Weise gelöst, welche für sie selbst die vorteilhafteste und für den Nationalökonomen die befriedigendste ist."

Ähnlich haben sich schon vorher die bekannten Statistiker M. Hoffmann, Dr. W. de Neufville[1]), A. V. Firks[2]) u. a.

[1]) Lebensdauer u. Todesursach. verschied. Gewerbe u. Stände, Frankfurt.
[2]) Zeitschrift d. Kgl. preuß. Statistik 1878.

ausgelassen. Oft finden wir auch Andrée ‚Zur Volkskunde der Juden'[1]) zitiert:

„Im allgemeinen sind die biotischen Verhältnisse der Juden derartige, daß bei ihnen eine größere Vermehrung als bei den meisten anderen Völkern stattfindet, unter denen sie leben. Und das ist eine alte Erfahrung, die mit dem Eintreten der Juden in die Geschichte beginnt. In Ägypten wuchsen die Kinder Israels, „zeugten Kinder und mehrten sich und wurden ihrer sehr viele, daß ihrer das Land voll ward."

Selbst die jüdischen Statistiker haben sich in allen größeren Werken über die Sachlage ausgeschwiegen. Lediglich in einigen kleinen Aufsätzen finden wir vereinzelte Andeutungen. Ruppin, der als der beste Kenner der jüdischen Statistik gilt, hat in dem Buch ‚Die Juden der Gegenwart', das die wichtigsten statistischen Fragen, welche die Juden berühren, behandelt, dieses Umstandes mit keinem Wort Erwähnung getan, Hoppe, ein bekannter ernster Forscher, zitiert in seiner Arbeit ‚Krankheit und Sterblichkeit bei Juden und Nichtjuden' Leroy-Beaulieu, und das standard work der jüdischen Statistik von Nossig schreibt über die Juden im allgemeinen:

Der jüdische Stamm vermehrt sich außerordentlich rasch, er vermehrt sich etwa 3,03 mal rascher als die nichtjüdischen Stämme und würde sich bei ungestörter Entwicklung in einer etwa 4,02 mal kürzeren Periode verdoppeln als jene." —

Einen besonders starken Einfluß auf die Anschauung seiner Zeit bis auf unsere Tage hat die Äußerung Gobineaus von dem „Nichtsterben des Judentums" ausgelöst, und wonach „nur das Volk entartet, in dessen Adern infolge mannigfacher Mischung und Kreuzung nicht mehr das reine Blut seiner Väter fließt".

Renan kommt in seinem bekannten Vortrag „über Judentum und Christentum" zu ähnlichen Folgerungen: „Das Juden-

[1]) Leipzig 1881.

tum, das in der Vergangenheit so gute Dienste geleistet, wird sich auch in der Zukunft bewähren."

Am besten gibt Bernhard Münz die Ideen seiner jüdischen Zeitgenossen wieder, wenn er schreibt:

„Ein Volk schreitet mitten durch die ganze Geschichte der Menschheit, spiegelt sich in dem größten Teil ihrer Entwicklung wider und taucht aus allen Prüfungen und Umwälzungen der Zeit immer wieder gestählt und gefestigt empor."

Und von dem schon zitierten Dr. A. Nossig, dem Schöpfer der jüdischen Statistik, stammt das Wort „von der Unauflöslichkeit oder mindestens Zähigkeit des jüdischen Volkes, oder Schwierigkeit und Langwierigkeit des Auflösungsprozesses". Und an anderer Stelle: „Als ein frappantes biologisches Ergebnis dieser (Auserwählungs-) Idee tritt uns die Tatsache des Bestehens und der noch immer ungewöhnlichen Lebens- und Reproduktionskraft der Juden entgegen. Der mosaische Gedanke eines ‚ewigen Volkes' scheint sich verwirklichen zu wollen."

Heine hat in seiner sarkastischen Weise Israel ins Gedenkbuch geschrieben: „Ägyptens Mumien sind ebenso unverwüstlich wie jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren alten Buchstabenwindeln, ein verhärtet Stück Weltgeschichte . . ."

Demgegenüber konnten die beiden vor kurzem erschienenen Arbeiten: Dr. Rudolf Wassermanns ‚Das Wolfsche Bevölkerungsgesetz und das Bevölkerungsproblem der Juden in Deutschland' [1]) und Dr. Zollschans ‚Das Rassenproblem' [2]) noch keine Umstimmung der Anschauungen hervorrufen, zumal da die erstere Arbeit bei einem Umfang von 9 Seiten das Problem nur in einigen Punkten charakterisiert.

Anderseits hat Zollschan nur die Frage der Assimilation angeschnitten, ohne das an erster Stelle stehende Problem der Bevölkerungsbewegung zu berücksichtigen.

[1]) Zeitschrift für Sozialwissenschaften, 1908.

[2]) Wien 1911 (Braumüller).

Andeutungen finden wir in einem Aufsatz Ruppins in den preußischen Jahrbüchern. Außerdem ist ein einschlägiger Artikel „Die Grundlagen des Übels“ von Dr. Arthur Kahn in einem der Öffentlichkeit nicht zugänglichen B. B. Logenblatt (Nr. 7, 1907) erschienen, worin eine kleine Broschüre „Der Untergang Israels“ (Zürich 1894, Verlagsmagazin von Schabelitz) angeführt ist, die ich nur im Exzerpt zu lesen bekam. Der anonyme Verfasser des Schriftchens, „das in jüdischen Kreisen offenbar gänzlich unbeachtet blieb“ (Dr. Kahn), hatte wohl einen guten persönlichen Blick für die Entwicklung, gleichwohl fehlte der Arbeit die Statistik, die heute bei aller Schmähung der Wissenschaft von der Zahl doch das Hauptgeschütz unter den Waffen des Nationalökonomen bildet.

Wie ich mich aber auch in einer Arbeit über die Mortalität der Juden[1]) zu zeigen bemühte, geht die Entwicklung der Verhältnisse der Juden in den einzelnen Ländern ziemlich gleichmäßig vor sich. Heute sind, wie wir später sehen werden, die deutschen Juden in unserer Frage ähnlich gestellt wie die übrigen Westjuden und wenn nicht alle Zeichen trügen, sind die Lebensverhältnisse der deutschen Juden auch für die des Ostens, wenigstens vorerst für die wohlhabenden und großstädtischen russischen und galizischen Juden, vorbildlich.

Und damit wächst das Problem. Wenn wir es zwar auch nur an den deutschen Juden untersuchen, so hat es doch heute schon eine gewisse Gültigkeit für weitere Teile des jüdischen Stammes (wie wir kurz zeigen werden), so daß die Gefahr des Untergangs *eine allgemein jüdische Frage* wird.

Und diesem Volk schrieb noch vor kurzem der bekannte Volkshygieniker Prof. v. Gruber ins Gedenkbuch:

„Und noch eins lehrt uns das Beispiel der Juden. Sie hätten unmöglich diese Jahrhunderte beständigen Kampfes um ihre Existenz überdauern können, wenn sie nicht einen so natürlich gesunden Instinkt und eine so bewundernswerte

[1]) Ausstellung für Hygiene, Dresden 1911.

Aufopferungsfähigkeit für die Erhaltung ihres Volkes besessen hätten. Der junge Mann, kaum erwerbsfähig geworden, hielt es für seine Pflicht, seinem Volke unter Entbehrungen und harter Arbeit zahlreichen Nachwuchs aufzuziehen.

So wird ein Volk unsterblich!"[1])

Das hat der Midrasch zu Psalm 36 ähnlich schon ausgedrückt: „Ein Volk steht auf, das andere verschwindet, aber Israel bleibt ewig."

Wirklich? Nous verrons!

---

[1]) Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volkshygiene. München, Berlin 1908.

Kapitel II.

Die Juden im Reich.

Die Zahl ist das Wesen aller Dinge.
Pythagoras.

Nur niedergehende Völker verachten die Statistik. Die aufstrebenden lieben sie.
Georg v. Mayr.

1. In Süddeutschland und in den Kleinstaaten.

Die Zahl der deutschen Juden war im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nie eine große. Im Mittelalter sorgten schon allerorts gelegentliche Massakres sowie Ghettoluft und Pestilenz mit hoher Sterblichkeit als tüchtige Aderlässe; und Massenauswanderungen in das damals gastfreundliche Polen entführte weitere überschüssige Teile, die dort den Grundstock zu den heute Millionen zählenden russischen Juden bildeten. Die Verkehrssprache dieser Juden, der Yargon oder die seltsame Sprache, die sich aus dem Mitteldeutschen entwickelte, bezeugt noch jetzt deren Herkunft.

Das 19. Jahrhundert brachte den Juden weitere Schikanen politischer Art und lockte Tausende deutscher Juden in die gastfreundlichen Länder England, Frankreich, Amerika und Südafrika, wo sie auf allen möglichen Gebieten keine unbedeutende Rolle spielten. Wir erinnern uns hier z. B. an eine Kategorie, an die bekanntesten Vertreter des ausländischen Geldmarktes, die sich aber zugleich als Philanthropen einen Namen schufen, an die aus Deutschland stammenden Juden Rothschild, Hirsch, Schiff, Kuhn und Löb, Guggenheim, Beit, Strauß, Sutro u. a.

Über die Bedeutung dieser deutschen Juden z. B. im amerikanischen Wirtschaftsleben kann man im Werke Som-

barts[1]) Näheres nachlesen. Hier ist hierfür nicht der Platz. Aber man erkennt doch aus dieser Tatsache, von welcher allgemein kulturellen Tragweite für die Welt der Zuwachs der deutschen Juden war. Für die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland war die starke Zunahme der jüdischen Bevölkerung natürlich erst recht von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Nur infolge der großen Vermehrung konnte das Anschwellen des jüdischen Elements in allen möglichen Berufen entstehen, der Vorstoß der deutschen Juden nach Erhaltung der Freizügigkeit, sich überall, wo wirtschaftlich günstige Verhältnisse waren, festzusetzen, erfolgen. Die starke jüdische Konkurrenz förderte den Handel und Verkehr und die wissenschaftliche Tätigkeit Deutschlands. Aber dieses rapide Eindringen der Juden in alle Berufe, verbunden mit vielen Einzelheiten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, löste als eine Reaktion den Antisemitismus aus.

So können wir der starken natürlichen Vermehrung der deutschen Juden eine deutliche Beeinflussung aller möglichen Dinge nachweisen. Die Frage nach der Bevölkerungsbewegung der deutschen Juden ist schon von diesem Gesichtspunkt aus gesehen eine praktisch und theoretisch nicht völlig gleichgültige.

Sehen wir uns die Ziffern genauer an!

Bei Begründung des Kaiserreichs im Jahre 1871 treffen wir 512 000 Juden in Deutschland an, deren Zahl sich nach 10 Jahren um 50 000 und bis 1905 weiter um ein halbes Hunderttausend gemehrt hatte, so daß in diesem Jahre 607 802 Juden im Reich ermittelt wurden. Diese groben Zahlen ergeben eine Vermehrung der deutschen Juden und bildeten auch stets den Grund zu der weitverbreiteten Anschauung, die eine kräftige numerische Eigenentwicklung des jüdischen

[1]) Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig. Dunker und Humblot, 1911.

Elementes in Deutschland für gegeben hielt.[1]) Das Wachstum der übrigen Bevölkerung war dagegen ein bei weitem stärkeres, die Zunahme betrug in derselben Zeit 12 Millionen.

Es waren unter 10 000 ortsanwesenden Personen in Deutschland Juden

1871	1880	1890	1900	1905
125	124	115	104	100

Die Eigenentwicklung der deutschen Juden — eine Andeutung ergibt sich schon aus diesen Zahlen — war also zum mindesten sehr gering und herzlich wenig ins Gewicht fallend. In den achtziger Jahren stellt sich für die Juden ganz Deutschlands lediglich eine jährliche Zunahme von 627 Seelen ein. Im nächsten Jahrzehnt begegnen wir allerdings wieder einer Steigerung der Zunahme, die wir noch in dem nächsten Abschnitt zu erklären versuchen werden. Dieses Ansteigen kann bedingt sein durch plötzlich wieder einsetzende stärkere Geburtenvermehrung oder durch veränderte Emigration oder Immigration. Daß eine schlechte Geburtenziffer sich so rasch in eine bessere verwandelt, ist bei unserem Objekt ziemlich unwahrscheinlich. Die Sterblichkeitsziffer ist so günstig, daß geringgradige Einsparungen de facto keinen großen Effekt mehr auslösen können. Die einfachen Zahlen geben kaum eine wissenschaftliche Basis für die ortsübliche Theorie, daß das deutsche Judentum noch über eine gesunde volkstümliche Fruchtbarkeit und Entwicklung verfügt, da es in seinem Wachstum dermaßen hinter seiner Umgebung zurückbleibt. Jedes gesunde Lebewesen trägt in sich den Keim der Fortpflanzung, das stärkere und lebenskräftigere

[1]) Selbst ein sehr tüchtiger jüdischer Nationalökonom wie Dr. H. G. Heymann glaubt diesen Umstand besonders hervorheben zu müssen, als Gegenbeweis gegen pessimistische Auffassungen. (Jüdische Turnzeitung, Jahrgang 1907.)

gewinnt an Boden und nur die schwache Pflanze bleibt in ihrem Gedeihen zurück.

Die Juden des 1. und 2. Drittels des XIX. Jahrhunderts waren so glänzend veranlagt, was wir aus ihren Erfolgen auf dem Gebiete aller Wissenschaften und des Wirtschaftslebens erkennen, daß die Quantität sicher der Qualität des Menschenmaterials keine Einbuße tat. Anders allerdings steht es heute, wo Sombart u. a. ein deutliches Zurückweichen der Juden und sinkende Einwirkung auf das Wirtschaftsleben und die gesamte Kultur wahrzunehmen glaubt.

Ob, abgesehen von der numerischen Minderung ihres Anteils an der allgemeinen Bevölkerung des Deutschen Reiches, noch eine spezielle Verschlechterung der Qualität des einzelnen jüdischen Individuums (im großen ganzen gesprochen) die Einbuße verursachte, lassen wir vorerst dahingestellt.

Auf jeden Fall ist der prozentuale Anteil der Juden an der deutschen Bevölkerung bedeutend zurückgegangen.

Bei der genaueren Betrachtung der Entwicklung der deutschen Juden müssen wir jedoch auf die einzelnen Bundesstaaten eingehen, weil im ganzen Reich umfassende statistische Erhebungen nur in geringer Zahl gepflogen werden. Da Preußen mehr denn die Hälfte der deutschen Israeliten aufweist, werden wir besonders häufig Preußen zitieren. Wir bedienen uns hier der amtlichen preußischen Statistik. Ebenso sind in den übrigen Staaten den offiziellen Publikationen der dortigen statistischen Ämter, bei der Stadt Berlin und den übrigen Städten die Ziffern den betreffenden Jahrbüchern entlehnt. —

Wie ging nun die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in den einzelnen Staaten vor sich? Es hat eine zeitweise A b n a h m e der Juden in den letzten Jahren in folgenden 12 deutschen Staaten stattgefunden.

Es waren Juden	im Jahre	
in	1880	1905
Elsaß-Lothringen[1])	39 278	31 708
in %	2,51	1,75
Baden[2])	27 278	25 893
in %	1,74	1,29
Hessen[3])	26 746	24 699
in %	2,8	2,04
Württemberg	13 331	12 053
in %	0,67	0,52
Mecklenburg-Schwerin	2 580	1 482
in %	0,53	0,24
Anhalt	1 752	1 460
in %	0,93	0,45
Sachsen-Meiningen	1 627	1 256
in %	0,86	0,47
Oldenburg	1 654	1 493
in %	0,47	0,34
Lippe	1 030	735
in %	0,93	0,5

Dann in den folgenden, wo sich die Abnahme in den letzten 5 Jahren bemerkbar machte:

in	1900	1905
Braunschweig	1 824	1 815
in %	0,39	
Bremen	1 409	1 069
in %	0,63	
Lübeck	670	631
in %	0,69	0,60

---

[1]) In Elsaß-Lothringen gab es 1806: 43 500.

[2]) In Baden gab es Juden:

[1852]	[1864]	[1895]
23 699	25 234	26 492

[3]) Hessen hatte jüdische Einwohner:

[1822]	[1831]	[1840]	[1858]
19 530	22 087	25 651	27 630

Natürlich ist die Abnahme der Juden in einzelnen Staaten noch keine derartige, daß wir schon einem Aussterben gegenüberstehen. Aber der überall einsetzende Rückgang läßt nicht die Vermutung aufkommen, als hätten wir es lediglich mit einem zufälligen Ergebnis zu tun. Wir stoßen unwillkürlich auf einen harmonischen Prozeß, der sich scheinbar erst in neuerer Zeit, wie ein Blick auf die ausführliche Tabelle II zeigt, zu entwickeln beginnt. Neue soziale Erscheinungen vollziehen sich erstmals immer langsam. Ja die Faktoren, die später erst eigenartige Erscheinungen zutage fördern werden, können längst am Werk sein, ohne daß wir ihrer Früchte schon ausgesprochen gewahr werden.

Der beobachtete Rückgang der Juden in den deutschen Kleinstaaten ist um so auffallender, als eine ziemlich starke Einwanderung ausländischer Juden denselben zu parallelisieren suchte. So gab es allein in Hessen 1905 1787 ausländische Juden, die 7,2% aller hessischen Juden ausmachten. Die Handelsstädte Bremen und Lübeck haben als Amerika-Häfen und Handelsstädte ebenfalls anlockend auf ausländische Juden gewirkt. Trotz dieses stattgehabten Zuzuges vom Ausland und von Dorfjuden benachbarter Kleinstaaten — sie selbst haben ja fast kein Hinterland — stehen wir bei ihnen einem Niedergang der jüdischen Bevölkerung gegenüber. Aber besonders auffällig ist der Rückgang der elsässischen Juden und der badischen, der nicht in den siebziger Jahren erfolgte, wo noch elsässische Juden Frankreich aufsuchten und die Badener sich in der Schweiz ansiedelten. Denn in den siebziger Jahren ersetzte die hohe Zahl der Geborenen die der Abwanderer. Die Abwanderung war immer mäßig, was sich am besten aus der Zahl der in der Schweiz 1900 ermittelten deutschen Reichsgebürtigen und Reichsangehörigen, die lediglich 3 684 betrug[1]), ergibt. Bezüglich Elsaß-Lothringen müßten noch Details-Untersuchungen ange-

[1]) S. Felix Theilhaber: Die Deutschen im Ausland. Zeitschrift für Statistik u. Demogr. d. Juden, Bd. I, Nr. XII.

stellt werden, ob die Auswanderung nach Frankreich sich auch noch auf die neunziger Jahre und in das XX. Jahrhundert erstreckt, was, nach uns zuteil gewordenen Informationen, unwahrscheinlich ist. Soviel im allgemeinen über die dortigen Juden bekannt wurde, fühlen sich die zurückgebliebenen als recht gute deutsche Staatsbürger. Es ergibt sich also für Baden und Elsaß-Lothringen folgendes Bild:

Die zu geringe Selbstvermehrung der deutschen Judenheit in den deutschen Kleinstaaten vermag auch minimalen Verlust, der ihr durch Wegzug oder andere Momente erwächst, nicht mehr zu ersetzen. So sinkt ihr Anteil an der Bevölkerung in überraschender Weise.

Ausgeglichen wird der Verlust an Juden nur in einigen Gebieten des Reiches, wo sehr starker Zuzug sich einstellt. Aber selbst in Bayern ist die absolute Zahl der Juden stagnierend geblieben, der relative Anteil sank in überraschender Weise.

Die Zahlen der jüdischen Bevölkerung in **Bayern** zeigt folgende Tabelle:

	1840	1852	1871	1880	1890	1895	1900	1905[1]
	59 168	56 168	50 162	53 526	**53 885**	**53 750**	54 928	55 341
in % der Bevölkg.	1,38			1,02	0,98		0,89	0,85

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war es der Zug nach Amerika, der die großen Lücken in der bayerischen Judenheit verursachte. Es mag wenig bayerische Judenfamilien geben, die nicht Mitglieder über See entließen. Als aber die Juden die Freizügigkeit erhielten, Ehen nach Belieben schließen durften und in alle Städte übersiedeln konnten, nutzten sie die gebotene Freiheit und blieben im Lande. Bedeutende Judengemeinden, wie die von Nürnberg und Schweinfurt, sind jüngsten Datums. Der bayerische Jude, der heute nicht mehr zur Auswanderung gezwungen ist, bleibt in seinem Vaterlande, das er nicht einmal gerne mit einem anderen deut-

[1]) 1910: 55 065 = 0,80 %

schen Bundesstaat vertauscht. Eher siedeln 10 preußische Juden nach Bayern als einer vice versa. Wer die Verhältnisse etwas kennt, dürfte das bestätigen. Wir können bei dieser Gelegenheit die Angaben der Auswanderung der Juden aus dem ganzen Reich gleich behandeln. Diese Auswanderung ist heute sehr gering geworden.

Die Auswanderung der deutschen Juden erstreckt sich 1. auf die benachbarten Länder, so vor allem Österreich, die Schweiz, Frankreich nebst England; 2. auf die Vereinigten Staaten und auf Südafrika. Für Österreich bieten einige Handhabe die Naturalisationen. — Hier ließen sich z. B.[1]) in den Staatsverband von 1893/1902 aufnehmen, d. h. es gingen in diesen Jahren an Österreich deutsche Juden verloren 270, von 1901/05 44 Juden oder 0,94% der einwandernden Deutschen. — Wer von deutschen Juden wirklich dauernd in Österreich leben und Deutschland verlassen will, läßt sich in den Staatsverband aufnehmen. Seine Zugehörigkeit zum Judentum stört den Juden aus Deutschland hierbei nicht (anders natürlich für den östlichen Juden). Der Jude aus Deutschland wird in Österreich sogar gern naturalisiert. Wir können aus diesen Zahlen getrost den Schluß ziehen, daß die Auswanderung in das benachbarte Österreich gering und der allgemeinen Auswanderung aus Deutschland entsprechend ist.

Es wanderten in das Dorado der jüdischen Emigranten, in die Vereinigten Staaten von Amerika, abgesehen von den russischen, österreichischen und rumänischen Juden, aus aller möglichen Herren Ländern ein, Juden:

1898/1900	1 376
1900/1902	1 010
1902/1904	3 228

Dr. Segall[2]) gibt für die Einwanderung deutscher Juden nach Amerika folgende Zahlen an:

[1]) Zeitschrift für Statistik der Juden, IV. Jahrg., Nr. 7.

[2]) Dr. Segall, Zeitschrift f. Statistik und Demographie der Juden, Berlin, Bd. V, S. 58.

1905/06	979
1906/07	734
1907/08	869

Für 1909 liegt ein kleiner Ausschnitt in der Mitteilung, welche die Alliance Israelite universelle unter dem 8. Juni 1909 an die Presse versandte. Darnach hätten im Monat Mai 6 Personen jüdischen Glaubens aus Deutschland Amerika aufgesucht.

Die Zahl der europamüden jüdischen Wanderer aus Deutschland ist demnach an und für sich betrachtet gering, prozentual stärker als sie nach der allgemeinen Auswanderung aus Deutschland betragen dürfte, und ist heute von einer ziemlichen Bedeutung. Bei der großen Überproduktion an Kindern in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts bis in die achtziger Jahre hinein, wurde die damals viel stärkere Auswanderung reichlich gedeckt. Anders heute. Bayern konnte schon in den neunziger Jahren (1890 bis 1895) den ihm durch solche äußeren Gründe entstandenen Verlust nicht decken. Erst die letzten 5 Jahre brachten den bayerischen Juden wiederum einen Überschuß, der auf das einzelne Jahr berechnet 84 Seelen beträgt. Sollte diese wiederkehrende Kraft wirklich auf ihre eigene Rechnung, auf verminderte Auswanderung etc. zu setzen sein?

Die Zahl der ausländischen Juden in Bayern hat nach allen Mitteilungen — ganz Bayern umfassende Statistiken liegen leider nicht vor — in den letzten 5 Jahren erheblich zugenommen. So treffen wir in München 1905 allein 683 ausländische Juden mehr denn 1900. Die Zunahme der Juden in ganz Bayern beträgt 487 Seelen, wird also allein durch den Zuzug der ausländischen Juden nach München gedeckt. Wären die ausländischen Juden nicht eingewandert, so ständen wir einer sicheren gehörigen Verminderung der bayerischen Juden gegenüber.

Damit stimmt auch die Detailstatistik überein. Die jüdische Bevölkerung muß da, wo es keine größeren Ausländer-

siedelungen gibt, also abgesehen von Nürnberg, Fürth, Augsburg, auch Regensburg, Passau etc., zurückgegangen sein.

Es ergab sich dementsprechend eine Vermehrung

in	1895	1900	1905	
Oberbayern	7 411	9 076	10 279	(München!)
Niederbayern	240	294	379	(Passau!)
Mittelfranken	12 291	13 111	13 675	(Nürnberg-Fürth!)

In Oberbayern gibt es keine nennenswerte Zahl von Juden außerhalb Münchens. 1880 treffen wir hier 367 ausländische Juden, 1905: 2588, also 2221 mehr.

In Niederbayern haben wir z. B. die Gemeinde von Passau, die hauptsächlich aus eingewanderten österreichischen Juden besteht.

Der Überschuß von 550 Seelen, den Mittelfranken aufweist, erklärt sich gleichfalls durch den Zuzug nach Nürnberg.

Dagegen haben die anderen Regierungsbezirke einen recht empfindlichen Verlust an Juden aufzuweisen.

Am bayerischen Rhein traf man nach dem französischen Krieg 12 466 Israeliten, 1905: 9 606.

Dabei handelt es sich hier um Gegenden, wie die unterfränkischen und schwäbischen Lande, die Hochburgen der Judensiedelungen waren und früher eine schier unheimliche Fruchtbarkeit aufwiesen. Diese Judendörfer haben einst eine große Rolle gespielt. Bekannte deutsche Schriftsteller wie z. B. M. G. Conrad und Wassermann haben rühmend derer gedacht, denen wir hier einen Schwanengesang anstimmen müssen (Die Juden von Zirndorf).

Die Entwicklung der Juden in den letzten Jahren war in diesen Provinzen folgende:

in	1895	1900	1905
Unterfranken	14 157	13 641	12 835
Rheinpfalz	10 423	10 108	9 606
Schwaben	4 286	3 904	3 703
Oberfranken	3 516	3 322	3 176
Oberpfalz	1 481	1 472	1 438

Betreffs Hamburg gilt viel von dem Gesagten. Die neunziger Jahre zeigen eine deutliche Abnahme. In den Jahren, wo die Judenverfolgungen Hunderttausende aus Rumänien, Rußland und Galizien vertrieben, stieg die jüdische Bevölkerung in Hamburg — wie Kenner der Verhältnisse versichern — besonders die der ausländischen.

Es waren in Hamburg Juden

	1871	1880	1890	1900	1905
	13 796	16 024	17 973	17 949	19 602
in %	4,07	3,53	2,87	2,34	2,24

Ebenso liegen auch die Verhältnisse in Sachsen, das infolge seiner geographischen Lage der Einwanderung aus dem Osten am exponiertesten und wegen seiner günstigen kommerziellen und industriellen Verhältnisse für eine handeltreibende Bevölkerung äußerst anlockend ist. Bekanntlich finden Einwandernde in höher entwickelten Gegenden leichter jederzeit ihr Fortkommen als in dünn besäten, minder industriellen Landen, wobei wir als bekannt vorausschicken, daß die osteuropäischen Juden ihr Fortkommen in Deutschland im Handel, in der Industrie oder Handwerk suchen.

Die Zahl der Juden betrug im ganzen Königreich im Jahre:

	1871	1880	1890	1900	1905
	3 357	6 518	9 368	12 416	14 697
in %	0,13	0,22	0,27	0,29	0,33

Die Einwanderung ausländischer Juden spiegelt folgende Aufzählung wieder:

Anno 1875 waren von den in Leipzig wohnhaften 2531 Juden 731 aus Österreich oder Rußland[1]). Im Jahre 1900 gab es dort 3577 ausländische Juden[2]), 1905 zählte man ihrer 4843[3]). Somit war allein für Leipzig in der Zwischenzeit

[1]) Verwaltungsbericht für die Stadt Leipzig für die Jahre 1866—77 (Lpg. S. 149).

[2]) Verwaltungsbericht für die Stadt Leipzig für das Jahr 1900.

[3]) Die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. 12. 1905 in der Stadt Leipzig, 2. Teil, Leipzig 1907.

der letzten beiden Volkszählungen ein Zuwachs von 1266 fremden Juden zu verzeichnen.

Eine eben erschienene amtliche Statistik[1]) gibt auch die Zahl der ausländischen Juden im ganzen Königreich mit 7778 für 1905 an, für 1900 beziffert das Jahrbuch[2]) deren Zahl mit 5637, so daß sich eine Zunahme der fremden Juden in den in Frage kommenden 5 Jahren um 2141 ergibt. Es bleibt also die Eigenvermehrung der deutschen Juden in bezug auf Sachsen auf 140 Seelen beschränkt, gewiß eine recht bescheidene Zunahme, die sich aus dem Zuzug aus nichtsächsischen Gebietsteilen erklären ließe. Mag dem sein, wie ihm wolle, im Verhältnis zur Zunahme aus der fremdländischen Einwanderung (2141) ist die eventuelle eigene (140!) so minimal, daß wir ruhig sagen dürfen, die Zunahme der sächsischen Juden stammt aus dem Zuzug vom Osten.

Die weiteren deutschen Staaten, abgesehen noch von Preußen, bieten geringes Interesse, da sie ganz kleine Judengemeinden aufweisen. In keinem Lande zählen die Anhänger des Mosaismus 1000 Seelen, so daß wir die jüdische Bevölkerungsbewegung in den Kleinstaaten nur streifen. Es nahmen die Juden ab in 4 Staaten, in Mecklenburg-Strelitz, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck und Schaumburg-Lippe. Ungefähr gleich blieb die Bevölkerung in Schwarzburg-Sondershausen und Reuß ältere Linie. Es verstärkten sich die 3 Gemeinden in Sachsen-Koburg, Sachsen-Altenburg und in Reuß jüngere Linie. Wir haben also die Verhältnisse der deutschen Juden mit Ausnahme von denen in Preußen kennen gelernt.

In 16 Staaten sank die Zahl der Juden, in dreien hat, wie wir wohl einwandfrei nachgewiesen haben, lediglich die Einwanderung ausländischer Juden eine Zunahme der jüdischen

[1]) Stat. Jahrbuch f. d. Königreich Sachsen für 1905.
[2]) Stat. Jahrbuch f. d. Königreich Sachsen für 1900.

Bevölkerung bedingt, in einigen blieb sie stationär. An einzelnen Gebietsteilen, besonders im Westen, in Elsaß-Lothringen, in der Rheinpfalz, auch in Baden konnten wir einen traurigen Zerfall der einheimischen jüdischen Bevölkerung konstatieren.

In Sachsen sind mehr als die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Nichtdeutsche, wobei wir in Betracht ziehen müssen, daß in früheren Jahren Naturalisationen leichter vorgenommen wurden, so daß auch ein Teil der heutigen deutschen Juden schon auf das Konto der Einwanderung zu setzen ist. Dr. Otto Meller (Darmstadt) ermittelte, daß die Juden Sachsens zu fast $^2/_3$ aus dem Auslande stammen. Für Dresden ergab sich pro 1905 die Zahl der einheimischen = 1799, die der fremden = 1715 (= 43 % aller Juden).

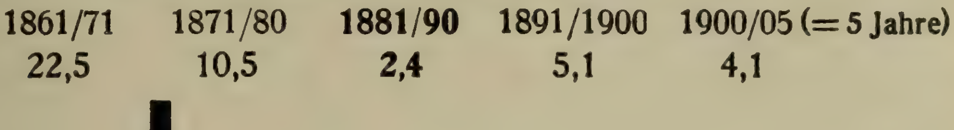
Tabelle III.

Statistik der Juden in Preußen.

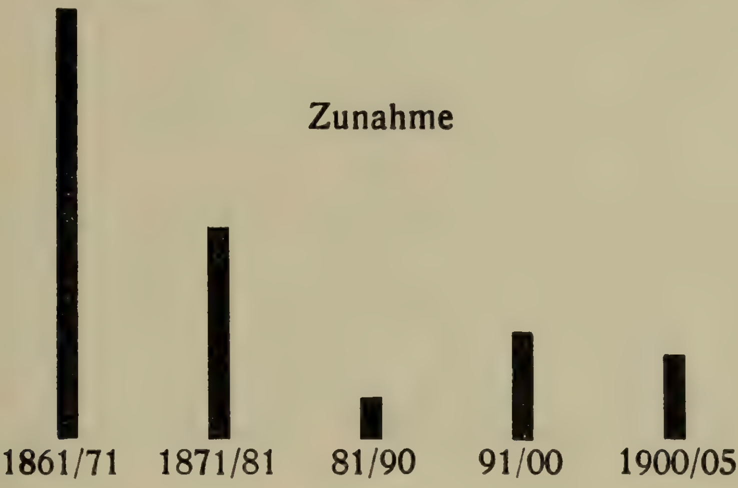
Es waren Juden in Preußen		in ‰
anno 1816	123 938	11,9
„ 1824	153 688	12,5
„ 1834	173 460	12,8
„ 1843	206 527	13,3
„ 1852	226 868	13,4
„ 1861	251 145	13,6
„ 1867	313 156	13,1
„ 1871	325 436	13,2
„ 1880	363 790	13,3
„ 1890	372 059	12,4
„ 1900	392 372	11,4
„ 1905	409 501	11,0

Auf der Suche nach dem Zuwachs, den die deutschen Juden zu verzeichnen haben, müssen wir uns nun Preußen zuwenden.

Die Zunahme der preußischen Juden betrug in den verschiedenen Jahrzehnten in % ihres Bestandes:



1861/71	1871/80	**1881/90**	1891/1900	1900/05 (= 5 Jahre)
22,5	10,5	**2,4**	5,1	4,1



Die Zunahme sank also zuerst bedeutend, bis in den neunziger Jahren ein neuer Faktor das Sinken nicht nur verhinderte, sondern sogar die geringe jährliche Vermehrung auf eine, wenn auch nicht die alte Höhe hob.

Können wir diesen Umstand wieder in Zusammenhang mit der Einwanderung bringen? Dieser Gedankengang liegt nach den Studien über die Juden in den übrigen Ländern nahe. Wir finden aber für 1900 keine statistischen Erhebungen über die Staatsangehörigkeit der Juden in Preußen. Es muß also ein Hilfsmittel herangezogen werden — der Analogieschluß könnte etwas zu gewagt erscheinen! — wobei allerdings die Resultate nicht so umrissen sind, wie bei den früheren Vergleichen.

Die preußische Statistik[1]) gibt für das Jahr 1890 die Reichsausländer nach Konfessionen geordnet an. Damals waren es 11 390 Juden. 1905 wurden deren 3 8 8 4 4 ermittelt[2]). Wenn wir auch die Zahl derer vernachlässigen, die inzwischen

[1]) Bd. 63.

[2]) Stat. Jahrbuch f. d. preuß. Staat, 4. Jahrg. (Berlin 1907.)

naturalisiert wurden — und das ist immerhin für die neunziger Jahre eine nicht geringe (man denke z. B. nur an die jüdischen Rabbiner und sonstigen Kultusbeamten, die vielfach aus dem Auslande stammen und bis vor etlichen Jahren leicht die Reichsangehörigkeit erhielten) — so ergibt sich immer noch ein Zuzug von außen von 27 454 Juden. In derselben Zeit stieg die Zahl der preußischen Juden um 37 442, so daß sicher fast 3/4 des Plus auf Rechnung der Immigranten zu setzen ist.

Für 1900 liegen die Zahlen für das ganze Deutsche Reich vor, wonach es insgesamt nur 41 000 ausländische Juden gab. Rechnen wir die Einwanderung nach Sachsen (s. oben), nach Bayern, Hessen etc. ab, so bleiben nach einer Schätzung praeter propter für Preußen noch 20 000 fremde Israeliten. Noch näher kommen wir aber dieser Bestimmung vermöge folgender Berechnung.

Es gibt eine Statistik, die die Juden nach ihrer Muttersprache anführt.

Israeliten, die Deutsch nicht als Muttersprache angaben, wurden betroffen in Preußen:

1900: 8 060
1905: 14 418

Wir können diese getrost als Ausländer ansprechen; die Juden in Preußen sprechen mit verschwindenden Ausnahmen deutsch. Vielleicht, daß es einige Familien in Deutsch-Polen gibt, die die polnische Sprache als Muttersprache haben. Das sind aber, wie allgemein bekannt ist, Ausnahmen.

Nach den Statistiken gab es aber 1905 unter den Ausländern von 100 immer 63, die Deutsch als Muttersprache angaben. Das ist auch leicht erklärlich. Ganz abgesehen von den österreichischen Juden gibt es nach der Goldbergschen Statistik [1]) in Rußland 97,6% aller Juden, die Yargon als

[1]) Über die sprachlichen Verhältnisse der Juden in Rußland von B. Goldberg (Wilna), Zeitschrift für Stat. u. Demogr. d. Juden, Bd. I, Nr. VI u. VII.

Muttersprache sprachen. Die deutsche Statistik erkennt diese Sprache nicht an, der fremde Jude muß — ob er will oder nicht, und hier tut er es gar nicht so ungern — als seine Muttersprache „Deutsch“ angeben, da das Yiddisch noch am meisten Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit dieser Sprache besitzt. Übrigens gibt es in der Reichs-Statistik auch keine Rubrik für Hebräisch. Für die galizischen und rumänischen Juden liegen die Verhältnisse etwa gleich gelagert. Die hohe Zahl der jüdischen Reichsausländer, die Deutsch als Muttersprache angaben, ist somit nicht etwa gezwungen erklärt, sie erscheint vielmehr als ganz selbstverständlich.

Für das Jahr 1900 mag der sprachliche Prozentsatz unter den ausländischen Juden etwa der gleiche gewesen sein —[1]) es liegt kein offensichtlicher Grund vor, daran zu zweifeln — dann gab es anno 1900 etwa 8060 : X = 37 : 100 Juden. Also etwa 21 800 Juden, somit 10 000 fremde Juden mehr als 1890.

Aber in den folgenden 5 Jahren wäre demnach die Einwanderung um weitere 17 000 gestiegen. Das erscheint zuerst nicht ganz glaubwürdig, wenn auch soziale Prozesse beim Wachstum allmählich immer stärkeren und größeren Umfang annehmen können. Die Lebewesen in der Natur wachsen in arithmetischer Reihe, die Vorgänge im sozialen Leben sind nicht daran gebunden, im Gegenteil, sie zeigen oft die Tendenz, sich in geometrischer Verhältnisstärke zu vergrößern oder zu vermindern. Ein Ort, wo zuerst wenige fremde Juden leben, zieht nur wenige wieder an. Dann aber nimmt die Ansiedelung immer rascher, immer vehementer zu. Man wird das bemerken, wo nicht äußere Einflüsse (Regierung etc.) hemmend einwirken oder ein gewisser Punkt der Sättigung erreicht ist, worauf dann die Minderung wieder in geometrischer Weise vor sich geht.

[1]) Für Berlin liegen sogar für 1900 die Zahlen vor (siehe Jahrbuch); darnach gab es 11 651 jüdische Ausländer, wovon 4 197, also 36%, eine nichtdeutsche Muttersprache angaben — eine weitere Stütze unserer Behauptung.

Aber für die Jahre 1900—1905 warfen die Pogrome in Kischineff, Bialystock etc., die ausbrechende russische Revolution mit all ihrem Terrorismus Hunderttausende in die Länder des westlichen Europas und über den großen Teich. Nicht daß alle etwa, die in Deutschland gezählt wurden, hier bleiben wollten. Jeder Tag brachte damals ca. 500 russische Juden an die Grenze, die Deutschland nur passieren wollten, um von einem der Häfen nach Amerika zu gelangen. Wenn diese Auswanderer zu ihrer Fahrt durch Deutschland (ihren Aufenthalt an der Grenze, in Berlin und Hamburg inbegriffen) etwa 4 Tage brauchten, so mußten allein am Tag der Volkszählung hierdurch 2000 fremde Juden mitgezählt werden. Dann müssen wir berücksichtigen, daß in jener Zeit die russischen Hochschulen geschlossen waren und viele Studenten zum vorübergehenden Studium in Deutschland weilten. Eine weitere Gruppe ausländischer, nur vorübergehend in Deutschland weilender Juden stellen diejenigen dar, die, für ihr Leben bangend, die Schreckenszeit in Berlin verbrachten. Wer damals in der Reichshauptstadt weilte, sah diese Scharen. Die Zeitschrift für die Statistik der Juden hat auch schon damals auf diesen Umstand hingewiesen (Band I, Nr. 12) und davor gewarnt, aus der hohen Zahl der Ausländer, die sich aus der damals erfolgenden Volkszählung ergeben mußte, auf eine ebenso hohe Ansiedelung schließen zu wollen. Der Umstand, daß die preußische Regierung auch bald darauf etwa 4000 Juden in Berlin auf einmal als lästige Ausländer des Landes verweisen konnte und verwiesen hat, illustriert noch weiter unsere Auffassung. —

Damit scheint der gesamte Zuwachs der preußischen Juden, der sich in den letzten 5 Jahren auf 17 128 Menschen beläuft, auf das Konto der Einwanderung fremder Juden zu setzen zu sein. Nach den Statistiken der anderen Länder Deutschlands ist diese Erscheinung eine ganz Deutschland betreffende.

Die deutschen Juden haben in den letzten

15 Jahren sich nicht mehr vermehrt. Die Einwanderung hat diese Tatsache verschleiert. Die Stärkung der jüdischen Position danken die deutschen Israeliten lediglich ihren Glaubensgenossen aus dem Auslande. Ohne dieselben wäre bei den deutschen Juden ein sichtliches Defizit zu verzeichnen.

Anschließend an unsere Betrachtung, daß der Geburtenüberschuß der letzten Jahre nicht mehr genügt hätte, um die Verluste, die wir in verschiedenen Kapiteln (Taufe, Austritt, Vermischung, Auswanderung etc.) ausführlich kennzeichnen werden, zu decken, zeigt eine weitere Tabelle, die ich auf Grund von statistischen Berechnungen Dr. Segalls (Zeitschrift f. Stat. d. J. 6. 145) anstellte. Darnach betrug der Geburtenüberschuß (über die Sterblichkeit) in Preußen:

1877/80	24 865
1880/85	21 859
1885/90	16 122
1890/95	14 840
1895/1900	12 999
1900/05	10 060

Dieser Geburtenüberschuß verteilte sich hierbei in den Jahren 1900/05 im Durchschnitt der Jahre auf die Provinzen:

Brandenburg	mit	581	Seelen
Rheinprovinz	„	477	„
Hessen-Nassau	„	261	„
Westfalen	„	212	„
Schlesien	„	150	„
Hannover	„	111	„
Westpreußen	„	74	„
Sachsen	„	60	„
Ostpreußen	„	47	„
Schleswig-Holstein	„	18	„
Pommern	„	17	„
Posen	„	—5	„

In einer Provinz überwiegt also schon die Sterblichkeit die Geburtenfrequenz. In 5 weiteren ist die Geburtenziffer um so wenig Seelen größer als die Sterblichkeit, daß der Überschuß rechnerisch völlig bedeutungslos ist, und nur in der Rheinprovinz und in Brandenburg ist ein Überschuß von einiger Beachtung vorhanden.

Die Behauptung, daß die preußischen Juden ohne die Einwanderung fremder Juden in den letzten Jahren die eigenen Verluste aus ihrem Geburtenüberschuß nicht mehr hätten decken können, geht wohl schon aus diesen Berechnungen klar hervor.

Kapitel III.

Binnenwanderungen — Die Juden in Stadt und Land.

„Denn es ist klar, daß in dem beständigen Wechsel, dem die Judenschaft ausgesetzt war, nicht die behaglich bodenständigen, sondern die rastlos nomadischen Elemente diejenigen waren, die sich am widerstandsfähigsten erhielten und darum überlebten."

Werner Sombart.

Der Werdegang der deutschen Juden ist durch die in Kapitel I. gegebene allgemeine Übersicht nur angedeutet worden. Die Statistik der einzelnen Provinzen wird ein hübsches Stück Geschichte zutage fördern.

Die deutschen Juden sind in starker Wanderschaft begriffen, und zwar nach zwei Zielen hin:

1. nach Großstädten
2. nach dem Westen.

Darin gleichen sie den übrigen Deutschen. Sie unterscheiden sich aber doch besonders in dem Umfang, den bei ihnen diese Bewegung angenommen hat. So verstehen wir auch den Zug der Hessen, Badener und Unterfranken nach Frankfurt a. M. und den umliegenden Städten, den der Rhönjuden nach den Hauptstädten Thüringens, der Juden von Oldenburg nach Bremen, der von Mecklenburg in benachbarte Großstädte.

In Preußen selbst vollzog sich eine interessante Umgestaltung der Verhältnisse, die uns ein Blick auf die folgende Tabelle gibt.

Es betrug die Zahl der Juden:

In	1880	1905
Posen	56 609	30 433
Westpreußen	26 547	16 139
Pommern	18 218	13 553
Ostpreußen	13 886	9 660
Schlesien	52 682	46 843
Schleswig-Holstein	3 522	3 270
Hohenzollern	771	469
	172 235	120 367

Es wohnten von 100 preußischen Juden

in	1880	1905
Posen	15,6	7,4
Westpreußen	7,3	3,9
Pommern	5,0	3,3
Ostpreußen	3,8	2,3
Schlesien	14,5	11,4
Schleswig-Holstein	0,9	0,8
Hohenzollern	0,2	0,1
	47,3	29,2

Die Verschiebung, die in der preußischen Judenheit vor sich geht, dürfte hier deutlich zutage treten. Fast die Hälfte der Juden Preußens wohnte noch 1880 in den 5 östlichen Provinzen der Monarchie, 1905 knapp ein Drittel. Das Schwergewicht, das besonders früher auf den Juden des Ostens ruhte, ist von ihnen genommen. Die Entscheidung, soweit sie sich auf die numerische Macht stützt, hängt nicht mehr von ihnen ab.

Eine Statistik, die noch weiter zurückgreift, zählte Juden unter 10 000 ortsanwesenden Personen in Posen

1837	640
1861	500
1900	187
1905	153

Im Jahre 1817 hatte Preußen 127 345 jüdische Staatsangehörige, davon wohnten 52 568 also 41 % (!) allein in Posen, heute sind es nur noch 7 %.

Über die Bedeutung der Auswanderung der Juden aus Polen hat besonders Dr. Rudolf Wassermann in seiner kleinen Arbeit: ‚Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in der Provinz Posen und das Ostmarkenproblem'[1]) wertvolles Material niedergelegt.

Wenn irgendwo, so war der Jude in Polen mit dem Orte, wo er wohnte, innig verwoben. Polen, „das Paradies der Juden", wie ein altes Sprichwort sagt, bot bis zur Besitzergreifung des Landes durch Preußen den Juden glänzende Vorteile. Deshalb strömten die Juden auch gerne in die gegenüber anderen Staaten gastfreundlichen Lande. Wie stark sie in Deutsch-Polen vor hundert Jahren vertreten waren, zeigt folgende Statistik[2]).

Es wohnten im Jahre 1817 Juden in der Ostmark in

folgenden Städten	Zahl	in % d. Bvlkg.	dag. 1905
Lissa	3 644	46,0	(6,2)
Kempen	2 406	52,4	(13,7)
Krotoschin	1 586	33,9	(4,1)
Graetz	1 455	48,8	(4,4)
Rawitsch	1 316	16,2	(3,7)
Wreschen	1 231	44,2	(6,4)
Rogasch	1 210	50,1	(11,1)
Schwersenz	1 091	55,5	(6,6)
Schwerin	1 053	29,6	(1,9)
Meseritz	850	23,0	(1,9)
Kurnik	774	42,8	(4,3)
Obrzyzko	715	39,9	(9,9)
Wronke	613	35,8	(7,6)
Neustadt (Bornst.)	518	32,4	(6,8)
Fordon (R.-B. Bromberg)	1 290	65,4	(6,5)

[1]) Zeitschrift für Statistik d. Juden, 6. Jhrg., S. 65 (1910).

[2]) Ibidem Jhrg. VII, S. 47.

	Zahl	in % d. Bvlkg.	dag. 1905
Zempelburg (Marienwerder)	1 169	50,7	(10,3)
Märk. Friedland (Marienwerder)	1 151	50,0	(9,4)
Zülz (Oppeln)	1 050	43,3	(0,3)
Chodziesen (Bromberg)	906	51,5	(4,7)
Lobsens (Bromberg)	700	33,4	(10,1)
Labischin (Bromberg)	608	39,9	(9,2)
Czarnikau (Bromberg)	535	21,0	(9,9)

Es ist ganz selbstverständlich, daß eine Bevölkerung, die in so vielen Städten 30—65% der Einwohnerschaft ausmacht, nicht vom Handel allein leben kann.

Nach Wassermann zählte denn auch die Posener Kammer im Jahre 1797 Gewerbetreibende:

	christl.	jüd.
Schneider	923	676
Schlosser	238	638
Schankwirte und Brenner	81	1 048
Barbiere	47	163
Musikanten	26	126
Bäcker	51	607

Ebenso stark waren die Juden unter den Goldschmieden, Buchbindern, Posamentierern, Mützenmachern, Knopfmachern etc. vertreten.

Die Juden in den Städten Posens hatten also damals eine ziemlich gesunde soziale Berufsverteilung.

Für die deutsche Judenheit aber spielten die Juden Posens die wichtigste Rolle. „Zwei Drittel der ganzen preußischen Juden waren Anno 1817, wie die Hoffmannsche Übersicht sagt, größtenteils polnischer Abkunft“ (Dr. Löwe). In den von ihnen bewohnten Orten und Gegenden hauste eingewurzelte „Jüdischkeit“, existieren heute noch Chederim, das sind Privatschulen, in denen jüdische Wissenschaften, besonders der Talmud, gepflegt wird. Kaum wo anders in Deutschland hat das Judentum Gemeinden, die in jüdischem Wissen so

bewandert sind, die mit solcher Zähigkeit und Liebe am Judentum hängen. Deutsch-Polen war aber auch das Reservoir, aus dem ein schier unerschöpflicher Strom jüdischer junger Leute alljährlich hervorkam. Viele von ihnen hatten noch äußerlich eine Menge Eigenschaften, die auf die eben verlassene Umgebung hinwiesen.

Einige weitere Statistiken werden das Bild der Entvölkerung Posens von den Juden weiter veranschaulichen.

Setzen wir die Zahl der Juden, die im Jahre 1846 in Posen ermittelt wurde, gleich 100, so erhalten wir:

anno	1858	72 075	93,8
„	1867	64 733	84,3
„	1880	56 609	73,7
„	1890	44 346	57,7
„	1900	35 327	46,0
„	1905	30 433	39,4

Allein in den letzten 25 Jahren sind 31 381 Menschen aus Posen (also genau so viel wie heute noch dort sind) ausgewandert. Wir haben es also mit einer jährlichen Auswanderung von ca. 3% der jüdischen Bevölkerung zu tun.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir infolge des Umstandes, daß hauptsächlich die Alten heute in der Provinz bleiben, schon heute (1900—1905) abgesehen von der Abwanderung auch noch eine Abnahme infolge des Überschusses der Sterblichkeit über die Geburten zu verzeichnen haben.

Das Schicksal der Juden in der Ostmark ist also besiegelt. Fluchtartig ließen die Juden die von ihnen bewohnten Orte zurück. Ca. 200 000 Juden werden im vorigen Jahrhundert aus der Ostmark abgeströmt sein[1]), und die 55 000, die zurückgeblieben sind, stellen ein nicht mehr vermehrungsfähiges Kontingent hauptsächlich alter Leute dar. Der geringe

[1]) 1834—71 wanderten 49 390 Juden allein aus Posen mehr aus als ein. (Siehe R. Wassermann, Zeitschrift für Politik 1910. Judenfrage u. Ostmarkenpolitik.)

eigene Nachwuchs wird (Zeitschr. f. Stat. u. D. d. J. Bd. 6, S. 146) dem herrschenden Zug folgen und auswandern, wenn nicht ein innerer Umschwung der Dinge erfolgt. Die Auswanderung zeigt sogar Tendenz zur Steigerung, wie eine Statistik der prozentualen Abwanderung, die Dr. Karl Kassel (Die Bedeutung der Juden in Posen) aufstellte, zeigt.

Es betrug die Emigration in % der jüdischen Bevölkerung in den Städten

	1885/90	1890/95	1895/1900	1900/05
d. Ansiedelungswerkes	11,81	9,45	10,35	15,62
anderen Städte Polens	15,22	15,27	18,71	21,64

Diese Abwanderung ist also trotz der Entvölkerung im Steigen begriffen. Sie entführte in den letzten 5 Jahren sogar $^1/_5$ der jüdischen Bevölkerung der Städte!

Welches sind nun die Ursachen und die Bedeutung der Auswanderung?

Dr. Leo Wegner wird diesen Fragen in seinem Buche: ‚Der wirtschaftliche Kampf der Deutschen mit den Polen um die Provinz Polen' in folgenden Ausführungen gerecht:

„Die starke Abwanderung der Juden muß man nicht nur sich dann vor Augen halten, wenn man das Deutschtum in den Städten der Provinz Posen überhaupt, sondern auch, wenn man die einzelnen gewerblichen Berufe beurteilen will. Solange die Juden einen großen Teil der städtischen Bevölkerung ausmachten, waren sie nicht nur in den Zweigen des Handels, sondern auch in denen des Handwerks zu finden und ließen kein polnisches Handwerk aufkommen."

Bernhard[1]) spricht gleichfalls von den Auswanderern, die zum großen Teile Proletarier, Handwerker waren.

Diese Auswanderung war und ist aus folgendem Umstand geboten. Mag es in dem Wesen der Juden liegen,

[1]) Die Städtepolitik im Gebiet des deutsch-polnischen Nationalitätenkampfes 1909, S. 15.

der Lockung der Großstadt zu folgen und sich dem Zug nach dem Westen anzuschließen, so ist doch daraus eine Auswanderung von diesen Dimensionen nicht zu erklären.

Vielmehr war es die antisemitische Strömung, welche, getragen von den Hakatisten, den völligen ökonomischen und gesellschaftlichen Boykott der Juden forderte und auch zum großen Teil durchsetzte. Zur Ausschaltung der Zwischenhändler wurden Genossenschaften gegründet, wirtschaftliche Verbände protegiert, deren Spitze sich gegen die Beteiligung der Juden am Wirtschaftsleben richtete und sie völlig ausschaltete. Und trotz alledem, die jüdischen Familien blieben treu deutsch allezeit. Kaum eine, die sich dem Polentum anschloß.

Die einzige offizielle Zahl, die ich diesbez. finden konnte, behandelt den Regierungsbezirk Oppeln. Hier gab es Anno 1905

598 639	kath. Deutsche
138 906	evang. „
19 080	jüd. „
1 125 361	kath. Polen
537	andere „
157	jüd. „

Die polnischen Juden bildeten also 0,8% der Juden, wie viele davon von jenseits der Grenze stammen, ist leider nicht bekannt (s. Allg. Zeitschr. f. d. Gesamtint. d. Jud. Nr. 36, 1908).

Auf der anderen Seite haben die Polen durch eine glänzende Organisation sich einen polnischen Handwerker- und Mittelstand herangebildet und suchen nicht nur hierdurch, sondern auch durch alle möglichen Mittel die Juden, die sich stets als treue, wenn auch von diesen verachtete, Anhänger des Deutschtums erwiesen haben, zum Verlassen des Landes zu bewegen.

Hören wir, was Bernhard, der beste Kenner der Polenfrage, hiervon zu sagen weiß [1]: „Auf der einen Seite erhebt sich das polnische Gemeinwesen, das in den letzten 20 Jahren

[1]) Bernhard a. O. u. Jaffé, Die Stadt Posen unter preußischer Herrschaft.

groß wurde, von polnischen Banken, polnischen Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften, polnischen Berufsvereinen getragen; ein polnisches Wirtschaftssystem . . ., das von Jahr zu Jahr wachsende Teile des Handels und des Kreditverkehrs den Polen reserviert. Das ökonomisch-politische Mittel, mit dem die Polen sich Bahn brechen, ist der nationale Handelsboykott, verbunden mit einem scharfen Antisemitismus."

„Das Sitzen zwischen zwei Stühlen ist eben auf die Dauer keine gesunde Situation. In geradezu fluchtartiger Weise verlassen die Juden die ungastliche Provinz" (Dr. R. Wassermann).

Oder Kassel: „Wurden die Juden heute verwöhnt, so wurden sie morgen abgestoßen. Bei dem Hin- und Herstoßen wurden die Juden jedoch wirr und planlos, was sich durch den Mangel an jeder zusammenfassenden Organisation unter ihnen schließlich bis in die heutige Zeit hinein fühlbar machte. Hierzu kam, daß die Juden den christlichen deutschen Kulturträgern eine billige Gelegenheit boten, den Ärger über das Mißglücken aller antipolnischen Maßregeln an einem geduldigen Prügelknaben auszulassen."

Die Bedeutung der Abwanderung der jüdischen Bevölkerung liegt aber in folgendem:

„In die Lücken, die von den Juden gelassen wurden, sind fast überall die Polen getreten. Daß es nicht einmal gelungen ist, auch nur in den Ansiedelungsstädten zu verhindern, daß die Polen im Jahrfünft stärker zunahmen als die Deutschen (15,6 : 11,3), führt sogar die amtliche Denkschrift: ‚20 Jahre deutscher Kulturarbeit' ausschließlich auf die Abwanderung der Juden zurück." Der Bürgermeister Zizlaff von Marienwerder verleiht in seiner im Auftrag des Vereins für Sozialpolitik gefertigten Studie nur dem allgemeinen Urteil aller objektiv Denkenden Ausdruck, wenn er sagt: „Mag man über den nationalen Wert der Juden denken, wie man will, jedenfalls ist die Abwanderung als Verlust auf deutscher Seite zu buchen." (Wassermann.)

Breslauer sagt mit Recht: „Ein Verlust für das Deutschtum, der nie wieder ersetzt werden kann.“

So haben sich die Deutschen eine wichtige Stütze entgehen lassen.

Dr. Eli Auerbach und nach ihm Breslauer, letzterer auf einem deutschen Judentag, haben die Parole ausgegeben, für die Interessen der östlichen Juden einzutreten.

Es ist dabei das allgemeine deutsche Interesse näher beleuchtet worden, ohne daß die Bedeutung dieses östlichen Judentums für die deutsche Judenheit ausführlich geschildert wurde.

Heute ist die Hochburg der deutschen Judenheit gefallen. Die Auflösung der Gemeinden ist nicht mehr am Beginn. Sie ist bald zu Ende, und es ist nicht der Mühe einer großen Aktion mehr wert, die Zurückgebliebenen zu sammeln.

Denn dem Rest, den Bleibenden wird es erst recht schwer, sich bei den mißlichen Verhältnissen — wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Boykott von seiten der Deutschen und offen feindselige Konkurrenz und Nationalkampf von den Polen aus — zu halten. Satyram difficile non scribere. Es klingt wie ein Hohn, daß sich jetzt einige offizielle Persönlichkeiten auf deutscher und jüdischer Seite finden, die den Wert der Ostjudenheit anerkennen und eine platonische Liebe für die Erhaltung derselben wünschen. Die Geschichte der deutschen Judenheit wird die Historie der verpaßten Gelegenheiten werden. Zu spät, mein Freund!

Für die posnischen Juden sind die Würfel der Entscheidung schon längst gefallen. Die Zukunft lautet:

Auswandern und Aussterben.

Unter den jüdischen Brüdern war der aus Posen stammende Jude der Benjamin. Vielleicht weil ihm von Freitag (Soll und Haben) bis auf Georg Herrmann (Jettchen Gebert) kein schöner Gedenkstein gesetzt worden ist. Und jene deutschen Juden, die nunmehr froh sind, daß die Zentren von

Bomst, Meseritz, Schönlanke, Filehne sich erschöpft haben, sie haben keinen Grund, über den Untergang der Juden zu frohlocken, die in ihrer Eigenart am kräftigsten entwickelt, an ihrem Platz am bodenständigsten waren.

Sie waren es, die in ihrer sozialen Berufszusammensetzung noch einen halbwegs gesunden Aufbau zeigten. Sie waren es, welche ohne jeglichen Hurrapatriotismus sich als treue Stützen des Deutschtums erwiesen, ohne dabei vom Fleische zu fallen und ihr Judentum zu verleugnen.

Der Zug nach dem Westen ergibt sich aus den nachfolgenden Statistiken des weiteren. In den übrigen Provinzen Preußens zeigte sich folgende Verteilung der Juden in den Jahren

	1880	1900	1905
Sachsen [1]	6 700	8 047	8 050
Westfalen	18 810	20 640	20 757
Hannover	14 790	15 393	15 589
Hessen-Nassau	41 316	48 105	50 016
Rheinland	43 694	52 251	55 408
Brandenburg	12 296	25 706	40 427
Berlin	53 949	92 206	98 813

In den ersten 3 Provinzen war die Zunahme an und für sich von 1880 auf 1900 nicht sehr bedeutend. In letzter Zeit ist hier eine völlige Stagnation eingetreten. Die jüdische Bevölkerung hat sich hier nicht mehr vermehrt; dagegen war der Zuwachs in den Rheinlanden und in Brandenburg mit Berlin recht beträchtlich. Die Juden scheinen sich also hierher zu konzentrieren.

Die zweite allgemeine Erscheinung ist die Abwanderung in die Städte. Es wohnten in Orten Preußens mit weniger als 20 000 Einwohnern Juden [2])

[1]) Goldscheider, Zeitschrift f. Stat. d. J., Bd. III.

[2]) Nach P. Drey, Ruppin u. die Zeitschrift f. Statistik.

	1895	1900	1905
in % der preuß. Juden	42,17	36,1	32,64
	(160 106)	(141 736)	(133 751)
Dagegen in den Großstädten (mit mehr als 100 000 Einw.)	43,22	49,3	55,06
	(164 110)	(193 204)	(225 514)

Es ist hierbei nur der kurzen Spanne Zeit von 10 Jahren gedacht worden — ein Vergleich auf größere zeitliche Intervalle wird noch größere Differenzen ergeben. So wohnten nach Paul Drey[1]) und der amtlichen Statistik von den bayrischen Juden auf dem Lande

1840	1895	1905
51 097	24 065	15 053

oder von 100 bayrischen Juden

86,2	44,8	27,2

in Baden[2]):

	auf dem Lande	in der Stadt
1852	in % 81,1	18,9
1895	„ „ 52,0	48,0

in Preußen im Jahre 1905:

in den Städten 85,85 %
auf dem Lande 14,15 %

Wie es mit kleinen Städten rasch bergab geht, können wir aus Ruppin ersehen:

Es waren Juden in einem Städtchen z. B.:

	1900	1905
Westpreußen (Zempelburg)	792	393
Posen (Schrimm)	593	396
Brandenburg (Landsberg)	568	479

Paul Drey vermerkt hierzu:

„In der Hauptsache setzt diese Bewegung erst um 1870 ein; rasch schwillt die Bevölkerung der Städte an;

[1]) Paul Drey: Die Juden in Stadt und Land. Büro f. Statistik d. Juden. Berlin-Halensee 1906.

[2]) Zeitschrift f. Stat. d. Juden, B. II, 187.

noch schneller vollzieht sich die Abwanderung vom Lande.“

Drey, dem infolge seiner eingehenden Studien über die Verteilung der Juden in Stadt und Land eine Kenntnis der Frage nicht abzusprechen ist, hat aber gleichwohl die letzte Tendenz der Judenwanderung verkannt, um wieviel mehr dürfte die Kenntnis der Dinge bei den übrigen Nationalökonomen und in den breiten Massen fehlen.

Die israelitische Bevölkerung schwillt nicht an. Im Gegenteil, sie nimmt ab. Nur wenige Städte — hauptsächlich die Großstädte — sind auszunehmen. Und von einem Anschwellen der jüdischen Bevölkerung in den Städten, im Verhältnis zu dem allgemeinen Anwachsen, kann schon gar keine Rede sein.

Nehmen wir die größten Judengemeinden an, die relativ günstiger gelagert sind als kleinere jüdische Stadtbevölkerungen, so ergibt sich folgendes Bild:

Von den 72 judenreichsten Städten Preußens, d. h. Städten, die mehr als 500 Juden bei der Volkszählung von 1905 zählten, hatten einen Verlust an Juden und zwar an Seelen, davon 12 allein um 2300, wie folgt:

1. Kempen	255	14. Schneidemühl	84
2. Altona	233	15. Frankfurt a. O.	80
3. Hohensalza	232	16. Thorn	77
4. Posen	227	17. Rogasen	75
5. Gnesen	189	18. Samter	59
6. Lissa	167	19. Liegnitz	57
7. Gleiwitz	153	20. Tilsit	56
8. Krotoschin	145	21. Göttingen	50
9. Ratibor	134	22. Memel	48
10. Stolp	132	23. Ostrowo	48
11. Stettin	127	24. Krefeld	48
12. Oppeln	113	25. Trier	47
13. Glogau	86	26. Beuthen	46

27. Halberstadt	34	32. Barmen	8
28. Schönlanke	16	33. Danzig	7
29. Hildesheim	16	34. Bromberg	6
30. Ostrowo	10	35. Eschwege	6
31. Hanau	9		

Mehr denn die Hälfte dieser Städte sind Orte von Bedeutung und großer Einwohnerzahl. Die Plätze sind nicht, wie vielfach geglaubt wird, nur im Osten des Reiches; auch im Westen verlieren jüdische Großgemeinden an Boden. Und noch unrichtiger ist eine Auffassung, als ob die Großstädte alle an Juden zunehmen würden. Schon nach unserer Teilstatistik geht deutlich hervor, daß 6 Großstädte mit weit über 100 000 Einwohnern Juden verloren, es sind das: Altona, Barmen, Danzig, Krefeld, Posen, Stettin.

Ebenso falsch ist die Annahme, wie schon angedeutet, als ob die Juden in den anderen Städten über ihr Verhältnis zugenommen hätten. Das gerade Gegenteil ist hier richtig. Dabei müssen wir bedenken, daß für die folgenden Orte die Zuwanderung russischer und österreichischer Juden besonders in Betracht kommt, da die Ausländer zu 60—80% in Großstädten mit über 100 000 Einwohnern sich aufhalten[1]).

Es waren von den 72 judenreichsten Gemeinden Preußens in weiteren 23 die Juden in % an der Gesamtbevölkerung beteiligt

in	1900	1905
1. Frankfurt a. M.	7,60	7,00
2. Breslau	4,67	4,33
3. Köln	2,61	2,57
4. Königsberg	2,10	1,97
5. Wiesbaden	3,45	2,63
6. Kassel	2,31	2,09
7. Essen	1,05	1,04
8. Dortmund	1,35	1,19

[1]) Felix Theilhaber: Die Ausländer im Deutschen Reich. (Z. f. Stat., Bd. I, Nr. 12.)

in	1900	1905
9. Magdeburg	0,84	0,81
10. Aachen	1,17	1,16
11. Bonn	1,73	1,45
12. Münster i. W.	7,89	6,81
13. Duisburg	0,85	0,67
14. Bochum	1,53	0,87
15. Gelsenkirchen	**2,20**	**0,80**
16. Königshütte	1,60	1,56
17. Bielefeld	1,26	1,16
18. Emden	4,58	3,90
19. Erfurt	0,84	0,73
20. Mülheim a. Rh.	1,68	0,75
21. Kreuznach	3,09	2,92
22. Koblenz	1,40	1,18
23. Myslowitz	3,95	3,85

Die prozentuale Abnahme ist bei einigen recht bedeutend, bei einigen auch überraschend, so bei Frankfurt, Breslau, Köln. Durchweg handelt es sich hier um Großstädte, bei denen also die Entwicklung der Judengemeinden nicht mehr gleichen Schritt halten kann.

Die Städte, die schon absolut Abnahme an jüdischer Bevölkerung zeigten, fehlen hier bei der prozentualen Berechnung. Bei ihnen ist natürlich das Mißverhältnis im Wachstum zwischen jüdischer und christlicher Bevölkerung noch krasser. Einige Beispiele mögen hier Platz finden.

Es hatten in % Juden:

	1900	1905
Kempen	18,52	13,68
Rogasen	13,27	11,14
Schönlanke	9,70	7,00
Lissa	8,15	6,21 usw.

Von den übrigen Städten mit großen jüdischen Gemeinden haben einige fast den gleichen Prozentsatz Juden behalten:

	1900	1905
Berlin	4,88	4,84
Charlottenburg	5,13	6,52
Schöneberg	3,12	4,92
Rixdorf	0,50	0,77

Wir müssen diese 4 Orte und die übrigen Vororte Berlins eigentlich unter dem Namen „Großberlin" zusammenfassen, dann wird der Verlust des eigentlichen Berlins ausgeglichen und ein g e r i n g e r Zuwachs der Juden Großberlins (natürlich nur prozentualiter) sich ergeben. Die Verteilung der Juden in den Vororten von Berlin nach der Volkszählung von 1905 war abgesehen von den angeführten in Steglitz 0,8, Großlichterfelde 0,6, Boxhagen-Rummelsburg 0,6, Lichtenberg 0,8, Weißensee 1,3.

	1900	1905
Elberfeld	1,06	1,08 %
München-Gladbach	1,26	1,29 %

Es vermehrten sich dagegen die Juden auch relativ in stärkerem Maße als die übrige Bevölkerung in nur 7 Städten, und zwar in

1. Hannover	1,92	auf	1,97
2. Düsseldorf	1,00	„	1,44
3. Kattowitz	7,14	„	7,59
4. Fulda	3,99	„	4,22
5. Görlitz	0,75	„	1,68
6. St. Johann a. S.	2,67	„	3,08
7. Marburg	2,18	„	2,55

Nur in Görlitz ist eine m e r k l i c h e Verschiebung des konfessionellen Verhältnisses zugunsten der Juden erfolgt, sonst bei keiner Stadt eine derartige, wie wir sie bei den früheren Tabellen (betreffend die Abnahme der Juden) so häufig fanden. Auffälligerweise handelt es sich hier um lediglich 3 Verkehrszentren. Die übrigen Orte sind zum Teil ziemlich unbedeutend. Von Fulda ist bekannt, daß es eine sehr religiöse, kinderreiche Gemeinde besitzt.

Die Erscheinung, daß die jüdischen Großgemeinden Preußens entweder zurückgehen oder sich langsamer vermehren als die christliche Umgebung, kann man auch im übrigen Deutschland bestätigt finden.

Darnach sank die Zahl der Juden in den großen Städten

	Zahl der Juden (1900)	Zahl der Juden (1905)
I. In Bayern:		
Augsburg	2 567	2 535
Würzburg	1 171	1 101
II. In Hessen:		
Mainz	3 104	3 058
III. In Baden:		
Karlsruhe	2 576	2 460
IV. Im Elsaß:		
Mühlhausen	2 466	2 428
V. In Braunschweig:		
Braunschweig	861	853

Fest steht allerdings der Satz, daß die jüdische Landbevölkerung auf dem Aussterbeetat steht. Aber die Folgerung, die aus der Landflucht gezogen wird, daß dadurch die Städte überfüllt würden, ist unzutreffend. Auch die meisten Städte verlieren an ihren Gemeindemitgliedern, eine Reihe der größeren hält sich auf ihrem Bestand, nimmt absolut sogar noch zu. Sobald aber das flache Land keinen nennenswerten Zuzug den Städten mehr zuführen kann, wird die Unterbilanz aller in Erscheinung treten.

Nur wenige sind auserlesen, ihre Gemeinde zu weitern; wir können diese für Preußen im ganzen auf 40—50 Orte veranschlagen. In allen übrigen wird das jüdische Leben immer mehr zurückgehen.

Aber auch von den auf etwa 50 bezifferten Orten, die nicht um ihre Existenz zu kämpfen und zu sorgen haben, sind es nur wiederum wenige, die gehörige Fortschritte machen werden. —

Wir hatten 3 preußische Provinzen, in denen sich die Zahl der Juden vermehrt. Betrachten wir die Verhältnisse näher. Ad. 1, Hessen-Nassau mit einer Zunahme von 1900 Seelen.

In Hessen-Nassau liegt Frankfurt, das im letzten Quinquennium einen Zuwachs von 1502 Seelen (bei 21 974 Juden) aufzuweisen hatte, womit der Löwenanteil, den die Provinz Hessen-Nassau an Vermehrung überhaupt aufwies, ihr zufiel.

In den Überschuß im Rheinland von 3150 Juden teilten sich die folgenden Städte.

Es wuchs in den letzten 5 Jahren die jüdische Bevölkerung von:

Köln	um	1 290
Essen	„	527
Düsseldorf	„	746
Duisburg	„	501
		3 064

Damit ist die ganze Vermehrung im Rheinland aufgeteilt. Wir können auch hier die Vermehrung Zuzug heißen. Denn darum handelt es sich hier. Die blühenden Industriestädte zogen die Juden an. Warenhäuser, Abzahlungsgeschäfte u. dgl., die jüdischen Unternehmern und Angestellten Arbeit geben, sind hier rasch und in Menge entstanden. Auch können wir getrost die ausländische Kolonie der Juden Kölns hiermit in Beziehung bringen.

Die Vermehrung Brandenburgs bedeutet das Anwachsen Großberlins.

Es gewannen in den Städten um Berlin von 1900 auf 1905 Juden

Charlottenburg	4 903
Schöneberg	3 935
Rixdorf	626

Es nimmt also in Brandenburg eigentlich nur Groß-berlin zu.

Wir erhalten nun zusammenfassend folgendes Bild:

Die Juden im Osten Preußens schmelzen in Stadt und Land rasch zusammen, im Westen erhalten sie sich in größeren Orten auf ihren Bestand, wobei eine geringe Zunahme in Hessen-Nassau Frankfurt und in den Rheinlanden lediglich Köln, Essen, Düsseldorf und Duisburg zugute kommt. Nur Berlin wächst, wächst, wächst[1]).

Bei der Binnenwanderung ergibt sich, daß einzelne große Orte erstaunlich an Juden verlieren. Eine wirkliche Entwicklung des Judentums findet auf natürlichem Wege nirgends statt, eine infolge Zuzuges nur an ein paar Plätzen. Mit wenigen Ausnahmen gehen sämtliche Judengemeinden einer traurigen Zukunft, einem Verfall entgegen. —

Am besten zeigen wir die ganze Entwicklung an der von Berlin. Anno 1817 rangierte Berlin mit 3699 Juden erst an fünfter Stelle der Judengemeinden, und erst von der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt ihre Judenschaft in raschestem Tempo sich zu entwickeln.

Heute zählt Großberlin 140—150 000 Juden, das ist soviel wie die jüdische Bevölkerung der Provinzen Posen, Westpreußen, Pommern, Ostpreußen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Sachsen und Westfalen zusammen.

Berlin schmarotzert an der preußischen Judenheit. In den Jahren 1877—1905 (hauptsächlich datierend von den noch teilweise „guten“ siebziger und achtziger Jahren) hatten die preußischen Juden einen Geburtenüberschuß von 100 745 Seelen. Davon gingen 31 373 Personen verloren. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Einwanderung fremder Juden für mindestens so stark halten als die Abwanderung der deutschen Juden. Die Emigration nach Amerika haben wir schon früher ziffernmäßig belegt, die Binnenwanderung zwischen Nord- und Süddeutschland mag selbst den

[1]) NB! Mehrt sich selbst hier der Prozentsatz der Juden an der Bevölkerung nicht.

preußischen Juden einen gewissen Verlust verursachen. Wo bleibt aber das Gros der 31 373 vermißten Juden?[1]) 14825 Juden blieben sämtlichen Provinzen (mit Ausnahme Berlins) erhalten. Berlin aber verschlang allein drei Viertel des Geburtenüberschusses, soweit er den deutschen Juden erhalten blieb.

Folgende Tabelle zeigt diese Entwicklung der Jahre 1877 bis 1905. Es hatten auf Grund der Entwicklung der stehenden jüdischen Bevölkerung

	eine Zuwanderung	eine Abwanderung
Brandenburg[2])	+ **54 547**	
Posen		— 31 381
Westpreußen		— 15 170
Ostpreußen		— 8 035
Schlesien		— 13 854
Pommern		— 6 603
Westfalen		— 4 276
Hannover		— 2 934
Schleswig-Holstein		— 1 043
Rheinprovinz		— 1 522
Hessen-Nassau		— 144

Die Zuwanderung in Groß-Berlin betrug

1877/80:	1 451
1880/85:	6 243
1885/90:	12 598
1890/95:	7 484
1895/1900:	9 739
1900/05:	18 483

18 483 preußische Juden, das sind 4½% aller preußischen Juden, wanderten in den Jahren 1900/05 in Berlin ein. Da ganz Preußen in diesen Jahren nur einen Geburtenüberschuß von 10 060 jüdischen Seelen erfahren hatte, so ist nicht nur

[1]) Das ist vermutlich die Ziffer derer, die in Deutschland von der Judenheit abrückten.

[2]) Brandenburg ohne Großberlin verlor auch.

dieser völlig in dem Zufluß aufgegangen, sondern noch weitere 8000 Juden wurden den Provinzen entzogen.

Berlin saugt also die Judenheit aller preußischen Provinzen — Stadt und Land — in einer gefährlichen Weise aus.

Wir können das Problem mit einem Worte ganz gut bezeichnen, es handelt sich bei den Juden um völlige Entvölkerung des Landes, Bevölkerung der Großstädte (Berlin).

Drey schreibt am Schlusse seiner Arbeit, die der Abwanderung vom Lande gerecht wird:

„Der nivellierende und teilweise abstumpfende Einfluß städtischen Lebens macht sich aber, wie in der ganzen Lebenshaltung, auch in den religiösen Anschauungen geltend. Mit den bewegenden Ideen der modernen Kultur und durch die Besserung der wirtschaftlichen Lage schwinden manche mitgebrachte religiöse Vorstellungen, vollzieht sich langsam eine Entfremdung gegenüber dem ererbten Bekenntnis . . .

Mit dem Drängen nach den Städten geht somit allerdings Hand in Hand eine Lockerung des Judentums als Religionsgemeinschaft.“

Noch weiter gehen O. Ammon und Röse [1]), die der Großstadtbevölkerung nachsagen, daß sie rasch ausstirbt. Röse hat dies u. a. für Dresden nachgewiesen. Stubenluft, Alkoholismus, kalkarme Nahrung sind die Haupttotengräber. Daneben hat aber zugleich die häufige Ehelosigkeit, bzw. Kinderlosigkeit oder Kinderarmut der Großstadtbevölkerung das verhältnismäßig rasche Aussterben derselben zum Teil verschuldet.

Ähnlich drückt sich Woltmann [2]) aus, wenn er einem Volke den Untergang prophezeit, das einen überstürzten Aufschwung genommen hat, ohne größere Teile ihrer Talente in gesunder Lebensanschauung in Reserve zurückbehalten zu haben.

Dr. Dade hat, worauf wir besonderen Wert legen, die Degeneration der Berliner Bevölkerung in bezug auf die Mili-

[1]) Zitiert bei M. Alsberg, Archiv f. Rassen-Biologie 1908.

[2]) Polit. Anthropologie.

täruntauglichkeit nachgewiesen [1]). Während für das ganze Deutsche Reich die Tauglichkeitsziffern (1896—1900) 53,55%, im Bezirk des I. Armeekorps (Ostpreußen) 68% betrug, lautete die Ziffer für Berlin nur 30—34% in derselben Zeit.

Von Spezialuntersuchungen erwähne ich besonders die Westergaardschen, die die starke Beeinflussung des Selbstmordes durch das großstädtische Milieu ergaben.

Weitläufig können wir hier des Einflusses der Stadt auf die Bevölkerungsbewegung nicht gedenken. Die Literatur ist nicht arm an Büchern, die sich mit dieser Frage befassen. Die Bodenreformer, die Anhänger der Gartenstadtbewegung, die Vorkämpfer für Körperkultur (Vegetarismus) und viele andere haben sich mit dieser Frage befaßt. Nun wird man vielleicht destruktiv wirkende Momente in der Judenheit nicht zu finden glauben.

Dem müssen wir entgegnen, daß die Folgen der einseitigen jüdischen Seßhaftigkeit in großen Plätzen schon jetzt in ihrer vollen Schädlichkeit zutage treten sollen. Man darf sich der naturwissenschaftlichen Erkenntnis nicht verschließen, wonach die Schädigungen erst nach den schädigenden Einflüssen auftreten (Gesetz von Ursache und Wirkung) — vielfach erst ganz spät, dann unerwartet und scheinbar unerklärlich. Oder wie Dodel meint, die Völker verfaulen, ohne daß sie es merken.

Napoleone Colajanni hat dieser Erscheinung in seinem Werke Latini e Anglosassoni [1]) besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach seinen Untersuchungen begann der Verfall der Nationen, ehe er nach außen deutlich wurde, im Innern. Dem moralischen Rückgang folgt der geistige und wissenschaftliche.

Die Generation, die heute in den Städten wohnt, ist zum großen Teil noch auf dem Lande geboren, zum mindesten stammten die Eltern oder Großeltern vom Dorfe. Der Jude des platten Landes war ein Muster an Einfachheit. Sein

[1]) Globus, Eisenach und Leipzig, 1903.

Leben war ein natürliches, von keinerlei Über- oder Unkultur „beleckte s". Tätigkeit und Aufenthalt geboten die Ausübung rein physischer Arbeit. Der einfache, religiöse, mäßige Jude stellte ein Kapitel „Volksgesundheit" dar.

Daß deren erste Nachkommen noch von ihrer zähen Lebenskraft, die schier unverwüstlich ist, zehren können, erscheint selbstverständlich. Daß aber die Kraft sich erschöpfen kann, ist ebenso natürlich. An den Adelsgeschlechtern Schwedens hat Pontus Fahlbach (Jena 1903) Studien gemacht, wie überkultivierte Teile dem Verfall entgegengehen. Die Geschichte gibt hundertfältige Beweise, wie tüchtige Rassen schlapp werden und untergehen oder von der stärkeren Umgebung zur Resorption gelangen.

Wir haben bisher der Schattenseiten der Großstädte gedacht, haben nachgewiesen, daß schon heute die Hauptmasse der Juden in Berlin und den übrigen Zentren des Handels und Verkehrs domiziliert. Würde die Entwicklung nur im selben Maßstab fortgehen, wie in den letzten 5 Jahren, so wären in 70 Jahren alle preußischen Juden in Berlin. Man wird nun fragen, ob derartige Berechnungen irgendwelchen Sinn besitzen, d. h. ob wir die Ereignisse schon jetzt überblicken können. Denn es steht außer Frage, daß die einseitige Ansammlung der Juden in der Millionenstadt sehr große Nachteile hat. Einige Hinweise glauben wir durch die Untersuchungen Röses, Woltmanns etc. gegeben zu haben.

Nun ist der Zug in die Großstadt keine vorübergehende Erscheinung und kein durch Zufälligkeiten bedingtes Ereignis, das sich morgen in einer andern Linie vollziehen könnte. Es gehört schon ein großer Mangel an sozialem Verständnis dazu, die Ansammlung in Berlin für eine Zufälligkeit zu halten.

An und für sich inkliniert der jüdische Volkscharakter für das Leben in der Großstadt. Man wird diese Tatsache nicht allzuschwer aus der zeitgenössischen Geschichte erkennen, und zwar liegen hierfür viele prädisponierende Momente vor. Die wirtschaftlich-kommerzielle Veranlagung und Betätigung weist

auf die Großstadt hin, ebenso wie der gesellige Charakter, der die materiellen und geistigen Genüsse wie kein anderes Volk anstrebt. Dazu kommt für Deutschland der Antisemitismus, der nur ganz großen geschlossenen Gemeinden wenig anhaben kann. Am allerfreisten wird sich der Jude in Frankfurt und Berlin bewegen. Bei der Vorliebe für das Studium ist Berlin der Ort katexochen, den der Familienvater sucht. Hier kann er seine Kinder mit geringeren Kosten alles studieren lassen. Aber in Berlin kann auch der mit Töchtern gesegnete Vater leicht die weiblichen Kräfte Geschäfte besuchen lassen, was die jüdische Sitte der Kleinstadt nicht gerne zulassen würde. Da der Jude fast nirgends bäuerlichen Grund und Boden besitzt, so ist seine Übersiedelung entweder als junger Mann, der in einem Geschäft Arbeit sucht, oder als älterer, der privatisieren will, leicht gegeben. Neuerdings hindern allerdings überkommene Platzgeschäfte, die eine gute Einnahme abgeben, manche Familie am Verzug, wie auch viele Akademiker und Kaufleute, die sich selbständig machen wollen, in der Provinz sich ein leichteres Fortkommen wie in der übersetzten Großstadt suchen.

Mag auch ein Teil der jüdischen Bevölkerung in ihren heutigen Heimatstädten bleiben, der Zug nach der Großstadt, der so allgewaltig unter den deutschen Juden herrscht, wird noch weiter bestehen und noch größere Massen in dem der Erhaltung der jüdischen Gemeinschaft so schädlichen großstädtischen Milieu ansiedeln.

**„Wer sein Leben allein aufessen will,
wird es zerstören.
Wer es hingibt, rettet und vertausendfacht es."**

Der Geburtenzuwachs bei den Juden.

Es bedarf keiner weitgehenden Erörterung von der Wichtigkeit des Geburtenzuwachses für die Existenz einer Gemeinschaft.

Ich habe es vermieden, bei den Geburtenziffern die Totgeburten anzuführen. Die Totgeburten haben m. E. einen nur untergeordneten Wert.

Firks[1]) und Prinzing[1]) beziffern die Totgeburtsquote von 1875—90

bei	den	Protestanten	mit	4,05
„	„	Katholiken	„	3,5
„	„	Juden	„	3,3

Der geringe Prozentsatz der Totgeburten bei den Juden wird darauf zurückgeführt, daß die jüdische Mutter während der letzten Schwangerschaftsmonate mehr Schonung genießt.

Ruppin schließt auf eine besondere Rassetüchtigkeit.

Diese Annahme ist sehr gewagt und nicht bewiesen, da die Ursachen der Totgeburten vielfältige sind, die meist nicht mit der Körperkonstitution zusammenhängen.

Eine Bevölkerungsklasse kann eine große Totgeburtenziffer infolge von Syphilis (vom Vater z. B. her), eine andere infolge von Alkoholismus besitzen. Infolgedessen kann sie einer Bevölkerungsklasse der Zahl nach gleichkommen, die ihre Totgeburten hauptsächlich aus Lageanomalien infolge äußerlicher Umstände (schwere Unfälle bei Arbeiterinnen, Notlage der Mütter, infolgedessen Geburten ohne ärztlichen Beistand, schlechte Ausbildung der Geburtshelfer und Hebammen etc.) herleitet. Abgesehen davon ist die ganze statistische Erhebung ungenau in jeder Beziehung. Es wurden vielfach Fehlgeburten im 5. Monat, lebend geborene Kinder, die bald starben etc. miteingerechnet, während wieder viele Totgeborene nicht gemeldet werden. Solange „totgeboren" nur als ein Symptom ohne jede Erläuterung ursächlicher Krankheitsprozesse festgehalten wird, ist die Statistik der Totgeburten völlig bedeutungslos. — Ich halte aber die Anführung der Totgeborenen für sehr gefährlich, weil ihre Zahl oft ohne weiteres in die der Geburten einbezogen und bei den Sterbe-

[1]) Medizinalstatistik a. O., S. 60.

fällen vergessen wird. Dies ergibt dann bei der Gegenüberstellung der Geburten mit den Sterbefällen ein falsches Bild.

Außerdem ist die Behandlung der Ziffern von Wichtigkeit, die wir mit den Kindern aus Mischehen gewinnen. Ruppin und andere rechnen sie zur Hälfte den Juden zu. Sie wollen damit die jüdische Fruchtbarkeit ermitteln. Dieser Effekt wird aber solange nicht erzielt, als die außerehelichen Kinder mit jüdischem Vater nicht ermittelt resp. gezählt werden können.

Die Fälle, wo Jüdinnen außerehelich Kindern, von Christen gezeugt, das Leben schenken, ist eine viel, viel geringere. Könnte man aber die unehelichen Kinder mit jüdischem Vater eruieren, es würde sich vielleicht noch eine ganz gesunde jüdische männliche Fruchtbarkeit ergeben.

Es handelt sich also nach dem allen, nicht die jüdische Fruchtbarkeit zu ermitteln, sondern die Vermehrung der jüdischen Religionsgemeinschaft. Wir müssen also Fruchtbarkeit von Vermehrung aufs sorgsamste trennen. Wenn wir schon einmal den Gedanken aufgegeben haben, die Fruchtbarkeit zu eruieren, wollen wir auch nicht auf halbem Wege stehen bleiben und gerade die Hälfte der Kinder aus Mischehen den Juden zuzählen. Das hat keinen Sinn. Die Fertilität[1]) ermitteln wir dadurch auch nicht. Wir verwischen nur das Bild der jüdischen Vermehrung. Und zu unserem Zwecke nehmen wir soviel % der Kinder aus Mischehen zu der Geburtenzahl aus den rein jüdischen Ehen, wie viele als Juden erzogen werden. Dadurch können wir zwar nicht die physiologische Vermehrungsstärke der Juden erkennen, wohl aber ihre statistische.

Die Berechnung des aus Mischehen dem Judentum zufallenden Kinderquotienten war nach Ruppin (Zeitschrift f. St. d. J. IV. S. 5) für Preußen folgende:

[1]) Konsequenter wäre es schon, wenn man die Kinder aller Jüdinnen (auch die mit christl. Vater gezeugten) zählen würde. Das entspräche wenigstens der Fertilität der jüd. Frau.

1885	24,78%
1890	25,48%
1895	24,47%
1900	24,21%
1905	22,67%

Am ungünstigsten liegen nach weiteren Berechnungen (s. o.) Mischehen mit Protestanten.

Prof. Mayr schreibt hierzu: „Bei Mischehen mit jüdischem Mann gehören nur $^1/_4$ bis kaum $^1/_3$ der Kinder der jüdischen Religion an, bei Mischehen mit jüdischer Frau nur $^1/_5$."

Übrigens sind die Mischehen, wie wir später sehen werden, sehr wenig fruchtbar.

Meller (a. O.) bringt eine Statistik, wonach in Sachsen Anno 1905 bei Mischehen mit jüdischem Mann 15,4%, bei Mischehen mit jüdischer Frau nur 13,2% dem jüdischen Glauben erhalten bleiben (also im Durchschnitt 14,5%).

Diesen Ermittelungen zufolge addierte ich der rein jüdischen Vermehrung stets ca. 23% der Kinder aus Mischehen hinzu.

Noch ein dritter Punkt ist bei der Frage der Vermehrung der deutschen Juden zu berücksichtigen: Der Altersaufbau ist heute bei den Juden ein wesentlich anderer als bei der christlichen Bevölkerung. Wir haben Arbeiten, die sich mit den hessischen Juden und denen von München beschäftigen. Wir geben der von Hessen den Vorzug, da die Münchener Bevölkerung als die einer Großstadt nicht die Zusammensetzung der allgemeinen widerspiegelt. In früheren Zeiten, wo die Geburten und die Säuglingssterblichkeit auch bei den Juden hoch war, hatten die Juden keinen so stark divergierenden Altersaufbau.

Die Altersgliederung in Hessen war nun 1905 folgende:

Von je 1000 Personen kommen auf die nachstehenden Altersklassen:

			ges. Bev.	jüd. Bev.
weibliche Personen	20—30	Jahre	180	175
„ „	30—40	„	130	149
„ „	40—50	„	99	121
		zus.	409	445
männliche Personen	20—30	Jahre	192	186
„ „	30—40	„	132	146
„ „	40—50	„	95	117
		zus.	419	449

Es standen also im zeugungsfähigen Alter unter 2000 Juden 894 Personen, unter 2000 Personen der gesamten Bevölkerung 818 Personen.

Die Juden hatten somit 9% Personen mehr, die im Alter der Fortpflanzung standen. Ihre Geburtenziffer müßte also auch um 9% höher sein als die der Umgebung.

Ein ähnliches Ergebnis liefert die Statistik des Altersaufbaus der Stadt Hamburg (Stat. d. Hamburgischen Staates, Heft XXIV, 1906). Darnach kamen auf die Jahre 20—50 bei der Gesamtbevölkerung 37,5%, bei den Juden 47,3%. Die Juden hatten somit um 14% mehr Angehörige im zeugungsfähigen Alter als die Gesamtbevölkerung.

Nach diesen etwas lang gewordenen Erörterungen können wir die Entwicklung der Geburtenziffer selbst betrachten. Dieselbe betrug für Preußen durchschnittlich pro Anno in den Jahren

	Juden	es kommen Geburten auf 1000 Juden	Christen
1821/23	5 537	37,7	40,01
1830/32	5 595	33,9	
1839/41	7 010	36,7	
1851/53	8 012	36,0	37,1
1860/62	8 401	33,8	37,5

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist also die relative Zahl der Geburten bei den Juden fast dieselbe

wie bei den Christen. Der Geburtenüberschuß war infolge der geringeren Sterblichkeit bei den Juden bedeutend höher als bei der übrigen Bevölkerung. Bis in die siebziger Jahre ist der Kindersegen bei den Juden ein großer, bei der geringeren Sterbeziffer ist der Bevölkerungszuwachs der denkbar günstigste.

Die amtlichen Statistiken liegen erst wieder ab 1875 für Preußen vor und ergeben folgendes Bild (s. Publikationen d. stat. Landesamtes):

im Jahr	war d. jüd. Bevölkerung	d. Zahl d. Geburten[1])	auf 1000 Juden
1875	ca. 346 000	11 133	32,1
1876		11 214	32,0
1880	363 790	10 739	29,5
1885		9 799	27,14
1890	372 059	8 559	23,75
1895		7 811	21,36
1900	392 322	7 234	19,48
1901		7 200	19,30
1902		7 286	19,63
1903		6 854	18,40
1904		6 913	18,71
1905	409 501	6 712	17,56
1906		7 330	18,26
1907		6 912	17,08
1908		6 876	17,01

Es wurden also im Durchschnitt der Jahre geboren pro Anno

	auf 1000 Juden	1000 Christen
1822/40	35,46	40,01
1841/60	34,75	39,55
1880/1900	24,81	38,26
1901/04	18,77	35,44
1905/08	17,45	

[1]) Soweit eruierbar mit Geburten aus Mischehen, soweit sie der Judenheit erhalten bleiben.

Auf eine jüdische Eheschließung kamen jüdische Geburten während der Jahre

1820/30	5,19
1841/50	5,01
1875/84	4,34
1885/94	3,49
1895/1900	2,84
1900/05	2,73
1906/08	2,4

Wie stehen nunmehr die Juden mit ihrer Geburtenziffer von 17,01 unter den übrigen Völkern da? Nach dem statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches (1907) hatten Geborene im Jahre 1905 in ‰ der Bevölkerung:

Deutschland	33,0
Schweiz	27,4
Rußland	47,9 [1])
Frankreich	20,5
Österreich	35,4
England	27,2

Rußland hat mehr denn dreimal so viel Geborene wie die heutigen deutschen Juden. In verschiedenen Ländern, auf die wir noch zurückkommen werden, bestehen bei den Juden die Verhältnisse wie in Preußen. In folgenden Ländern war die Geburtenziffer eine recht befriedigende: In Österreich 32,65 [2]), Ungarn 33,81, Algier (von 1897/99) 50,39, Bulgarien [3]) 45,3 (auf 1000 jüdische Einwohner der betreffenden Länder berechnet).

Die geringe Geburtenziffer der Franzosen, die bisher als das non plus ultra galt, wird von den Juden Deutschlands

[1]) Pro 1901.

[2]) Die Juden der Gegenwart a. O.

[3]) Hier war sogar die Geburtenhäufigkeit größer als bei den anderen Konfessionen. Die Statistik berücksichtigt 1893/96 s. Rimalovsky z. Stat. d. bulg. Juden in Nossigs jüd. Statistik Berlin 1903.

noch unterboten, sie steilen hiermit einen förmlichen Rekord auf.

Bei den Juden Deutschlands scheint also Neomalthusianismus vorzuliegen. Die verschiedenen Ansichten von Malthus würden auch bei den deutschen Juden wertvolle Widerlegungen finden. Prinzing, der verdienstvolle Medizinalstatistiker, schreibt in seiner Medizinalstatistik über den Neomalthusianismus so: „Wie sich die Bevölkerungsvermehrung dabei gestaltet, wenn solche Ideen" — eine angebliche Übervölkerung abzuwenden — „Gemeingut des ganzen Volkes geworden sind, zeigt sich in Frankreich. Dieses Beispiel bietet wenig Verlockendes zur Nachahmung."

Daß die Idee, eine angebliche Übervölkerung abzuwenden, den Individuen vorschwebt, ist eine Auslegung, die mir nicht ganz angemessen scheint. —

Um das Bild zu vervollständigen, geben wir anschließend an die preußischen Statistiken noch die einiger weiterer deutscher Bundesstaaten, die nach Regierungsrat Knöpfel, Darmstadt[1]), Dr. Thon[2]) und den neuesten amtlichen Statistiken für Deutschland zusammengestellt sind.

Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in **Bayern**

	Es wurden geboren		Überschuß der Geburten über Sterbefälle	
	Christen	Juden	Christen	Juden
1876	221 450	1740	68 240	**801**
1880	207 988	1680	56 505	**688**
1883	205 143	1396	52 879	**527**
1890	200 240	1147	48 509	**322**
1895	214 732	1031	69 690	**260**
1900	233 097	932	77 429	**255**
1901	236 490	950	73 884	**238**
1902	238 450	952	97 158	**342**
1903	231 032	923	83 264	**283**
1904	237 026	939	92 952	**287**

[1]) Zeitschr. f. Stat. d. Juden, Bd. II, S. 85.

[2]) Zeitschr. f. Stat. d. Juden, Bd. I, Nr. 8.

	Es wurden geboren		Überschuß der Geburten über Sterbefälle	
	Christen	Juden	Christen	Juden
1905	231 093	903	84 505	**246**
1906	232 335	927	93 938	**243**
1907	228 603	900	91 028	**197**
1908	231 341	853	92 588	**108**
1909	226 432	759	90 199	**32**

In Hessen war die Zahl der Geburten		Der Geburtsüberschuß		Die Geburten betrugen in % d. jüd. Bevölk.
1876	855	76/80	340	1876—80: 31,6
1890	671	81/85	271	1896—1900: 19,8
1895	564	86/90	200	1900—1905: 14,3
1900	456	96/1900	106	
1905	433	1901/04	114	
1906	486			
1907	478			
1908	459 (+8)[1]			
1909	423 (+8)			

Unsere Zahlen beweisen also die schon im 2. Kapitel angeführte Behauptung, daß die bayerischen Juden ohne den sehr starken Zuzug von Rußland und Galizien sich vermindert hätten. Die jüdische Bevölkerung Bayerns, die Anno 1909 nur noch eine eigene Mehrung von 32 Seelen hatte, konnte die Verluste nur dadurch decken, daß der Bestand geschädigt wurde.

Noch markanter ist die Entwicklung bei der Gegenüberstellung der geschlossenen rein jüdischen Ehen und Geburten aus jüdischen Ehen in Bayern.

Für Freunde der Berechnung der Fruchtbarkeit folgt die Statistik nach der Arbeit Dr. Segalls über die Münchener Juden:

[1]) aus Mischehen.

Jahr	Jüd. Fruchtbarkeit	Jahr	Jüd. Fruchtbarkeit
1875	221,7	1891	124,0
1876	222,8	1892	124,3
1877	188,2	1893	129,1
1878	141,0	1894	119,6
1879	180,5	1895	115,8
1880	166,1	1896	119,4
1881	168,8	1897	119,0
1882	179,4	1898	111,4
1883	119,5	1899	109,5
1884	179,2	1900	93,9
1885	125,5	1901	139,3
1886	119,5	1902	121,7
1887	104,8	1903	102,0
1888	110,6	1904	93,6
1889	100,0	1905	94,1
1890	117,3		

	Geburten	Geschlossene Ehen
1904	939	465
1906	927	408
1907	885	404
1908	835	389
1909	741	373

Die Berechnung der Geburten auf die im selben Jahre geschlossenen Ehen ist ja theoretisch nicht völlig korrekt, praktisch dürfte gegen das Verfahren jedoch wohl nichts einzuwenden sein.

Diese Methode hat schon deshalb einen großen Vorteil vor der Statistik des Geburtenüberschusses bei den Juden, weil bei letzterer selbst von tüchtigen Statistikern folgende Fehlerquelle nicht berücksichtigt wird. Wir nehmen an, daß sich x Juden durchschnittlich pro Jahr taufen lassen, dann sterben auch x Menschen nicht als Juden, die als Juden geboren wurden. Sie figurieren förmlich auf der einen Seite unseres Hauptbuches, verschwinden aber aus demselben, ohne

bei ihrem Abgang berücksichtigt worden zu sein. Der Geburtenüberschuß über die Sterblichkeit liefert nur dann ein richtiges Bild, wenn zu den gestorbenen Juden auch die gezählt werden, die als getaufte sterben.

Bekennen wir diese Anschauung für richtig, so werden wir feststellen müssen, daß der jüdische Geburtenüberschuß von 32 Seelen in Bayern pro 1909 sich noch um die Ziffer der als getaufte Juden verstorbenen Personen vermindert, daß also aller Voraussicht nach das Jahr 1909 einen Geburtenüberschuß den Juden nicht eingebracht hat. (Wie es mit der Minderung der stehenden Bevölkerung steht, das behandeln wir auf einem andern Blatte.) Doch kehren wir zu besagter Methode zurück!

Wir sehen also, daß in Bayern in den Jahren 1906, 1907 und 1908 auf die Ehe 2,1—2,2 Kinder, in den Jahren 1904 und 1909 genau 2 Kinder trafen. Es handelt sich also bei den bayerischen Juden um die Einführung des Zweikindersystems sans phrase. Daß aber zur Erhaltung eines gesunden Volkstumes das Zweikindersystem nicht genügt, liegt auf der Hand. 100 Eltern können durch 100 Kinder nicht ersetzt werden. Krankheit und Tod, Unfruchtbarkeit und gewollte Infertilität der verschiedensten Form (z. B. Junggesellentum), ganz abgesehen von Verlusten durch Abwanderung und Auswanderung, Taufe, Mischehe etc. lassen einen so großen Prozentsatz der Kinder von der Erhaltung der Rasse zurücktreten.

Graßl[1]) hat sich in seiner Arbeit „Das zeitliche Geburtsoptimum" eine dankenswerte Aufgabe gestellt. Er berechnet, damit Zahl und Güte der Rasse erhalten bleibt, wieviel jede verheiratete Frau gebären muß:

a) 1 Kind als Nachkomme und Ersatz für die Mutter;
b) 0,3 Kind als Ersatz der vor dem Eintritt der optimalen Gebärzeit Gestorbenen (eventl. bis 0,2 weniger bei günstigen Verhältnissen);

[1]) Soziale Medizin u. Hygiene 1907.

c) 0,25 Kind als vikariierende Tätigkeit für den Ausfall der Gebärfähigkeit der nichtverheirateten Frauen (steigt allenfalls).
d) 0,12 Kind als Vikariierung für die von Haus aus sterilen Ehen und für die durch Krankheit unterfrüchtig gewordenen Ehen. Diese Ziffer dürfte sich in der Folge der Zeit vergrößern.

Summa 1,67 (Kind).

Diese Zahl doppelt genommen in Hinsicht auf die Erhaltung der Männer gibt also pro Weib 3,34 Geburten, dazu den erforderlichen Überschuß an Knaben, um die stärkere Absterbeordnung der Knaben auszugleichen, mit 0,05, somit im ganzen 3,39 oder 3,4 Kinder pro verheiratete Frau.

Léroy-Beaulieu hat in seiner mehr approximativen Untersuchung die Forderung unter Beweis gestellt, daß eine normale Familie mindestens 3 Kinder haben solle.

Es hieße die Geschichte fälschen, wenn wir nicht zugeben wollten, daß das Zweikindersystem auch gewisse Vorteile der Bevölkerung böte. So weisen die Autoren, die für die energische Kinderbeschränkung eintreten, auf den relativ hohen Standard of live in Frankreich und auch neuerdings in Amerika hin, wo ja dieselbe Sitte oder Unsitte der Geburtenbeschränkung besteht. Unter neuen Arbeiten hat besonders Ludwig Queßl die Grundlagen dieses Systems für Berlin folgendermaßen gekennzeichnet:

„Die Unfruchtbarkeit der Frauen und die Impotenz der Männer, dazu kommt die wachsende Unsicherheit der Existenz für ältere Personen, hervorgerufen durch das massenhafte Angebot zugezogener jugendlicher Arbeitskräfte, das nirgends schärfer in die Erscheinung tritt als in der Reichshauptstadt und eine zahlreiche Familie als etwas wenig Wünschenswertes, ja sogar bedrohlich erscheinen läßt. Diese ökonomischen Momente reichen freilich für sich noch nicht aus, die rapide Abnahme zu erklären.“ Das blieb den Umwälzungen psychischer und religiöser Vorstellungen vorbehalten.

Man kann die Zweikinderehe erklären, aber man wird

sie nicht entschuldigen können, wenn man die Erfahrung der Wissenschaft hört. Rüdin spricht einmal von der enormen Nützlichkeit des Kinderreichtums als Mittel der Variationssteigerung und somit der Möglichkeit eines erfolgreichen Waltens der Auslese einerseits und von einer bewußten qualitativen und quantitativen Bevölkerungspolitik.

K. Pearson fand weitere biologische Nachteile (s. ‚Über Zweck und Bedeutung einer nationalen Rassenhygiene für den Staat'). Unter den ersten zwei oder drei Kindern traten die schlechten Körpereigenschaften und Krankheitsdispositionen besonders stark auf.

Heron und Goring haben diese Sache nachgeprüft und mit neuen Belegen versehen (Geisteskrankheit und Verbrechen treten besonders bei den 1. bis 3. Kindern auf).

Prof. Orschansky[1]) deduziert: Die Erstgeborenen liefern eine im Vergleich mit den späteren größere Zahl kranker Kinder. Auch wo beide Erzeuger krank sind, sind die letzten Kinder nicht der Erblichkeit unterworfen. So kommt der Irrsinn besonders unter den Erstgeborenen häufig vor. Schon Plato forderte die Rassenreinigung. Die Zweikinderehe verhindert aber diese Keimauslese.

Mit der Zweikinderehe tritt natürlich praktisch auch die Einkinderehe auf. Und dieses eine Kind wird nicht mit Unrecht das Schmerzenskind genannt. Auf zwei Augen beruht die ganze Hoffnung der Eltern. All die Kinderliebe, welcher die Juden fähig sind, wird an diesem hingeschwendet. Unter dieser Verzärtelung leidet die Tüchtigkeit und die Natürlichkeit. Das ist nicht mehr das Geschlecht der Juden, die mit dem berühmten Taler in der Tasche in die benachbarte Stadt zogen, um sich hier zu den Berühmtesten und Tüchtigsten emporzuarbeiten.

Die Folgen der Zweikinderehe sind also die quantitative Verminderung und die qualitative Verschlechterung der Rasse.

[1]) Die Vererbung, Stuttgart 1903.

Fruchtbarkeit in Stadt und Land.

Die Fruchtbarkeit in Stadt und Land ist schon oft untersucht worden, gewöhnlich glaubte man für die Unterschiede soziale Momente verantwortlich machen zu müssen. Wir glauben vorausschicken zu dürfen, daß die bayrischen Dorfjuden wohlhabend sind, daß es unter ihnen eigentlich keinen vierten Stand — ein Proletariat — gibt. Sie unterscheiden sich aber in einem Punkte von ihren Glaubensgenossen in der Stadt. Ihr Leben ist noch beseelt von jüdischen Grundsätzen, mehr oder minder stehen sie noch im Banne des Judentumes, der jüdischen Religion. Die Familie ist ihnen eines der heiligsten Güter, somit auch die Begründung einer solchen etwas Selbstverständliches. Das Heiratsalter ist auf dem Lande ein wesentlich niederes, denn unverheiratet ist das Leben langweilig, der Junggeselle gilt nicht viel; Verhinderung der Geburtenhäufigkeit ist teils weniger bekannt, teils, als ihrer Religiosität widersprechend, wenig geübt. Es sind daher bei den Juden vor allem psychische Einflüsse, welche die Geburtenpolitik beeinflussen.

So bekommen wir denn folgende Zahlen. Es ereigneten sich jüdische Geburten (eheliche und uneheliche, wobei von 1879 bis 1900 in der Pfalz in der Rubrik A lediglich die 11 größeren Städte gerechnet sind, da die dortige Verfassung keine selbständige Verwaltung erlaubte; die Rubrik B umfaßt die kleineren Städte und das flache Land):

	A	B	C
Anno	In d. größ. Städten	In d. Bezirksämtern	Zusammen
1879	584	973	1557
1881	599	955	1554
1882	563	898	1461
1883	556	866	1426
1884	572	871	1443
1885	528	868	1396
1886	496	765	1261

Anno	A In d. größ. Städten	B In d. Bezirksämtern	C Zusammen
1887	542	753	1295
1888	486	742	1228
1889	492	686	1178
1890	484	663	1147
1891	516	636	1152
1892	518	617	1135
1893	477	604	1081
1894	462	606	1068
1895	465	514	979
1896	477	536	1008
1897	495	493	988
1898	492	481	983
1899	499	433	932
1900	515	417	932
1901	470	480	950
1902	479	473	952
1903	454	469	923
1904	483	456	939
1905	483	420	903
1906	498	429	927
1907	476	424	900
1908	484	351	835
1909	399	342	741

Diese Statistik ist nach den Publikationen des Kgl. Bayer. Stat. Landesamtes angefertigt.

Man braucht sich nur das im II. Kapitel gezeigte absolute Anwachsen der Stadtbevölkerung in den größeren Städten vor Augen zu halten, um speziell hier den Geburtenrückgang zu studieren. Die Juden in den Städten haben sich seit 1879 mehr denn verdoppelt, besonders die im zeugungsfähigen Alter ziehen in die Städte; ihre Geburtenzahl aber hat sich auch absolut um $1/6$ vermindert.

Die weitere Übersiedelung der Landjuden wird allmählich diesen Teil des Zuwachses zur Bedeutungslosigkeit verurteilen.

Dann ruht die Fortpflanzung der Juden allein bei den Städtern. Wie erschreckend traurig es da aussieht, erhellt sich ja aus der Statistik.

Daß aber grobe Unterschiede in der Fruchtbarkeit zwischen den Juden der kleinen Städte und der Dörfer und den Großstädten existieren, die sich weiter zu verstärken scheinen, lehrt auch die nachfolgende Betrachtung.

Die jüdische Bevölkerung in Bayern hatte in folgenden Jahren von 100 Personen in den unmittelbaren Städten aufzuweisen:

1895	55,2
1905	62,5 (= + 7,3)

Es trafen von 100 jüdischen Geburten auf die unmittelbaren Städte:

1895	47,5
1905	51,5 (= + 4)

Die spezifische Geburtenhäufigkeit war also bei den jüdischen Städtern $= \frac{51,5}{62,5} = 0,83$.

Schon 1895 war das Verhältnis unter den bayrischen Juden gerade verkehrt: Die 55% Juden der Städte produzierten nur 47,5% der Kinder, eine Zahl, die gerade für die Landbevölkerung angemessen gewesen wäre. 1905 traf man auf dem Land und in den kleinen Städten nur mehr 37,5% der bayrischen Juden, die gleichwohl 48,5% der Kinder für sich in Anspruch nehmen konnten. Mit anderen Worten, die Fruchtbarkeit von 6000 Juden, die in unmittelbaren Städten wohnen, ist gleich der von 4000, die in kleinen Städten und Dörfern leben.

2. Geburtenhäufigkeit bedingt durch die Ausländer.

Aber auch die Zahl der Geburten in den Städten entspricht nicht den wahren Verhältnissen. Die Einwanderung fortpflanzungsfreudiger Ostjuden läßt das Bild der vermehrungsuntüchtigen deutschen Juden dadurch nicht klar zutage treten, weil ihre höhere Geburtenziffer in der allgemeinen mit figuriert.

Für die Jahre 1894—1905 hat Dr. Segall (Zeitschrift f. Stat. d. J., V. Bd., 2) für München eine Ausscheidung der Geburten nach ihren Eltern vorgenommen, wonach von 1630 Kindern, die in diesem Zeitraum von jüdischen Eltern geboren wurden, nur 487 von in München beheimateten stammen, dagegen 1149, d. h. 70% Eltern angehörten, die auswärts beheimatet waren. „Dieser hohe Prozentsatz läßt darauf schließen, in welcher Stärke unter den hier Gebürtigen noch eigentliche Ausländer sich befinden.“ „Die hier geborenen Kinder von ausländischen Juden können aber zahlenmäßig nicht festgestellt werden, da bei der Eintragung ins Geburtenregister eine Ausscheidung nach der Heimat, nicht aber nach dem Geburtsort der Eltern stattfindet.“

Der größte Teil der deutschen Juden erwirbt sich in gesicherter Position — und wenn sie heiraten, sind sie das fast stets — das Heimatsrecht. Der ausländische Jude darf und kann, da er nicht naturalisiert wird, das nicht.

Darnach könnten wir also die Geburtenziffer der ausländischen Juden als ziemlich hoch annehmen; nach den Angaben des Münchener Rabbinats und des Münchener Mouls (= Beschneiders), die einen vollkommenen Überblick über die Verhältnisse haben (letzterer führt ein Buch sämtlicher Geburten männlicher Juden), stellen die östlichen Juden die Hälfte des jährlichen Nachwuchses, während sie in der Gesamtbevölkerung nur zum dritten Teil vertreten sind.

Die Großstadtjuden hätten also ohne die fruchtbaren ausländischen Juden eine noch geringere Geburtenziffer. Wird einmal der Zuzug ausbleiben — und dieser Augenblick kann jeden Tag eintreten — dann wird diese Erscheinung immer offener zutage treten, besonders weil sich die zugezogenen Juden (die ausländischen wie die vom Lande) sehr rasch akklimatisieren und die Lebensgewohnheiten nicht der allgemeinen Bevölkerung, sondern der Juden annehmen.

Wir kommen jedenfalls zum Schluß, daß die Vermehrung der städtischen deutschen Juden schon heute unzureichend ist.

Unter „Unzureichend“ verstehen wir ein Maß, das nicht groß genug ist, um ohne weitere äußere Einflüsse (Zuwanderung) den eigenen Bestand zu erhalten.

Ein treffliches Beispiel von dem Zurückgang der städtischen Fruchtbarkeit der Juden liefert z. B. auch Berlin, das bekanntlich Jahr für Jahr ca. 1350 Juden durch Zuzug, meist natürlich jüngere, zeugungsfähige Leute, seiner Gemeinde angliedert.

Die Bevölkerungszunahme betrug also ungefähr 1½% in den Jahren 1901/06, die Zahl der Geburten aus rein jüdischen Ehen

		Vermehrung resp. Verminder. statt der zu erwartenden Geburtenzahl mit Zugrundelegung d. vorjähr. Ziffer u. d. Zunahme der Bevölkerung von 1½ %	in ‰ der jüd. Bevölkg.
1896	1 528		
1897	1 564		
1898	1 566		
1899	1 560		
1900	1 531		
1901	1 541		
1902	1 649		
1903	1 494		
1904	1 545		17,02 ‰[1])
1905	1 507	= — 4%	15,7‰
1906	1 502	= — 1½%	
1907	**1 341**	**= — 12½ %**[2])	

Rapid also nimmt die Geburtenzahl in Berlin unter den Juden ab. Berlin ist aber für die Juden wichtiger wie Berlin für die deutsche Gesamtbevölkerung. Heute schon wohnt ca. $^1/_5$ der deutschen Judenheit in Berlin, über die Hälfte (= 55%) aller deutschen Juden in den wenigen Großstädten, und wie wir gesehen haben, werden wir es bald erleben, daß $^3/_4$ in denselben verweilen. Die Lebensverhältnisse und Lebensge-

[1]) Hier mit Kindern aus Mischehen.

[2]) 1908 1 270 = — 6½ %
1909 1 198 = — 7 %

wohnheiten der großstädtischen Juden gleichen denen, die in Berlin wohnen. Wenn also hier — NB! bei $^1/_5$ der deutschen Juden — die Geburtenzahl auf ein Minimum sinkt, wird es nicht lange dauern, bis wir dieselben Verhältnisse in allen Großstädten antreffen. Wir haben ja auch die Statistik Bayerns besehen und hier denselben Befund behoben.

Wir können also folgendermaßen deduzieren:

Die Geburtenziffer bei den deutschen Juden ist seit den siebziger Jahren in stetem Rückgang, sowohl absolut wie relativ. Sie steht in keinem Verhältnis zu der der die Juden umgebenden Bevölkerung. Sie sinkt gleichmäßig von Jahr zu Jahr, auf dem Lande ist sie jedoch noch nicht besonders niedrig, außerdem üben die ausländischen Juden vorerst einen günstigen Einfluß aus. Ohne diese beiden Komponenten wäre die Geburtenziffer voraussichtlich jetzt schon geringer wie die Ziffer der Sterblichkeit. Überhaupt wird zurzeit nur noch ein Überschuß erzielt infolge der günstigen Mortalität.

Mit dem Aussterben der jüdischen Landbevölkerung und mit dem Ausbleiben des Zuzuges von außen und dem Heranwachsen der Generation, die von den im Banne der allmählich sich einbürgernden Verhältnisse stehenden Juden gezeugt wurde, wird eine weitere Verminderung, eine weitere Geburtenbeschränkung noch fortschreiten. Die heute erwachsenen Juden stammen noch großenteils aus der „guten alten Zeit“ — hier wörtlich — wo die Zeugungslust als natürliches, die Prohibition als wenig sittliches Zeichen galt, stammen von gesunden, echt jüdischen Eltern der Dörfer und Kleinstädte. Die nächste Generation aber muß mit den Anschauungen des Heute heranwachsen, nur gering beeinflußt von großelterlichen Ideen und Gewohnheiten, von Forderungen einer Religion, die bei den meisten aus dem Alltag verdrängt und, wenn es viel ist, auf wenige Feiertage im Jahr beschränkt wurde.

Bei der Frage nach der Fortpflanzung forschen wir un-

willkürlich nach unteren Grenzen. Wann werden Deutschlands Juden diese erreichen? Wir haben die jüdische Bevölkerung anderer Länder, die auf dem Aussterbeetat stehen.

Von den 1880—1905 geschlossenen Ehen Kopenhagens[1]) waren 395 rein jüdische, nur 326 hatten Kinder (= 82,6%) und zwar 783 so daß durchschnittlich nicht einmal 2 Kinder auf eine Ehe treffen[2]). Auch ohne die Mischehe, ohne die Taufe, ohne die Erziehung jüdischer Kinder in der christlichen Religion sind die dänischen Juden dank ihrer Unfruchtbarkeit dem allmählichen Verfall geweiht, der rapid wird, wenn die oben genannten weiteren schädigenden Momente sich hinzugesellen. So ist auch die jüdische Bevölkerung trotz regster Zuwanderung auf 2826 Seelen zusammengeschmolzen, während es 1885 noch 3387 gab.

Cordt Trap, der Direktor des statistischen Büros in Kopenhagen, schreibt hierzu:

„In richtiger Übereinstimmung ist es, daß die Todesfälle bei den Israeliten die Zahl der Geburten bei weitem übertreffen. 1891/1905 wurden im ganzen 1049 Todesfälle gegen nur 692 Geburten registriert.“ (Zeitschrift für die Statistik d. Juden, III, 7.)

Soviel mir bekannt ist, gleichen die Verhältnisse der Juden Kopenhagens denen der Juden Deutschlands, die in den Großstädten wohnen.

Theoretisch begründet, ist folgendes die Ursache der geringen jüdischen Vermehrung:

Die Ehen, wo viele Kinder erzeugt werden, sind einer Bevölkerungsschicht, die aus Kaufleuten und freien Akademikern besteht, äußerst unbequem. Der Kaufmann bedarf heute eines größtmöglichen Kapitals, auch schon einer nicht billigen Ausbildung (Einjährigen-Studium), der Akademiker verdient lange nichts und braucht viel. Die Töchter, die in diese Kreise

[1]) Zeitschr. f. Stat. d. Juden, B. III, 7. — Ähnliche Verhältnisse liegen in Australien (Neu-Süd-Wales etc.) vor.

[2]) Anno 1901 war die Geburtenziffer 1,91.

verheiratet werden, müssen Kapital besitzen. Deshalb kann der Kaufmann, der Akademiker — und dieses sind die Juden der Städte — viele Kinder nicht standesgemäß erziehen und versorgen. Eine große Schar Kinder macht einem mäßig begüterten Mann die schwersten Lebenssorgen, wenn er ihnen die in jüdischen Kreisen übliche, entsprechende Lebensstellung verschaffen will.

Des weiteren spielt hier herein: das späte Heiraten, die Genußsucht der Frauen, die aus recht selbstsüchtigen Gründen keine oder wenig Kinder wünschen, die angeborene und erworbene Unfruchtbarkeit, das Vermögen, durch materielle Aufwendungen, allerlei Vorkehrungen gegen nicht gewünschten Kindersegen vorgehen zu können, die durchschnittliche Vertrautheit mit allen hygienischen Maßnahmen und last not least die rasche Assimilation an das, was für bequem und gut befunden wird.

Darum gehen auch die Ehen, wie wir sehen werden, zurück. Denn ein jüdischer Haushalt in der Stadt ist keine billige Sache. Die Juden hetzen sich in große Ausgaben, keine Jude möchte zurückbleiben, als armer Teufel erscheinen: le judaïsme oblige. Die jüdische Umgebung wirkt ein, das Beispiel der Bekannten und Verwandten. Wer nicht eine Frau gut ernähren kann, muß aufs Heiraten einer Jüdin verzichten. Daß die Frau subaltern irgendwo Arbeit sucht, sind ungern gesehene und seltene Erscheinungen. Junggesellen und alternde Mädchen mehren sich. Ein Mädchen, das nicht hübsch ist und kein Kapital besitzt, wird sich schwer verheiraten können.

Aber am schlimmsten ist die psychische Infektion, welche die jüdischen Frauen befallen hat: die Verachtung der Mutterschaft. Selbst starke Mütter haben Dr. Graßl oft versichert, daß sie gerne alles ertrügen, die Mühen der Schwangerschaft, die Gefahren der Entbindung, die Sorgen der Kinderaufzucht, aber dem teils offenen, teils versteckten Spott der ihrer Gesellschaftsklasse angehörigen Mitmenschen, dem seien sie nicht gewachsen, und deshalb blieben sie unterfrüchtig.

Die Geburtenabnahme bei den Juden ist also keine zufällige, sie ist tief begründet in den Lebensverhältnissen und Lebensanschauungen der Juden.

In den späteren Kapiteln werden wir die Entwicklung der sozialen Lage der Juden berühren, von anderen wichtigen Momenten die Mortalität und Vitalität (nebst Krankheiten etc.) und die Eheschließungen. Von dem Status dieser Komponenten ist bei natürlicher Entwicklung der Überschuß der Geburten abhängig, in unserem Falle in zweiter Linie von der Taufe, Mischehe und der Erziehung jüdischer Kinder in christlichem Glauben.

Wir werden auch sehen, daß diese Momente, die in einem gewissen Kausalnexus zur Geburtenfrage stehen, sich in einem hierfür ungünstigen Sinne entwickeln.

Die Eheschließung.

Trotzdem, wie schon erwähnt, die Juden eine verhältnismäßig (ca. 10%) stärkere Bevölkerung im heiratsfähigen Alter aufzuweisen haben, besitzen sie doch eine herabgeminderte Zahl von Ehen, resp. Eheschließungen.

Unter Zugrundelegung einer Arbeit des Dr. A. Goldscheider[1]) wurden in Preußen Ehen geschlossen:

Im Durchschnitt der Jahre		Auf 1000 Einwohner trafen Eheschließungen bei den Juden		bei d. Christen
		a[2])	b	
1820—30	1 149			
1831—40	1 339			
1841—50	1 488			
1851—60	1 878			
1861—66	2 133			
1875—84	2 517	6,8		

[1]) Anton Goldscheider: Zeitschr. f. Stat. d. J., Bd. III, S. 65, dann Ruppin Bd. I S. 33, Bd. II S. 61, Bd. I Nr. VI. S. 10.

[2]) Die Zahlen bei a) sind ohne die jüdischen Mischehen, bei b) ist die Hälfte der eheschließenden Juden, die eine Mischehe eingehen, eingerechnet.

Im Durchschnitt der Jahre		Auf 1000 Einwohner trafen Eheschließungen bei den Juden a[1])	b	bei d. Christen
1885—94	2 577	6,9		
1895—1900	3 131	7,8		
1901	2 570	6,5	7,13	8,39
1902	2 578	6,52	7,17	8,18
1903	2 530	6,33	7,08	8,29
1904	2 602	6,4	7,37	8,56
1905	2 592	6,38	7,08	8,14
1906	2 739			
1907	2 742			
1908	2 623			

1. Die Juden schließen also viel weniger häufig Ehen wie die Christen.

2. Die Eheschließung zeigt in den letzten Jahren eine deutliche Neigung, noch weiter zu sinken.

Trotz der Vermehrung der Bevölkerung ist die Ziffer der rein jüdischen Ehen heute nur so groß wie vor 30 Jahren.

Für das Reich liegen die Zahlen erst für das neue Jahrhundert gesammelt vor, sie bieten ein ähnliches Ergebnis.

Es gab darnach unter Juden Eheschließungen im Jahre:

1901	3 878 = 6,6‰	der Juden
1902	3 925 = 6,8‰	„ „
1903	3 831 = 6,4‰	„ „
1904	4 001 = 6,6‰	„ „
1905	3 905 = 6,2‰	„ „
1906	4 080 = 6,5‰	„ „
1907	4 052 = 6,5‰	„ „
1908	3 907 = 6,1‰	„ „

[1]) Die Zahlen bei a) sind ohne die jüdischen Mischehen, bei b) ist die Hälfte der eheschließenden Juden, die eine Mischehe eingehen, eingerechnet.

Im Durchschnitt also 6,5‰, bei der Gesamtbevölkerung waren es 8,1‰. Die letzten Jahre zeigen die Tendenz zum Rückgang.

In Bayern treffen wir 1902 noch **447** jüdische Eheschließungen, **1904**: nur 445, **1905**: 419[1]), **1906**: 408, **1907**: 404, **1908**: 389, **1909**: **373**. In den letzten 7 Jahren sank also die absolute Eheziffer um 16%.

In Baden gab es im Jahre 1897 deren 192, sechs Jahre darauf 188.

Auch in Hessen stoßen wir auf dieselbe Entwicklung.

Die Verschiedenheit im Altersaufbau der Heiratenden gibt von Tyszka für München an[2]).

Darnach waren von 100 jüdischen Männern zwischen 16 und 30 Jahren ledig:

bei den Juden	94,02
bei den Christen	84,98

Von den 6% verheirateten Juden dieser Altersklasse dürfte ein gut Teil auf die eingewanderten Juden treffen, die erfahrungsgemäß noch sehr früh heiraten (siehe auch die Arbeit Dr. Segalls).

Zwischen den Männern im Alter von 31—50 Jahren fanden sich unter den Juden noch 30% Junggesellen, bei den Christen nur 23%.

Diese Zahlen stimmen ganz mit den Tabellen von Berlin überein, die uns Ruppin vermittelt. Darnach waren von der erst erwähnten Altersklasse, von den 16—30jährigen verheiratet:

	1. von den Männern	2. von den Frauen
Juden	6,89	20,41
Christen	15,56	24,34

Der Unterschied bei den Männern ist frappant und ist in Berlin genau derselbe wie in München, bei den Christen treffen wir mehr denn doppelt so viele Verheiratete wie bei

[1]) Nebst 41 Mischehen ebenso 1906 u. ff.

[2]) Zeitschr. f. Stat. d. J., Bd. III, S. 58.

den Juden. Lehrreich ist aber auch die Statistik betreffs der jüdischen Frauen. Auch von diesen waren gegenüber den Christinnen weniger im Alter von 30 Jahren verheiratet. Darnach entsprächen der großen Zahl der jüdischen Junggesellen, die wir in einer früheren Aufzählung angedeutet finden, auch genug ledig gebliebene Jüdinnen.

Übrigens dürfte diese Erscheinung des Ledigbleibens wie des Spätheiratens eine ganz junge sein, die sich allerdings sehr rasch einbürgert.

Hören wir, was Prof. Dr. Rob. Michels von einer Heraufschiebung des Heiratsalters gegenüber dem jetzigen Stand bei der allgemeinen Bevölkerung hält (bei den Juden ist, wie wir nachgewiesen haben, dieser Fall bereits eingetreten):

„1. Schon heute ist der Mann durchschnittlich bereits seit 15 Jahren geschlechtsreif und seit 10 Jahren geschlechtlich tätig, ehe er in die Ehe tritt. Eine weitere Erhöhung des durchschnittlichen Alters bei der Verheiratung würde der Erweiterung der Bordelle, der Verführung ärmeren sozialen Klassen angehöriger Mädchen (dem sogenannten Verhältnis) noch erhöhten Vorschub leisten, kurz, das voreheliche Geschlechtsleben des Mannes und die damit verbundenen gesundheitlichen Gefahren, die geschlechtliche Ausbeutung eines Teiles der Frauenwelt noch um einige Grade vermehren; desgleichen die Zahl der unehelichen Kinder, die ohnehin im gleichen Verhältnis zur Verspätung der Verheiratung begriffen ist.

2. Dadurch, daß die Väter in noch späteren Jahren, als es schon heute der Fall ist, in die legale Ehe treten, würde in der Ehe teils aus Gründen des Alters selbst, teils aus dem mit dem längeren Warten verbundenen erhöhten Satz Geschlechtskranker ein kränklicher und greisenhafter Nachwuchs erzeugt werden.

3. Ebenso würde eine Schwächung der seelischen Beziehungen zwischen dem Vater und den Kindern stattfinden. Schon heute liegt zwischen der Weltanschauung des Vaters und des Sohnes oder der Tochter eine Kluft. Jede einzelne

Generation spricht eine andere Sprache, die das gegenseitige Verständnis ausschließt oder doch erschwert und das Aufkommen einer über das Maß der blutsverwandtschaftlichen Beziehungen hinausgehenden Freundschaft zwischen beiden Teilen fast unmöglich macht. Es liegt auf der Hand, daß jede Erweiterung des Altersabstandes zwischen Eltern und Kindern die beide trennende psychische Kluft noch erweitern würde.

4. Endlich würde die häusliche Erziehung der Kinder, die heute schon aus mehreren Gründen, besonders infolge der außerhäuslichen Berufsbeschäftigung und vielfach auch außerhäuslichen Verwendung der freien Zeit des Vaters im argen steht, durch die weitere Hinausschiebung des Heiratsalters noch in höherem Maße erschwert werden. Der Vater würde der Familie schon häufig in einer Zeit entrissen werden, in der die Kinder noch im zartesten Alter stehen und der väterlichen Hilfe und Lebenserfahrung noch auf Jahrzehnte hinaus bedürfen.“ Wie sagt nur der Volksmund kurz und bündig: „Jung gefreit, hat noch niemand gereut.“ —

Wir folgern also:

1. Die Eheschließung der Juden findet bei weniger Individuen — sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechts — als bei den Christen statt. Diese Abnahme dauert ständig fort.

2. Die eheschließenden Juden sind bedeutend höheren Alters als die christlichen Eheschließenden, besonders aber im Vergleich zu den heiratenden Juden früherer Jahrzehnte.

3. Für die Forterhaltung des Judentums spielen nur die Ehen eine Rolle. Die Zahl der außerehelichen Mütter ist keine sehr ins Gewicht springende, die außerehelichen Kinder, die einen jüdischen Vater und eine christliche Mutter besitzen, werden in der mütterlichen Religion erzogen. Die spät geschlossenen Ehen sind weniger fruchtbar als jung eingegangene. Man kann wohl annehmen, daß zwischen dem Alter der Eheschließenden und der Kinderzahl ein Verhältnis besteht, je älter die Heiratenden desto geringer ihre Kinderzahl. Die

Juden werden immer älter bis sie in die Ehe treten, denn ihre Berufe — Handel und freie Berufe — lassen sie erst in vorgerückterem Alter Selbständigkeit und eine gewisse Höhe des Einkommens erreichen. Der Arbeiter, der Angestellte, der Bauer erreicht meist früh Einnahmen, die er nicht wesentlich mehr steigern kann. Der Beamte hat eine sichere Lebensstellung, sein festes Budget, auf das hin er sich verheiraten kann. Nicht so der Arzt, der Handelsmann und die Angehörigen verwandter Berufe. Sie müssen erst viele Jahre verstreichen lassen, bis eine gewisse befriedigende Stufe erklommen ist. Bei der Gewohnheit, die jüdische Frau womöglich dem Haus und der Familie zu erhalten, ist es doppelt schwer, eine Stellung zu erobern, die derartiges gewährleistet. Der Volkscharakter der deutschen Juden geht so weit, daß er nur die für eine Partie hält, die sich in der von ihnen selbst geschaffenen Position auch schon mehrere Jahre sehr oder wenigstens gut bewährt haben. Ein Anfänger wird dutzendmal vergeblich um Töchter auch nur aus sehr mäßig bemitteltem Hause anhalten. Von dem materiellen Denken des deutschen Juden in dieser Frage macht man sich keinen Begriff. „Liebe" ist ein Faktor, der nur ausnahmsweise in Betracht kommt und nur dann, wenn alle anderen Umstände stimmen. Dazu kommen noch subjektive Momente. Die jungen Leute sehen nicht mehr in der Begründung einer Familie, eines Heimes eine notwendige sittliche Forderung, die die Allgemeinheit oder die Religion an sie stellen kann. Ein großer Prozentsatz fühlt sich unverheiratet wohler. Und die Großstadt mit ihren Genüssen ist hierfür auch ein geeigneter Boden. Mit der Zeit, wo die Lebensführung für Verheiratete immer teurer, die Selbständigmachung ohne genügendes Kapital schwerer wird, muß die Zahl derer, die ohne angetrauten Gatten durch das Leben schreiten, immer größer werden. Viele Imponderabilien spielen noch hier herein. Die große Verwöhntheit der Jüdinnen, die Irreligiosität der Zeit, der materielle Zug und die damit verbundene Lebensauffassung in den jüdischen Massen. Andeuten

will ich nur den Zusammenhang der Eheflucht mit der Entartung des Geschlechtstriebes.

Wir kommen nunmehr zum Schluß: Die Ehen werden weiter abnehmen und mit ihnen folgerichtig die Geburten sinken.

Die unehelichen Geburten.

Um die allgemeinen Verhältnisse der jüdischen unehelichen Geburten zu studieren, genügt ein Blick auf die Statistik.

Es gab in den folgenden Jahren im Durchschnitt uneheliche jüdische Geburten in Preußen

1821/30	31	1891/95	237
1831/40	37	1896/1900	259
1841/50	50	1901/05	261
1861/65	102	1906	324
1881/90	248	1907	310

Anno 1900 belief sich die Zahl der unehelichen Geburten

	bei	den	Christen	auf	8,1
	„	„	Juden	„	3,9
1907	„	„	„	„	4,22
	„	„	Christen	„	7,51

Im Jahre 1900 kamen auf 100 christliche uneheliche Geburten 48,1 jüdische, 1907 schon 55,9.

Im Verhältnis zur eigenen Geburtenzahl trafen auf 100 jüdische Geburten uneheliche:

1821/30	0,5	1901	3,4
1831/40	0,66	1902	3,9
1841/50	0,66	1903	3,46
1861/65	1,2	1904	3,54
1881/90	2,5	1905	3,63
1891/95	3,0	1906	4,22
1896/1900	3,4	1907	4,22

Von großer Bedeutung sind die unehelichen Geburten für die Vermehrung der Juden nicht, dazu ist ihre Zahl doch zu gering. Sie erscheint deshalb größer, weil die eheliche

Geburtenziffer so erstaunlich mager geworden ist. Aber als Zeichen der schwindenden Religiosität unter den Juden, des Schwindens der berühmten Sittlichkeit der jüdischen Frau ist diese Statistik von weittragender Bedeutung. Und noch eines möchten wir hier andeuten. Es entsteht auch bei den deutschen Juden eine Unterschicht, ein Proletariat, das sich dann ganz den Lebensgewohnheiten der Umgebung angleicht. Wir haben nun folgende interessante Erscheinung: bei den Christen sinkt die Zahl der Unehelichen, bei den Juden steigt sie. Welche Gründe sind für das Sinken der christlichen unehelichen Geburten maßgebend? Ist es lediglich der soziale Auftrieb, oder spielen auch weitgreifende Beeinflussungen der ethischen Qualitäten hier herein? Dann würde sich für die Juden ein Manko an Volkserziehung ergeben. Auf jeden Fall ergibt sich, wie Dr. Segall ganz richtig bemerkt, „daß daraus vor allem eine Lockerung des viel gerühmten jüdischen Familienlebens zu beobachten ist.“ Von der Familie aber hängt das Fortbestehen der Juden in Deutschland ab. Die unehelichen Geburten werden den Ausfall der ehelichen Geburten nie ersetzen können, wie nun einmal die Verhältnisse liegen. So gibt uns die Statistik auch noch wertvolle Fingerzeige, wie die moralischen Qualitäten eines Volkstums sich ändern können, wie alte ethische Anschauungen neuen Ideen, die weit weniger von Ethik getragen sind, weichen.

Besonders in jüdischen Kreisen hat man aus dem angeblichen Fehlen vieler unehelichen Kinder auf einen hohen Standpunkt der heutigen Sittlichkeit im Judentum geschlossen. Diese Anschauung konnte sich aber doch nur auf die Frauen beziehen. Man wird darangehen müssen, die Anschauungen etwas zu revidieren. Vielleicht sind es nun nicht lediglich Gründe, die ihren Ursprung in der Vernachlässigung der früher geltenden religiösen Vorstellungen und des ganzen sittlichen Ideenkreises haben, die den Umschwung verursachten. Man darf nämlich nicht immer religiöse Gebote und Verbote allein berücksichtigen, es gibt auch ungeschriebene sittliche Gesetze,

die jede Zeit und jede Religionsgemeinschaft besitzt. Meines Erachtens liegt der Fall so: Die Entwicklung, die heute nur $^1/_5$ der jüdischen Mädchen ermöglicht in dem Alter, das der physischen menschlichen Beschaffenheit das angemessenste ist, in die Ehe einzutreten, und die Notwendigkeit, sich statt für die Ehe einem Lebensberuf vorzubereiten und selbständig sich durchzubringen, bilden die positive Unterlage für den ständig zunehmenden folgenreichen Geschlechtsverkehr der jüdischen Mädchen, auf der anderen Seite ist es das Fallen der religiösen Schranken, das dem natürlichen Drängen die Hindernisse hinwegräumt. Einschlägig ist hier ein wenig erfreuliches Kapitel: Kenner behaupten, daß gerade z. B. unter den reichen jüdischen Mädchen von Berlin W mit der alten Keuschheit gänzlich gebrochen wurde.

Ruppin [1]) fand, daß die unehelichen Säuglinge und Kinder bei den deutschen Juden eine größere Sterblichkeit haben als die unehelichen Säuglinge der Christen. Neuerdings hat auch E. Auerbach den gleichen Vorgang bei den Juden Budapests festgestellt [2]).

Bei den ganz miserablen Lebensverhältnissen der armen unehelichen Mütter christlichen Glaubens wird man nicht annehmen können, daß die Jüdinnen in einer materiell noch kläglicheren Lage sich befinden. Wohl aber psychisch. Beide — Mutter und Kind — erlöst der Tod des unehelichen jüdischen Säuglings von einer Kette von Schande. Der Bankert (das jüdische außereheliche Kind), ursprünglich vom jüdischen Gesetz gebrandmarkt, wird auch heute noch in der jüdischen Gesellschaft, die bei den engen Familienbeziehungen der Juden es so leicht hat, der Herkunft nachzuspüren, nie das Kainszeichen verlieren. Es lohnt sich wahrlich nicht, von dem Los der unglücklichen Jüdin zu sprechen, die außerehelich „Mutterfreuden" erlebte. Und so ist das Faktum der überaus hohen Sterblichkeit der unehelichen jüdi-

[1]) Die Juden der Gegenwart.

[2]) Zeitschr. f. Stat. u. Dem. d. J. VI., S. 145.

schen Kinder der deutlichste Fingerzeig, daß das Leben dieser unschuldigen Erdenbürger nicht von den Juden hochgeschätzt wird; das Faktum der Existenz stetig sich mehrender unehelicher Kinder aber bezeugt den Drang und den Schrei junger Mädchen nach dem Kinde.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt ist das Recht auf außereheliche Mutterfreuden nicht so ohne weiteres zu bekämpfen. Ob vom moralischen, wo nicht so sehr der Geschlechtsverkehr als vor allem die außereheliche Konzeption in Grund und Boden verdammt wird, soll hier nicht erörtert werden. Jedenfalls kommt der Mann hierbei sehr gut weg. Auf ihn fallen die Schatten derartiger Urteile in geringem Maße.

Nach einer Schätzung gibt es in Berlin ca. 20 000 unverheiratete jüdische Mädchen vom 20. bis 50. Lebensjahre, wovon die Hälfte den sogenannten Anschluß versäumt hat. Diese Tatsache gibt wohl zu denken.

Die Juden erkaufen sich heute ihren Standpunkt jedenfalls teuer. Die Fortpflanzung der deutschen Juden hängt davon ab, daß die einzelnen Mitglieder das Recht, die Möglichkeit und die Pflicht haben oder bekommen: sich fortzupflanzen und die Kinder dem Judentum zu erhalten.

Die Mortalität.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß bisher noch von keiner Seite der Ungenauigkeit gedacht wurde, welche die Mortalitätsstatik dadurch trifft, daß Personen, die als Juden geboren werden und als Christen sterben, nicht in der Sterblichkeitsziffer der Juden zum Ausdruck kommen.

Auch der verschiedentliche Altersaufbau wäre mehr zu berücksichtigen. —

Es starben in Preußen als Juden im Durchschnitt der Jahre:

		auf 1000 Juden	Davon unter 15 Jahren	Davon über 15 Jahren
1821/30	3 318	21,6		
1831/40	3 805	21,4		
1841/50	4 332	20,7		
1851/60	4 376	18,3		
1861/65	4 337	16,0		
1877	6 323	17,38	2 850	3 473
1880	6 295	17,30	2 696	3 599
1885	6 123	16,81	2 341	3 822
1890	5 993	16,11	1 955	4 038
1895	5 583	14,70	1 497	4 086
1900	5 868	14,96	1 365	4 503
1901	5 606	14,29	1 298	4 308
1902	5 658	14,42	1 201	4 457
1903	5 649	14,40	1 172	4 477
1904	5 577	14,22	1 103	4 474
1905	5 842	14,22	1 089	4 735
1906	5 717	13,96	1 062	4 655
1907	5 767	13,68	965	4 802

Es waren unter 15 Jahre alt von je 100 Gestorbenen in den Jahren:

	Christen	Juden		Christen	Juden
1877	54,02	45,07	1902	48,15	21,23
1880	53,94	42,83	1903	50,39	20,75
1885	53,74	37,99	1904	48,89	19,78
1890	52,67	31,88	1905	49,10	18,70
1895	53,05	26,81	1906	53,10	18,58
1900	50,84	23,26	1907	45,14	16,73
1901	51,71	23,15			

Mit den als Christen etc. verschiedenen Juden würde die Sterblichkeitsziffer also etwas höher sein. Sie ist aber auch so ein interessantes Dokument, wie weit günstige Verhältnisse auf die Mortalitätsziffern Einfluß ausüben können. Vergleichen

wir nur einmal die Mortalität anderer Länder (berechnet auf 1000 Eewohner), darnach war die Ziffer im Jahre 1903 in

Norwegen	14,7
Dänemark	14,8
England und Wales	15,2
Niederlande	15,3
Deutschland	19,8
Ungarn	27,8
Rußland[1])	32,1

Wie auch sonst unterscheiden sich die Lebensverhältnisse der süddeutschen Juden von denen der preußischen hierin nicht sonderlich. Die Sterblichkeit der Juden war in Bayern

im Jahre		in %
1876	939	18,6
1880	992	18,0
1890	875	16,3
1895	771	14,3
1900	740	13,5
1902	665	12,1
1903	703	12,8
1905	722	13,0
1906	684	12,5
1907	703	—
1908	745	—
1909	727	—

in Hessen

im Jahre		in %
1860	435	18,8
1876	445	18,6
1881	411	16,6
1886	457	16,3
1897	363	15,5
1900	385	15,7

[1]) Nach der Zählung von 1901.

im Jahre		in %
1901	350	14,1
1902	342	13,9
1903	363	14,7
1904	347	15,0
1906	366	14,8
1907	326	13,2
1908	368	—
1909	330	—

Einen interessanten Überblick auf die Verhältnisse früherer Zeiten gibt Dr. Dietz[1]), der aus der Zahl der Beerdigungen der Frankfurter Juden vom Jahre 1643 (an Zahl 23) und des Jahres 1672 (30) eine Mortalität von 17—20‰ berechnet. Andere Forscher geben für die früheren Zeiten höhere Zahlen an. Im Jahre 1817/18 hatten die Juden Frankfurts, die damals noch im Ghetto saßen nach Dietz 20,7 Todesfälle auf 1000 Einwohner, während die Christen 28,9 Sterbende auf dieselbe Zahl bezogen aufwiesen.

Die Mortalität der deutschen Juden (wie der Juden überhaupt) war schon stets eine vorzügliche.

Wer sich eingehender mit der Frage der jüdischen Sterblichkeit befassen will, findet eine tiefer schürfende Bearbeitung des Materials in der anläßlich der Hygiene-Ausstellung erscheinenden Festschrift (Dresden 1911) der jüdischen Abteilung. Ich konnte hier u. a. nachweisen, daß die jüdische Sterblichkeit durchweg in allen Ländern, zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen bedeutend geringer als die der Nichtjuden ist."

Eine andere meiner Folgerungen lautet dort;

„Es läßt sich kaum bestreiten, daß die günstige Sterblichkeit der Juden ein **spezifischer Charakterzug** ist, daß nicht die gelegentlich von außen her dazukommenden Einflüsse diese günstige Lage geschaffen haben, daß die jüdische Sterblichkeit jenseits der Frage der Geburtenquote, des hygienischen Standes des Landes, ihrer wirtschaftlichen Lage steht. Wobei selbstredend ein gewisser, aber nicht einschneidender Einfluß auch von diesen Faktoren ausgelöst werden kann."

[1]) Stammbuch der Frankfurter Juden, 1907 von Dr. Dietz.

Wenn wir auch auf interessante Funde bei dem Bearbeiten des Materials stoßen, so dürfen wir doch nicht die Richtlinie verlieren. Die liegt festgegeben vor uns. Kann die an und für sich schon stets hervorragend geringe Mortalität der deutschen Juden noch erheblich sinken, so daß sie dadurch einen Geburtenüberschuß ermöglicht resp. einen weiteren Geburtenausfall dispensiert? —

Die neuerliche Verbesserung der Sterblichkeit wurde hauptsächlich durch die günstige Säuglingssterblichkeit beeinflußt. Die Sterblichkeit der älteren Kinder änderte sich weniger.

Es trafen Säuglinge[1]) unter 100 Todesfällen

	in Baden		in Bayern
	1864/70	1886/89	1876
Protestant.	24,4	24,1	23,6
Kathol.	27,8	24,5	37,8
Jüdische	18,7	12,1	15,4

Bergmann[2]) zählte den Tod von Säuglingen in % der Todesfälle bei

	Christen	Juden
im Regierungsbez. Posen	19,6	13,6
„ „ Bromberg	17,6	11,2
Provinz Westfalen	14,5	9,6

Wir müssen zuerst untersuchen, inwieweit die geringe Sterblichkeit der Juden von der eben erwähnten günstigen Säuglingssterblichkeit abhängt.

Es starben nach unserer Berechnung mit Zuhilfenahme der Ergebnisse von Dr. Segall und unserer früheren Statistiken Juden über 15 Jahren unter 1000 Juden:

1900	11,48	1904	11,51
1901	11,09	1905	11,56

[1]) F. Prinzing, medizin. Statistik 1906. — F. J. Neumann, Sterblichkeit ehelicher u. unehelicher Kinder insbes. der jüd. Bevölkerung in Baden, Jahrb. f. Ges. u. Verw. 1877. N. F. R. Behrens. — G. V. Mayr, Statistik u. Gesellschaftslehre, Bd. II, pag. 303.

[2]) Bergmann, Zur Entwicklung d. deutschen, polnischen, jüdisch. Bevölkerung in Posen. Neumanns Beitr. 1883 Bd. I.

1902	11,42	1906	11,42 (?) [1]
1903	11,49	1907	11,54

Darnach blieb die Mortalität der Juden über 15 Jahren seit 1900 so ziemlich auf demselben Standpunkte bestehen. Da aber die allgemeine Sterblichkeit sich besserte, und speziell auch die Ziffer der Säuglingssterblichkeit zurückging, so können wir sehen, daß der Gewinnst lediglich aus der Säuglings- und Kinderfürsorge entspringt, daß wir bei der Mortalität der Erwachsenen auf weitere Einsparungen kaum zu rechnen haben, im Gegenteil, daß wir froh sein müssen, wenn die Erhaltung lebensschwacher Kinder nicht eine stärkere Sterblichkeit der Erwachsenen bedingt. Jedenfalls sind wir sehr nahe an der untersten Grenze der Mortalität. Sinken der Geburten wird nicht mehr lange durch Einsparung an der Mortalität wett gemacht werden können.

Sterbefälle vom 1. bis 15. Lebensjahre trafen auf 1000 Juden

1900	3,48	1904	2,71
1901	3,20	1905	2,66
1902	3,00	1906	2,54
1903	2,91	1907	2,31

Die Kindersterblichkeit ist äußerst gering, wie ersichtlich, und dürfte kaum mehr groß Einsparungen zulassen. Sie ist $^1/_4$ so groß wie bei den Christen und wohl einzig dastehend. Weitere Verbesserungen werden wir höchstens dadurch zu erwarten haben, daß die Kindersterblichkeit bei den ausländischen Juden noch geringer werden kann.

Es wird vielfach die Sterblichkeit — die allgemeine — der Christen mit der der Juden verglichen. Es mag hier vor allem betont werden, daß das cum grano salis nur getan werden darf. Der verschiedentliche Altersaufbau muß eine verschiedene Mortalität bedingen. Am besten sehen wir das

[1]) Dr. Segall berechnet hier, ohne die Volkszählung abzuwarten, die jüd. Bevölkerung pro 1906 und 1907 unter Zugrundelegung einer Zunahme, die der Zunahme der früheren Jahre entspricht. Diese Methode ist bequem, muß aber nicht richtig sein.

aus einer kurzen Gegenüberstellung der Gestorbenen, die über 15 Jahre alt waren; es trafen dabei auf 1000 Einwohner Todesfälle

	bei den Christen	bei den Juden
1907	9,74	11,54
1906	8,90	11,42
1905	9,46	11,56
1904	9,25	11,51
1903	9,71	11,49
1902	9,89	11,42
1901	10,35	11,09
1900	10,40	11,48

Das sich hieraus ergebende Bild ist, wie wir schon kurz bemerkten, falsch. Wir müssen den verschiedenen Altersaufbau in Betracht ziehen. Nach Ruppin[1]) gab es in Hessen von je 1000 Einwohnern der Altersklassen über 15 Jahre von den Juden 742, von den Christen nur 645. Die Juden sind also 1,15 mal so stark vertreten.

Unter Zugrundelegung dieses Moments treffen wir unter 1000 Juden über 15 Jahren (a) und unter 1000 Christen über 15 Jahren (b) Todesfälle:

	a) Juden	b) Christen
1906:	9,9	8,9
1907:	10,03	9,74
1905:	10,05	9,46
1904:	10,01	9,25
1903:	10,00	9,71
1902:	9,9	9,89
1901:	9,6	10,35
1900:	9,9	10,40

Die Mortalität unter den Christen im erwerbstätigen Alter ist also eine bessere als bei den erwerbstätigen Juden, ob-

[1]) Zeitschr. f. Stat. d. J., III, S. 169.

wohl diese folgende für die Sterblichkeit günstigen Faktoren für sich bis nun in Anspruch nehmen konnten.

1. Wirtschaftlich günstige Lage,
2. Mäßigkeit, speziell bezüglich des Alkohols.

(Wenn schon der zweite Punkt für heute, wie wir sehen werden, nicht mehr ganz zutrifft, ist der dritte noch strittiger.)

3. Beschäftigung in Berufen, die der Gesundheit nicht besonders schädlich sind.

Gerade dies letzte Moment fällt heute wohl weg. Die freien Berufe und die selbständige Stellung eines Kaufmanns der Großstadt sind aufreibende Tätigkeiten. Wenn das die Ursachen sind, welche die Mortalität der Juden in der oben gezeichneten Niedrigkeit erhielten, so ist zu erwarten, daß sie weiter mit dem schwerer werdenden Wirtschaftskampf des selbständigen Unternehmers wird steigen müssen.

Besonders weil beginnende Unmäßigkeit, geringe körperliche Tätigkeit mit allerhand Ausschweifungen die Rassetüchtigkeit zu schädigen beginnt. Die lebensschwachen Kinder, die die Mutterliebe und günstige soziale Verhältnisse den Gefahren der Kindheit entrissen, sinken als jugendliche Männer ins Grab. Die Aufzucht lebensschwacher Individuen allein tut es nicht. Im Gegenteil. Es gilt im allgemeinen der bisher noch kaum beachtete Satz Dr. Graßls[1]):

---

[1]) Ich kann hier leider auf die ganze Frage nicht breiter eingehen. Aber für alle Verhältnisse hat der Satz Geltung, daß bei einer gewissen Niedrigkeit der „Nettofruchtbarkeit" (das ist die die Säuglingssterblichkeit überlebende Ziffer Kinder) qualitativ und quantitativ die Rasse leidet. Aber auch bei einer stärkeren Ziffer der Nettofruchtbarkeit, als sie heute bei den Juden besteht, muß eine glänzende Volkshygiene der Erwachsenen dafür sorgen, daß bei geringem Überschuß an Volkskräften die einzelnen Individuen sich möglichst günstig entwickeln. Nur Völker mit großer Geburtlichkeit können sich den Luxus erlauben, mit Menschenleben verschwenderisch umzugehen, da sie über großen Ersatz verfügen.

Ein Volk wie die Juden, das keine Selektion mehr treiben kann, müßte um so energischer die Gesundheit und jegliche Verbesserung der

„Das physiologische Minimum in der Kindersterblichkeit ist nicht das physiologische Optimum[1].“

Es fehlt an der nötigen gesunden Auslese der Minderwertigen, wie sie die Natur unter den Juden noch vor 50 Jahren vornahm (moderne Anschauung von der Selbstreinigung der Rassen). Mit der Aufzucht selbst der lebensschwächsten Individuen wird das Heer der Prestigen vermehrt. Die Übersiedlung in die Großstädte bedingt zu leicht deren spezifische Mortalität[2].

Wir erfassen daher wohl die Situation richtig, wenn wir annehmen, daß die untere Grenze der Mortalität der deutschen Juden praeter propter erreicht ist, ja es besteht sogar nicht unberechtigte Gefahr, daß sie wieder steigt.

All die Zeit hindurch ist ein Geburtenüberschuß durch das Absinken der Sterblichkeit erfolgt. Wir stehen jetzt aber voraussichtlich am Ende dieser Bewegung. Von hier wird dem ‚sterbenden Simson‘ (Dr. Wassermann) keine nennenswerte Hilfe mehr zuteil werden. Ja, wir müssen fürchten, daß das physiologische Minimum der Kindersterblichkeit die einleitende Ursache zur wachsenden Sterblichkeit der erwachsenen Klassen sowie zur qualitativen Schädigung der Rasse abgibt.

Rasse aller einzelnen Individuen auf ein höchst mögliches ideales Maß führen. Aber zu solchem Tun fehlen selbst die Ansätze!

[1]) Zeitschrift für soziale Medizin und Hygiene, 1907.

[2]) Im Archiv f. Ges.- u. Rassen-B. 1910 zeigte z. B. Lenz, daß in Berlin in den Jahren um 1900 kaum 10 % der verstorbenen Bevölkerung frei von Syphilis waren, während in der Provinz bis 95 % ermittelt wurden.

Kapitel IV.

Die Auflösung.

> „Wo sind wir jetzt? Vor unsern Augen vollzieht sich ein Abbröckelungsprozeß. Taufen, Mischehen, Atrophiezustände, speziell auf dem religiösen Gebiete — all das macht die Assimilation handgreiflicher." Dr. D. Pasmanik.

Schallmeyer schreibt einmal von Rom, es sei aus Mangel an Römern untergegangen. Das „ewige" Rom bietet dem „ewigen" Juden ein Analogon.

Der geschilderte animalische Auflösungsprozeß der Juden wird wesentlich beschleunigt durch den Austritt zahlreicher Volkselemente und durch ihre Vermischung mit Andersgläubigen. Der natürliche Prozeß des Aussterbens erhält so einen unnatürlichen Sukkurs, wonach die Altersschwäche vorzeitig durch das Verfahren des Selbstmordes rationell abgekürzt wird.

Schon jederzeit sind die Juden vieler Länder durch Aufgehen in anderen Nationen spurlos untergegangen. Ein klassisches Beispiel bieten die zehn Stämme, welche heute noch vergeblich auf dem Erdenrund gesucht werden. Weniger bekannt ist z. B. der Untergang der Juden in China, von deren zum Teil recht beträchtlichen Gemeinden zurzeit einige mit ca. 200 Seelen insgesamt existieren. Die Juden haben sich mit den Chinesen vermischt, resp. sind ausgestorben.

Zollschan gibt an, daß sich im Königreich Kastilien vom Jahre 1290—1474 die Zahl der Juden, nach den Erträgnissen der Judensteuer zu schließen, von 850 000 auf 150 000 vermindert hat.

„Es zeigt sich in den Fällen, in denen das Judentum bereits die Einführung fremder Kulturen erfuhr (der griechischen Kultur vom 2. vorchristlichen bis 1. nachchristlichen und der arabischen vom 8.—12. Jahrhundert), ganz die nämliche Erscheinung. Die griechische Kultur, aus deren Ver-

mählung mit dem Judentum das Christentum entsprang, hat das Judentum an den Rand des völligen Unterganges gebracht und ihm den größten Teil seiner Anhänger entrissen. Die Million Juden, die im 1. nachchristlichen Jahrhundert in Ägypten, dem Zentrum der hellenistischen Kultur, wohnte, scheint völlig im Christentum aufgegangen zu sein, da wir vom 2. bis zum 10. Jahrhundert kaum von der Existenz einer Judenheit in Ägypten wissen. Der innige und freundschaftliche Verkehr, welcher später zwischen Juden und Mohammedanern in Babylonien und Spanien herrschte, machte Übertritte zum Islam und Mischehen zu einer nicht seltenen Erscheinung."

Fischberg erwähnt in dem soeben erschienenen Werk „The Jews"[1]) in einem lesenswerten Kapitel „Mixed Marriages in modern time" folgendes ebenfalls drastische Beispiel: „The Spanish and Portuguese Jewish in England have practically disappeared; they were absorbed trough intermarriage with Christians."

Die deutschen Juden hatten sich im Ghetto durch Jahrhunderte hindurch dem Kastengeist des Mittelalters ganz entsprechend vor der Vermischung mit der Umwelt zurückgehalten. Erst im Laufe der letzten hundert Jahre setzt eine Bewegung ein, die derartige Tendenzen zeigt, daß wir ihr alle Aufmerksamkeit schenken müssen. Nach dem Prinzip, daß gute Reden die Arbeit fördern, glauben zahlreiche Juden und Nichtjuden die Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen, auch ihre Stimme für die Auflösung des Judentums zu erheben.

Ziemlich typisch sind hier die Äußerungen Bleichröders, die ich für viele andere zitieren will[2]): „Etwas sujet mixte muß auch der beste deutsche Jude bleiben, wie es schon

[1]) The Jews. A Study of Race and Environment. London, Walter Scott, 1911.

[2]) Bleichröder und Bismarck von Herbert Eulenberg. Zukunft, XVII. Jhrg., Nr. 32.

in den Worten deutscher Jude liegt. Und es gibt nur zwei Auswege aus dieser Doppelmischung: Rückkehr nach Jerusalem oder, wie es die meisten meiner Glaubensgenossen jetzt so halten, völlig Einswerden und Untergehen in dem germanischen Volkskörper."

Von anderen Gesichtspunkten geht z. B. Fromer aus, der die bedingungslose Assimilation wegen des angeblich gefundenen völligen Mangels an ästhetischen Werten des Judentumes proklamiert.

Samuel Lublinsky kam zur Negierung des Jüdischen, da er zur deutschen Geisteswelt den vollsten Anschluß finden wollte.

Dr. Walter Rathenau hat mit einem Pamphlet „Höre, Israel", das großes Aufsehen erregte, den Übergang der Juden zum Christentum zum Teil auch aus ethischen Momenten (Hinweis auf die höhere Ethik der vier Evangelien) gefordert.

Benedictus Levita — die Extreme berühren sich — hat die Kindertaufe aus jüdischen Ehen gerade deshalb empfohlen, um von dieser Seite tapfere Streiter gegen die christlichen Dogmen zu erhalten. Dieser viel beachtete Promemoria erschien in den Preußischen Jahrbüchern, also an beachtenswerter Stelle. Nun kann es nicht unsere Aufgabe sein, alle die Schreiber, die schließlich stets das gleiche Rezept, wenn auch mit verschiedener Motivierung, verordnen, namhaft zu machen. Aber eines enragierten Vertreters, eines Königsberger Juden[1]), sei noch gedacht, der sich allen Ernstes zu folgender Forderung verstieg: „Jeder Jude müsse von Staats wegen gezwungen werden, mindestens eine seiner Töchter an einen Christen zu verheiraten und einen seiner Söhne um die Hand einer Christin werben zu lassen. Die Kinder aus einer solchen (gezwungenen) Mischehe müßten getauft werden."

Exempla trahunt. Wohl am besten aber propagierten die Assimilation die, welche selbst mit dem „guten" Beispiel

[1]) S. Graetz, Geschichte der Juden, Bd. 11, S. 263.

vorangingen (Böse Beispiele verderben gute Sitten). Einen hübschen Begriff von der Ausdehnung dieser jüdischen Assimilation bekommt man bei der Berücksichtigung der Tatsache, daß von den über 1000 nobilisierten jüdischen Adelsfamilien[1]) der allergrößte Teil schon längst getauft ist, oder bei der Lektüre des Kapitels „Getaufte als Kirchenfürsten" aus Kohut[2]), „Berühmte Israeliten und Israelitinnen". Hier und anderwärts findet sich die „Durchseuchung" (wie es in einer gewissen Presse stets heißt) der hohen und höchsten Ämter und Familien bis zu den regierenden Fürsten mit Juden und Judenstämmlingen. Max Nordau schreibt einmal hierüber: „Von allen Juden, die in den letzten 30—40 Jahren auf irgendeinem Gebiete Ruhm oder auch nur Anerkennung erlangt haben, ist wohl kaum ein Fünftel dem Judentume treu geblieben."

Die Taufe ist, und das werden wir gleich zeigen, kein besonderer Fall der Assimilation, nur ihr stärkster Ausdruck. Wer das Unangenehme dieses Schrittes, der das persönliche Bekenntnis der christlichen Religion oder die unangenehme Stellung als Freireligiöser zur Bedingung macht, vermeiden will, hat noch zwei bequemere Wege, die zum selben Ziel führen. Das sind die Mischehe und die Erziehung der Kinder aus dieser Ehe oder auch aus einer rein jüdischen von Geburt an in der christlichen Religion.

Durch dieses große Maß der Möglichkeiten wird der Prozeß der Überleitung jüdischer Massen an das Christentum wesentlich erleichtert.

Diese drei Methoden haben ihre speziellen Voraussetzungen, auf deren spezielle Ätiologie wir noch in den einzelnen Kapiteln eingehen werden. Gemeinsam aber haben sie zur Voraussetzung, daß die Beziehung des Individuums zum Judentum eine lockere ist. Wenigstens hat es in den Zeiten, wo der Turm des Judentums gefestigt war, nie ähn-

[1]) Bülow, Geschichte des Adels. Berlin 1903.

[2]) Kohut, Leipzig, A. H. Payne.

liche Abfallserscheinungen gegeben. Als die jüdische Religion, die Jahrtausende hindurch als die überlieferte galt, kann wohl nicht mehr die Weltanschauung gelten, welche z. B. die Göttlichkeit der zehn Gebote und damit z. B. die Sabbatheiligung verwirft. Das, was von den großstädtischen Massen heute als jüdische Religion anerkannt wird, ist eine Religionsphilosophie gewisser hoher ethischer Qualitäten, die letzten Ursprungs jüdisch sein mag, aber nicht mit der historisch durch Jahrtausende festgelegten Religion zu identifizieren ist. Die inneren Beziehungen, die früher jeder Jude in allem seinen Tun mit seinem Glauben und seiner Gemeinschaft unterhielt, sind so locker, daß ein Stigma des Judentumes schwer zu geben ist. Es gibt wohl noch einen Bruchteil von Juden, der sich zu dem Herkömmlichen hält, der die Speisegesetze, die Sabbatheiligung, die vielen religiösen Zeremonien der Kleidung, der Wohnung, die Begehung all der vielen Feiertage befolgt, aber diese geringe Minorität der Orthodoxen wird durch die äußere und innere Aufklärung, durch die Macht des Indifferentismus und durch die sozialen Verhältnisse dezimiert. Man denke nur, wie überaus drückend es für die kaufmännische Bevölkerung im heutigen schweren wirtschaftlichen Kampfe ist, die ca. 80 jüdischen Feier- und Fasttage zu feiern, besonders in den Städten, wo die Sonntagsruhe immer strenger durchgeführt wird.

Da es keine systematisch durchgeführten Statistiken über die Zahl der neologen und orthodoxen Juden gibt, so täuschen sich letztere ständig mit dem rechnerisch falsch gebuchten Gewinn, da von den in die Stadt eingewanderten Landjuden natürlich besonders den Gläubigen Sukkurs erwächst.

Es mag die straffere Organisation der Altgläubigen die stärkere Abbröckelung verhindern, resp. den Prozeß langsamer verlaufen lassen. Das hindert aber nicht, daß die Strenggläubigkeit unter den Juden immer mehr schwindet. Es soll hier betont werden, daß der volkswirtschaftliche Einfluß der religiösen und nationalen Anschauungen von eminenter Trag-

weite für die Existenz des Judentumes ist[1]), daß mit seinem Schwinden die Naturwüchsigkeit und Bodenständigkeit einem Phantom gewichen ist, das nicht einen Hauch einer gesunden Volks- und Religionsanschauung an sich hat.

Der reine Monotheismus verpflichtet zu nichts mehr (abgesehen von einigen recht allgemeinen ethischen Geboten) und unterscheidet sich deshalb nur wenig von dem sog. Bekenntnis der freien Richtung der Protestanten, des „ethischen Kultus" usw.

Man kann Zollschan nur beipflichten, wenn er diesen Gedankengang folgendermaßen abschließt:

„Die materiellen Bande einer Nation: Territorium und Staatswesen, haben sie schon längst eingebüßt; an ihre Stelle sind abstrakte Prinzipien getreten, in erster Linie der religiöse Kultus. Jetzt schwindet auch dieser.

Bei dem Wegfall des Kultus weder durch gemeinsamen Wohnsitz, noch durch gemeinsame Sprache, noch durch die gemeinsame Beschäftigung aneinandergehalten, muß mit der zunehmenden Divergenz der auseinanderführenden Lebensrichtungen naturgemäß auch der Gedanke an die Aneinandergehörigkeit stetig einen kleineren Raum einnehmen und schließlich auf das Minimum zusammenschrumpfen, welches man absolute Gleichgültigkeit nennt. Der moderne Jude weiß nicht mehr, warum er Jude bleiben soll.

Für den nicht mehr gläubig Gesinnten ist es wirklich vom Standpunkte des rein materiellen persönlichen Interesses zweifellos vorteilhafter, sich von der formellen Zugehörigkeit zum Judentum zu befreien."

„Wie komme ich, wie kommen meine Kinder dazu, darunter zu leiden und dafür zu büßen, daß sie durch den Zufall der Geburt einem anderen Volke angehören als ihre Umgebung?"

Die ganze Abfallbewegung durch die Taufe zum Unterschied von der Rassenvermischung mittels Ehe hat, was Zoll-

[1]) Seid fruchtbar und vermehret euch!

schan nicht klar genug hervorhebt, also zum Teil den Antisemitismus zur Voraussetzung. In einem Lande wie Italien und England, wo der Judenhaß nur sporadisch auftritt und wo Juden nicht behindert werden, ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechend sich zu betätigen, ist deshalb diese Assimilierungswut eine nicht gekannte Erscheinung. Wo aber, wie in diesen Ländern, die Juden nicht so sehr als Fremdkörper und lästige Ausländer von den übrigen Volksteilen empfunden werden, da verheiraten sie sich um so eher mit ihrer Umgebung. So geht es wie immer den Juden als der Minorität. Sie kommen so und so unter die Räder.

Die Judentaufen.

„Im 19. Jahrhundert gab es mindestens 204 500 Judentaufen."

Licentiat de la Roi.

Die Taufe statistisch erfassen, heißt sie als soziale Erscheinung erklären. Ich kann sie deshalb nicht vom sittlichen Standpunkte aus werten. Das muß der Theologe und der Ethiker tun. Der Nationalökonom hat andere Ziele.

Die Taufe ist die Flucht aus der jüdischen Gemeinschaft. Da ihr, wie wohl allgemein zuzugeben ist, ein moralischer Makel anhaftet (die von der christlichen Religion überzeugten Juden sind bekanntlich eine Ausnahme, welche nur die Regel bestätigt), so müssen gewichtige Gründe für sie vorliegen.

Auf das „Butterbrot" bekommen die Getauften für ihre Konzession alles, was sonst ihnen vorenthalten wird: hohe Amtsstellen, Ehren und Auszeichnungen. Das Weihbecken eröffnet den Weg in die sogenannte Gesellschaft. Die christliche Religion ist die Staatsreligion, und das Entreebillett selbst zur führenden Stellung im politischen Leben (Wahl in die Kammern usw.) wird von der durch die christliche Geistlichkeit sehr erleichterten Taufe allzumeist abhängig gemacht. Daß die Taufe kein zufälliges Ereignis darstellt,

sondern eine soziale Erscheinung mit gesetzmäßigen Voraussetzungen ist, beweist wohl am besten die Berliner Taufstatistik, wonach etwa ebensoviel Kaufleute als Akademiker austraten. Die Kaufleute sind aber fünfmal so stark in Berlin vertreten wie die Studierten; sie sind vielleicht noch mehr für die jüdische Religion eingenommen (vielleicht, obwohl ich bei der Betrachtung vieler jüdischen Geschäftsreisenden mir diese Annahme aus dem Sinn schlage, denn einen größeren Indifferentismus gegenüber allem Jüdischen kann man wohl kaum finden als bei so vielen der jungen Kaufleute der Reichshauptstadt).

Für den Kaufmann liegt keine besondere Notwendigkeit vor, den Glauben zu wechseln. Für die akademischen Berufe läßt es sich nicht bestreiten, daß die christliche Religion eine conditio sine qua non für gewisse Stellen und für ein gewisses Tempo des Avancements bildet.

Es sei aber an dieser Stelle auch betont, daß ein Märtyrertum, wozu der Jude seiner Veranlagung nach inkliniert, abgehalten wird, weil breite Massen die Auffassung Heines teilen, das Judentum ist ein Unglück und nicht eine Religion. Oder anders ausgedrückt, das Judentum gilt im Kreise der Juden selbst als etwas Minderwertiges, Veraltetes, das den Besitzer selbst nicht mehr befriedigt. Oder wie das geflügelte Wort auch heißt: Der Jude ist der ärgste Antisemit. Man denke nur an die beispiellose Verdammung der Juden durch den Juden Weininger. Und wenn sonst große Juden die Feder zur Judenfrage ergreifen, ich erinnere z. B. an Brandes, sie werden nie ihrem Judentume gerecht und fördern die Geringschätzung der jüdischen Werte.

Wenn wir nun die Zahl der Renegaten darstellen wollen, so müssen wir leider betonen, daß ein Teil zahlenmäßig nicht erfaßt wird, weil sie sich, z. B. beim Wechseln des Domizils usw., ins andere Lager hinübergestohlen haben. So haben es besonders Akademiker, die vielfach ihren Wohnsitz verändern, oft fertig gebracht, sich an einem obskuren

Ort in den Schoß der christlichen Religion aufnehmen zu lassen, ohne daß sie sich irgendwo aus der Liste der jüdischen Gemeinde als Überläufer abmelden müssen. Samter[1]) und Bruno Blau[2]) haben sich erstmalig mit der numerischen Frage des Austritts befaßt und die unten wiedergegebenen Ziffern mitgeteilt, die der jüdischen Gemeinde Berlin auf Grund gerichtlicher Benachrichtigungen zugegangen sind.

Es schieden in Berlin aus dem Judentum aus Personen:

1873/76	22	1893/96	364
1877/80	29	1897/1900	383
1881/84	27	1901/04	513
1885/88	78	1905/08	648
1889/92	145		

In den letzten Jahren war die Taufbewegung:

	1905	1906	1907	1908
bei den männlichen Juden	114	110	106	118
bei den weiblichen Juden	43	46	43	68

Dem Alter nach waren fast alle über 20 Jahre, nur 3,73% 17—20 jährige wurden gemeldet, der beste Beweis, daß die Taufe der Kinder absolut nicht statistisch festgehalten ist.

„Nach einer oberflächlichen Schätzung beteiligen sich", wie Dr. Arthur Kahn in dem Bericht der Großloge für Deutschland[3]) schreibt, „in den höheren Schulen im Deutschen Reich neun Prozent der schulpflichtigen jüdischen Kinder am christlichen Religionsunterricht, wohlverstanden Kinder jüdischer Eltern. In Berlin nehmen, nach den Aufzeichnungen verschiedener Schulvorsteher, in den höheren Knaben- und Mädchenschulen 14—15% aller jüdischen Kinder am evangelischen Religionsunterricht teil. In einzelnen Lehranstalten ist sogar ein Drittel der Schüler am christlichen Religionsunterricht in den beiden letztverflossenen Jahren beteiligt gewesen."

[1]) Judentaufen im XIX. Jahrh.

[2]) Zeitschrift f. Stat. d. Juden, III. Jhrg., S. 146 u. V. Jhrg.

[3]) 1907, September.

Natürlich ist die Erteilung des Religionsunterrichtes der anderen Konfession nicht eine rein platonische Ehrenbezeugung vor dem Christentum.

Die Missionsblätter schließen daraus, daß „die Juden sodann, von der Heilswahrheit des Evangeliums durchdrungen", die Taufe nahmen, „wie tief die allen Unglauben überwältigende Macht des christlichen Glaubens" sei.

Drastischer und divergierend urteilt Dr. A. Kahn: „Wir Juden sind allerdings etwas abweichender Ansicht und glauben nicht daran, daß, von der „Heilswahrheit des Evangeliums" durchdrungen, Juden sich taufen lassen. Da kennen wir unsere Leute denn doch besser, und mit uns wissen es Millionen Christen, daß nur die reinste Profitsucht in ausgedehntester Bedeutung des Wortes Juden veranlaßt, ihren Glauben zu verlassen. Der neue Glaube ist ihnen ebenso gleichgültig wie der verlassene alte; möglicherweise verachten sie ihn noch gründlicher wie vordem den mosaischen."

Die Kinder des gekennzeichneten Genres, die den christlichen Religionsunterricht aus inneren oder äußerlichen Motiven dem jüdischen vorziehen, sind wohl auch à fond perdu zu setzen. Wir werden an anderer Stelle sehen, daß der Geburtenüberschuß schon nicht mehr genügt, den Ausfall, der durch diese Fahnenflüchtigen entsteht, zu decken. —

Von einem gewissen Wert ist auch die Angabe der evangelischen Landeskirche betreffs des Übertrittes von Juden im Jahre 1904. Von diesen insgesamt Ermittelten 404 Personen trafen auf [1])

Hamburg	29	Provinz Posen	1
Bremen	4	Hessen	—

Absichtlich haben wir die Provinz Posen und Hessen herausgegriffen, wo die Taufe so gut wie unbekannt ist, weil das ländliche Milieu der Taufe keinen Boden abgibt, während die städtischen Verhältnisse die Assimilation fördern.

[1]) Statist. Mitteil., Stuttgart 1905.

Dabei muß man bedenken, daß die Zahl der Juden in Hessen und Posen größer als die Hamburgs ist.

Der Zentralverein der deutschen Juden hat seit ca. einem Jahre die Bekämpfung der einen Erscheinung der Assimilation, nämlich der Taufe, sich vorgenommen, wobei, wie es im Wesen der jüdischen Politiker liegt, nicht die Ursache, sondern die Emanation zum Vorwurf genommen wird.

Es fragt sich nun, ob die Nivellierung, Assimilierung und Entjudaisierung stärker als der Appell des Zentralvereins wirkt. Ob der Puls des Lebens kräftiger schlägt als die Blutwelle, welche in einer Stunde der Begeisterung an einem Vortragsabend in uns erzeugt wurde.

Vorerst ist die Taufe noch im Zunehmen. Aber selbst wenn wir ihr einige magere Opfer vorenthalten, entgehen wir dann der Charybdis?

Und damit gehen wir zum nächsten Kapitel über.

Die Mischehe.

„Freilich die Mischehe im allgemeinen ist doch nicht zu wünschen, denn Zank und Streit zwischen Angehörigen verschiedener Religionsgenossenschaften bleiben bei derselben nicht aus, weil höhere Bildung, feiner Takt und guter Wille sich vereinen müßte, um den gegebenen Gegensätzen die Schärfe zu nehmen."

Adolf Brütl, Die Mischehe im Judentum.

„Das genealogische Moment hat die Nationen nicht geschaffen, sondern sie fixiert. Die Vererbung ist ein Zeichen und Resultat der Nationalität, aber nicht ihre Ursache. Nicht der Beginn, sondern die weitere Existenz wird durch die Vererbung erklärt, sagt Bluntschli[1]). Mit anderen

[1]) Bluntschli: Die nationale Staatenbildung, Ges. Schriften, 2 Bd.

Worten: nachdem eine gewisse Menschengruppe (die sogar aus den verschiedensten Rassenbestandteilen zusammengeschmolzen sein kann) untereinander in engere Verbindung getreten ist, wird durch Wechselheiraten und Vererbung ein bestimmter Menschentypus fixiert und auch konserviert" (Dr. Pasmanik)[1].

Es gibt viele gesellschaftsbildende Momente, über die sich Dr. D. Pasmanik in der angezogenen Abhandlung weiter verbreitet. Ich möchte hier nicht auf seine und andere interessante Arbeiten eingehen, da es ja nicht über die Frage zu diskutieren gilt, inwieweit wir die deutschen Juden noch als eigenartige Gesellschaftsschicht ansehen können. Es ist auch nicht der Ort festzustellen, welche Grundgesetze die Grundbegriffe Nation und Nationalität bedingen.

Aber von einer weittragenden Bedeutung ist die I n z u c h t d e r J u d e n. Die Ostjuden leben bis heute noch in einem eigenen Milieu: im Ghetto, welches das Territorium ziemlich gut vertritt, besitzen eine eigene Sprache, welche sich von der der Umgebung markant abhebt (Jüdisch-Deutsch gegenüber Russisch und Polnisch), und eine eigene religiöse und weltliche Kultur. Sie verfügen also über Momente, die Nationen bildend, zum mindesten erhaltend sind.

Die deutschen Juden wünschen die maßgebenden Faktoren, welche eine eigene Gesellschaft bedingen, zu verlieren. Selbst ihre ethischen Vorstellungen sind praktisch von keinem so starken Einfluß, daß sie die Handlungen und Gefühle des Durchschnittsindividuums durchdringen. Resp. die sittlichen Forderungen der modernen jüdischen Religion tragen so wenig einen eigenartigen Charakter, daß sie die Juden in ihren Ideengängen des Alltags von den übrigen gebildeten Deutschen merklich differenzieren. (Daß der an einzelnen Tagen des Jahres in der Synagoge vorgenommene Ritus noch ein eigenes Gepräge hat, färbt nicht den Charakter des Individuums so deutlich, daß dadurch die Mitglieder der jüdischen

[1]) In Jüd. Fragen, Verein zion. Hochschüler. Th. Herzl, Wien VIII.

Religionsgemeinschaft Charakteristika id est nationalia bekämen.)

Wohl der Umstand, daß die deutschen Juden sich in ihrer ökonomischen Verteilung wesentlich von der Umgebung abheben, läßt in der deutschen Judenheit überall die Folgen der einseitigen Beteiligung an der selbständigen kommerziellen Beschäftigung erkennen. Wir sehen, wie Dr. Rud. Wassermann nachwies, z. B. in der Kriminalität der deutschen Juden die eigenartige soziale Verteilung der Juden. Was in der Kriminalität gezeigt werden kann, muß dann auch auf anderen Gebieten noch bestehen.

Dieser Umstand wird den deutschen Juden noch auf längere Zeit allein schon eine Differenzierung wie auf dem Gebiete der Kriminalität, so auf allerlei anderen gewährleisten. Das ganze Leben der Völker wird ja dadurch beeinflußt, in welcher Quantität sie sich in den einzelnen Wirtschaftsformen betätigen. Aber schließlich leben die Juden doch zu wenig unter ganz eigenen soziologischen Gesetzen, als daß sie hierdurch ein eigenes Gepräge bekämen und bei den vielen kulturellen Wechselwirkungen und den anderen Beziehungen zur Umgebung zu einer eigenartigen Bevölkerungsschicht umgemodelt würden, was übrigens gegebenenfalls auch noch in weitester Ferne läge.

Bei dem geringen praktischen Einfluß der jüdischen Religion, der qualitativ angedeutet, quantitativ schon zu vernachlässigt ist, bleibt also heute nur noch die auf dem Wege der Fortpflanzung beruhende Eigenart.

Es läßt sich nun vom biologischen Standpunkte aus absolut nicht bestreiten, daß es im Neugeborenen Dispositionen gibt, wenn wir sie auch nicht erkennen, und wenn die sich entfaltenden Eigenschaften sich stark beeinflussen lassen (vide Milieu, Beschäftigung usw.).

Außerdem ist die eigenartige Beeinflussung durch die soziologischen Gesetze keine originell jüdische. Die psychische durch die Religionsphilosophie ist, wie wir sahen, von zu ge-

ringem Reize, so daß, als determinierend nur das charakteristische anthropologische Merkmal bleibt. In klassischer Prägnanz hat einmal Ruppin gesagt:

„Ob die Juden von ihrem Eintritt in die Geschichte an eine einheitliche Rasse gebildet und diesen einheitlichen Charakter stets bewahrt haben, steht völlig dahin. Als sicher aber kann gelten, daß die Bekenner der mosaischen Religion gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach vielen Jahrhunderten strengster Inzucht innerhalb eines relativ kleinen und räumlich beschränkten Kreises eine durch anthropologische Merkmale von ihrer christlichen Umgebung scharf unterschiedene Gemeinschaft bildeten. Im 19. Jahrhundert sind manche Angehörige dieser Rasse von der jüdischen Religion zur christlichen übergetreten, andere haben einen christlichen Ehegatten geheiratet und ihre Kinder dem Christentum zugewendet, so daß sich jetzt Angehörige der jüdischen Rasse auch unter den Anhängern der christlichen Religion befinden. Demgegenüber sind die Fälle, in denen Christen (d. h. anthropologisch gesprochen: Germanen, Slaven usw.) durch Übertritt zum Judentum oder auf dem Wege der geschlechtlichen Vermischung mit Juden zu Bekennern der mosaischen Religion geworden sind, so selten, daß man sie ohne erheblichen Fehler ganz vernachlässigen und auch heute noch alle Anhänger der mosaischen Religion als Anhänger der jüdischen Rasse bezeichnen kann. Nennt man alle Angehörigen der jüdischen Rasse Juden, so kann man das Ergebnis unserer Betrachtung kurz dahin formulieren: alle heutigen Israeliten sind Juden, aber nicht alle heutigen Juden sind Israeliten."

Es ist nun ganz nebensächlich, ob man Ruppin zustimmt und die deutschen Juden als Rasse anerkennt, oder ob man einen Auflösungsprozeß der Rasse infolge der Einwirkung äußerlicher Momente annimmt; daß eine Familie, die lange Zeit Inzucht getrieben hat, gewisse Anlagen in ihrem Kreise vererbt, ist eine wissenschaftliche Erkenntnis, die nicht zu

bestreiten ist. So läßt sich z. B. das meist verschieden angelegte Äußere der Juden von den übrigen Deutschen nicht anders erklären als durch die Vererbung. Dieses Moment muß natürlich nicht in dem Maße ausgeprägt sein, daß alle Rassenmitglieder alle Merkzeichen und somit einen für jeden Laien bemerkbaren unterschiedlichen Typus darstellen. Aber wir dürfen wohl resümieren:

Die Inzucht gewährleistet das einzige objektiv jüdische Kennzeichen, erhält das Rassige im Juden, während das Bekenntnis der jüdischen Religion das subjektive Merkmal der Zugehörigkeit zur Judenheit darstellt.

Aus dem Gesagten geht wohl deutlich hervor, von welcher Bedeutung die jüdische Inzucht für die Existenz der jüdischen Gesellschaft ist. Sie ist die letzte Komponente, die die jüdische Eigenart wirkungsvoll schützt. Wir haben absichtlich nicht erwähnt, daß noch einzelne religiöse und nationale Sitten in der Judenheit gepflegt werden. Wie groß ist deren Zahl gegenüber den Sitten, die man von der Umgebung bewußt und unbewußt übernommen, und wie gering ist ihre Bedeutung gegenüber z. B. sozialen Einflüssen. Wie sehr hat sich u. a. die ganze Betätigung des Juden auf sexuellem Gebiete, die er früher nach streng nationalen und religiösen Voraussetzungen vornahm, unter der Einwirkung der neuen ökonomischen Lage geändert!

Instinktiv fühlen selbst Führer und Vorkämpfer der rein religiösen Auffassung des Judentumes, daß selbst die Elemente, **die der religiösen Seite des Judentumes gleichgültig gegenüberstehen, und alle politischen, wirtschaftlichen und ethischen Interessen ihrer Umgebung durch das physische Moment** eng an die jüdische Gesellschaft gebunden sind.

Die Erhaltung der Blutsverwandtschaft ist deshalb auch in religiösen Geboten vorgesehen worden; sie galt durch Jahrhunderte als etwas Selbstverständliches und ist erst in unseren Tagen durch die starke Assimilationsbewegung überholt worden. Aber der dumpf empfundenen Erkenntnis der

Wichtigkeit der Inzucht steht keine organisierte Schutzvorrichtung zur Erhaltung der Rassereinheit zur Seite. Kampflos ergibt sich die deutsche Judenheit der Vermischung und damit ihrer Entmannung.

Im allgemeinen hat man sich überhaupt nicht mit der Frage beschäftigt. Wie in so vielem hat aber die Entwicklung ein gewaltiges Wort mitgesprochen. Zwar hat die im Jahre 1807 durch Napoleon I. berufene jüdische Notabelnversammlung, bekannt als das Sanhedrin, in etwas gewundener Form nur eine Konzession an die Schließung einer Mischehe zwischen Juden und Christen ausgesprochen, „die Ehen zwischen Juden und Christen könnten in Übereinstimmung mit dem bürgerlichen Gesetz, wenn auch gegen den jüdischen Ritus, nicht der Vorwurf für den rabbinischen ‚Cherem' (= Bann) sein". Allein die Braunschweiger Rabbinerversammlung im Jahre 1844 hieß sie schon gut, wenn die Kinder jüdisch erzogen würden.

Dieses anscheinend recht politische Zugeständnis wurde jedoch praktisch bedeutungslos, als die in den 70er Jahren eingeführte Zivilehe jedem, der nur wollte, die volle Möglichkeit bot, zu heiraten, wen er wünschte. Und diese Freiheit nutzen die deutschen Juden, wie wir sehen werden, weidlich aus. Ernste Versuche, die Mischehen zu unterdrücken, sind, soviel mir bekannt ist, auf dem Kontingent nicht gemacht worden.

In Amerika hat im Jahre 1909 die Generalkonferenz der amerikanischen Juden in Neuyork nach Fishberg[1]) resolved: „that the General Conference of American Rabbis declare that mixed marriages are contrary to the tradition of the Jewish religion and should therefore be discouraged by the American rabbinate". —

Wie sehr sich die Mischehe unter den Juden einbürgerte, beweist die Statistik. Danach schlossen Juden in Preußen eine Ehe mit Christen:

[1]) A. O., S. 222.

1875/79	239	1895/99	433
1880/84	245	1900/04	2452
1885/89	291	1094/08	3297
1890/94	313		

Im ganzen Reich war die Entwicklung ganz analog. Es gab Mischehen:

1900	658	1903	748	1906	855
1901	626	1904	819	1907	920
1902	668	1905	855	1908	939

Es heirateten, nach Geschlechtern ausgeschieden, einen christlichen Gatten in Preußen

von je 100 heiratenden jüd. Männern						jüd. Frauen	
1903	1904	1905	1906	1907	1908	1907	1908
9,6	11,0	11,8	10,5	12,3	12,7	10,5	12,1

Weitere Detailstatistiken deutscher Staaten zeigen dasselbe Bild.

In Baden waren unter den stehenden Ehen Mischehen
in den Jahren 1864, 1867, 1871: 0,27%
1880: 0,84%

Es erfolgten Mischehen auf 100 jüdische Eheschließungen:

1888—93	4,3
1893—97	5,1
1898—1901	6,87
1903	7,44
1904	8,78
1905	11,11
1906	8,5
1907	8,11

Es trafen ferner Mischehen auf je 100 Judenehen:

	In Bayern:	In Hessen:
1866—75	—	0,6
1876—80	3,66	5,3
1881—85	3,06	3,9
1886—90	4,38	4,9

In Bayern:		In Hessen:
1891—95	6,76	4,1
1895—1899	8,45	5,7
1900—1904	8,71	8,2
1905—07	8,93	10,3

Die besonders starke Beteiligung der in den Hauptstädten wohnenden Juden zeigen folgende Statistiken:

In Berlin gingen eine Mischehe ein:

		in % der heiratenden Juden
Im Durchschnitt der Jahre	1895/99	34,12
	1905/06	44,05

Es lebten in Hamburg in Mischehe jüdische Männer im Verhältnis zu rein jüdischen Ehen:

1885	1890	1895	1900	1905/06
6,71	8,45	7,84	8,28	34,82

Insgesamt gab es in Hamburg 1905/06: 61,19% Mischehen, d. h. auf 200 jüdische Eheschließende kamen 61, die eine Mischehe eingingen.

In Frankfurt a. M.:		
1905/06	23,29%	Mischehen
1907/08	24,76%	„
In München:		
1891—95	33,33%	„
1896—1900	37,50%	„
1901—05	30,77%	„
1906—08	37,40%	„
Elsaß-Lothringen:		
1905/06	10,35%	„
Hessen:		
1906/07	8,29%	„
Baden:		
1903—05	9,21%	„

Die Zahl der Mischehen ist heute schon so groß, daß wir sagen können, die Juden vermischen sich mit der übrigen

Bevölkerung. Vorerst ist es etwa ein Achtel der Eheschließenden, wozu aber noch die Zahl der Täuflinge, die Christen heiraten, zu rechnen ist.

Es besteht ein Verhältnis zwischen dem Rückgang der jüdischen Geburten und der rein jüdischen Ehen und dem Anschwellen der Mischehen, weil es die gleichen Prozesse sind, die das eine begünstigen und das andere hemmen.

Es würde sich verlohnen, den Ursachen nachzugehen, welche die Mischehe bedingen. Aber ich fürchte, wir würden ein Licht erhalten, das durch unser Prisma in unendlich viele Strahlen zerlegt würde. Soviel Direktiven führen zur Mixed-Alliance.

Reiche Juden verheiraten sich mit unbemittelten, aber angesehenen Christen, und zwar, wenn sie Glück, richtiger gesagt, genug Geld haben. Das XIX. Jahrhundert hat so alle die Nachkommen der reichen Heines, Mendelsohns, Bleichröders, Oppenheimers usw. in die vornehme Gesellschaft aufgenommen. Materielle Interessen sind eben zwingende Gründe. —

Arme Jüdinnen, die ohne Mitgift heute in jüdischen Kreisen schwer den erwünschten Ehemann finden, schließen sich wohl oder übel einem Christen an, den die jüdische Rasse reizt.

Weitere Einflüsse, die wir nicht den sozialen Verhältnissen in die Schuhe schieben wollen, sind psychogener Natur: Juden, die bewußt eine Ehe mit Glaubensgenossen scheuen, oder die aus reiner Liebe sich vermählen (sexuelle Triebe). Bei den vielen Beziehungen, die zwischen dem kleinen Häuflein Juden und seiner Umgebung bestehen, ist es selbstverständlich, daß sich weitgehende Liaisonen herausstellen. Sogar im Mittelalter, wo die strengste Absonderung in Klassen, wo die religiöse Intoleranz, die härteste Abschließung der jüdischen Gemeinschaft von innen und außen vorhanden war, ereigneten sich solche Fälle. Heute aber, wo der größte Teil der jüdischen jungen Leute in freier Liebe Beziehungen zu

Christinnen unterhält, gibt es Momente genug, die ihn die Schließung der Ehe für notwendig erachten lassen. Sonderbar ist übrigens die Tatsache, daß, wenn ein Jude ein armes Mädchen heiratet (also aus Liebe), es zumeist eine Christin ist.

Besonders förderte auch die Bewegung die Zivilehe, welche neuesten Datums ist und nunmehr auch Verschiedengläubigen die Ehe ermöglicht. Bis vor einem Menschenalter war die einheitliche Religion der Partner die Voraussetzung der Eheschließung.

Handelt es sich bei dieser Vermischungstendenz um einen zufälligen, lediglich auf Deutschland beschränkten Vorgang?

In Dänemark wohnen die meisten Juden in der Hauptstadt. Hier gestaltete sich die Mischehe nach Fishberg[1]) folgendermaßen: auf 100 rein jüdische Ehen trafen Heiraten von Juden mit Christen:

1880—90	55,17
1891—1900	71,07
1901—05	**96,05**

Dieser Anteil wäre noch stärker, wenn nicht eine beträchtliche Einwanderung aus Rußland Elemente ins Land gebracht hätte, die noch viel zu fest im Judentum wurzelten, um dem Beispiel der länger in Dänemark angesiedelten Juden zu folgen. Wie das Schicksal der dänischen Juden ausfallen muß, geht klar aus den Beobachtungen hervor, wonach „die Mischehen eine Tendenz zur Zunahme, die reinen Ehen zur Abnahme zeigen“[1]).

„Similar conditions are reported in other Scandinavian countries. In Schweden according N. Samter, Judentaufen im 19. Jahrhundert, p. 82, the number of mixed marriages exceeds the number of pure Jewish marriages“[2]).

Aus den australischen Staaten liegen auf Grund der Volkszählung von 1901 folgende Ziffern vor:

[1]) Ruppin, Zeitschr. f. Stat. d. Juden, IV. 2.

[2]) Fishberg a. O., S. 197.

	jüdische Ehen	gemischte Ehen
Westaustralien	157	62
Neusüdwales	781	360

In den Jahren 1907 und 1908 betrug infolge der starken Vermischung die Zahl der jüdischen Ehen nur mehr 3,4‰ gegenüber 7,9‰ der allgemeinen Eheziffer.

Für Italien sind neuere Daten nicht vorhanden. Daß die Mischehen dort sehr häufig sind, ist indessen die übereinstimmende Aussage vieler Beobachter (u. a. Giuseppe Cammeo „del matrimonio misto e sue consicnenze“)[1]. Die Kinder werden meist als Katholiken erzogen. Im Jahre 1881 gab es in der Provinz Rovigo 41 jüdische und 14 jüdisch-christliche Ehen, das ergibt einen Prozentsatz von 34 Mischehen.

Robert Michels behandelt nach Hoppe die italienischen Verhältnisse. Danach sind die Juden nach der Volkszählung von 1901 fast stationär geblieben, während alle übrigen Religionsangehörigen einen starken Zuwachs erfahren haben. Dieser Bevölkerungsstillstand ist vorerst ein relativer Rückgang und zum Teil auf den Geburtenrückgang, zum Teil auf die Mischehen zurückzuführen (siehe Cohen: Israel in Italien 1909).

Dabei gibt es in Italien keine Taufen, da „nirgends eine äußere Veranlassung zu einem Religionswechsel geringer als in Italien ist, wo Männer israelitischer Konfession häufig die höchsten staatlichen Ämter bekleiden und selbst vom Posten eines Kriegsministers nicht ausgeschlossen sind“.

In Triest, das politisch zu Österreich gehört, kulturell aber stark nach Italien gravitiert, wurden insgesamt geschlossen:

1877—1903 33—61% Mischehen.

Auch in Paris (Zeitschr. f. Stat. d. J., VII. Jahrg., S. 16) findet sich ein Rückgang der jüdischen Trauungen trotz Zunahme der jüdischen Bevölkerung infolge starker Ver-

[1]) Vessilo Israelito 1903, pag. 357.

mischung. Ihre Kinder werden in der herrschenden Religion erzogen. (Siehe auch Fishberg.)

In Ungarn sind Mischehen erst seit 1895 gesetzlich zulässig; sie bürgerten sich aber rasch ein und betrugen:

1895—1904	4,43%	der jüdischen Ehen
1900—1904	6,53%	„ „ „
1906[1])	7,54%	„ „ „

Für Budapest liegen weitere Erhebungen der jüdischen Mischehen vor:

1896—1900	13,33%
1903/04	1706%
1907	18,40%

In Österreich ähneln die Verhältnisse in den größeren Örtlichkeiten denen des Deutschen Reiches.

Es kamen in Wien, das eine Gemeinde von 150 000 Juden hat[2]), auf je 100 rein jüdische Ehen jüdisch-christliche:

1902	10,23
1903	10,02
1904	10,97
1905	10,76
1906	12,97

„Doch sind diese Prozentzahlen vom nationalen Standpunkt etwas zu niedrig, da die zwecks Eheschließung vollzogenen Austritte für die Berechnung unbeachtet bleiben müssen.“

Holland vermerkt für Amsterdam Mischehen:

1899—1903	12,22
1904—08	10,30

Die Hälfte der holländischen Juden wohnt in Amsterdam[3]).

Die Schweiz notiert Juden, die als solche ermittelt wurden und in Mischehen lebten:

---

[1]) Zeitschrift f. Statistik d. Jud., (Norbert Weldler, s. Bd. IV, S. 118).

[2]) Zeitschrift f. Statistik d. Jud., Bd. V, S. 14.

[3]) Fishberg: The Jews, S. 197 u. ff.

1880	47
1888	73
1900	143

Die Zahl der Ehen hat sich in dieser Zeit nicht einmal verdoppelt, die Mischehen genau verdreifacht.

Rumänien[1]), das Judenland par excellence, wie Arnold Wadler einmal den Staat jüdischer Proletarier nennt, kennt erst seit neuestem Ehen zwischen Juden und Christen. In der Hauptstadt Bukarest gingen Juden eine Mischehe ein:

1904 6 = $3^1/_2$% der Eheschließenden
1905 11 = $4^1/_2$% „ „

Über das amerikanische Judentum spricht sich Wilhelm Müller[1]) mit seltener Klarheit aus:

„Von den Reformierten sagt der französische Schriftsteller Henry Bargy, daß sie die wahren Vertreter des Judentums in Amerika seien. Ihre Religion ist Deismus und ihr Ritus ein Ausdruck des Gefühlslebens, der die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet. Seine Hauptaufgabe erblickt er jedoch in tatkräftiger Verwirklichung sittlicher Ideen. Mit dieser Auffassung nähern die Juden sich den liberalen christlichen Kirchen. — Mr. Cobb meinte, die religiöse Entwicklung der Juden habe sie dem liberalen Christentume zugeführt. Damit geht Hand in Hand die Abschaffung des Sabbats, den Rabbiner Dr. Isidor Singer einen altsemitischen Aberglauben nennt.

Und wie Friedrich Kapp in seiner Geschichte der Deutschen im Staate Neuyork zu dem Ergebnis kommt, das Deutschtum sei dazu bestimmt, im Amerikanertum aufzugehen — eine Behauptung, die immer mehr als wahr anerkannt wird — so sieht schon jetzt eine Anzahl bekannter Juden die jüdische Zukunft in demselben Licht. So der englische Novellist Zangwill, der sich seit längerer Zeit in Amerika aufhält. In seinem Drama ‚Der Schmelztiegel‘ bezeichnet er

[1]) Wilhelm Müller: Das amerikanische Judentum, Zukunft, Berlin, XVII. Jhrg., Nr. 34.

ein Aufgehen der Juden im Amerikanertum durch Zwischenheirat als das voraussichtliche Los seines Stammes. Damit fände wie so mancher wegmüde Wanderer auch Israel im großen gastlichen Lande der Freiheit Ruhe und Frieden."

Professor Dr. Eduard Steiner, der langjährige Forscher auf dem Gebiete der Einwanderung, schreibt über das amerikanische Judentum folgendermaßen: „Es ist zweifellos, daß das jüdische Volk in Amerika einer ernsteren Krisis entgegengeht als einst im babylonischen Exil. Das amerikanische Judentum geht einer Katastrophe entgegen. Der Auflösungsprozeß wird nur durch den Zuzug von Juden aus Rußland und Polen verzögert. Der Durchschnittsjude hat sich so weit amerikanisiert, daß er bereits vollständig seine Herkunft und Abstammung vergessen hat."

„Amerikanisierung und Assimilation sind nur zwei Seiten derselben Medaille, sind ein einheitlicher Prozeß."

Auch Dr. K. Fornberg[1]), der gegen Steiner zu Felde zieht, gibt die Assimilation, id est Aufgehen der deutschen Juden in Amerika zu, weil sie nicht zahlreich genug seien.

Der Entscheid der Frage liegt bei der Statistik, die leider nicht existiert. Jedenfalls geht aus all den Schriften deutlich hervor, daß ein Vermischungsprozeß infolge des religiösen und nationalen jüdischen Indifferentismus durchaus möglich, daß ein solcher schon im Gange ist. Wie stark der Schmelztiegel arbeitet, darüber wollen und können wir nicht entscheiden.

Auf jeden Fall ergibt sich für die von uns geprüften Länder ganz deutlich, daß in Ländern, wo die Einwanderung nicht zu prävalierend ist und die einheimischen Juden nicht mehr zu orthodox sind und sich am nationalen Leben des Landes beteiligen, eine starke Verschmelzung mit den anderen Volksteilen stattfindet.

---

[1]) Die Zukunft, New-York, Jhrg. 1909. Amerikanisierung und Assimilation von Dr. K. Fornberg.

Die Mischehe ist eben kein Produkt des Zufalls, sie ist eine heute weitverbreitete Erscheinung, die bei innigen Wechselverbindungen zwischen Volksteilen, die sich immer mehr ausgleichen, auftreten muß. Die jüdische Gesamtheit bietet wohl noch Differenziertheiten. Diese Differenziertheit kann von Einzelindividuen übersehen werden. Der Jude ist an und für sich keine besondere Erscheinung mehr. Sein Geld, seinen Beruf, seine Anschauungen besitzen auch Christen.

Die Mischehe wird sich dort, wo sie noch nicht existiert, einbürgern, wo sie noch nicht prävaliert, zunehmen. Sie bedroht — und nicht, wie Ruppin meint, sie tut nur Abbruch — den Bestand der jeweiligen Bevölkerung.

Dr. Segall macht auch auf einen bedeutsamen Faktor aufmerksam:

„In den Städten ist ein günstiger Boden. Hier ist die Toleranz eine größere und die Strenggläubigkeit nicht in dem Maße vorhanden wie auf dem Lande.“ Der ganze Komplex von Gründen, welcher die Mischehe verursacht, findet sich in den Großstädten. Ja, wir gehen nicht fehl, wenn wir die Mischehe als ein Produkt der Großstadtluft bezeichnen. Man vergleiche nur die gebotenen Ziffern von Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., München usw., die den allgemeinen Prozentsatz der Mischehen in Deutschland um das Drei- bis Sechsfache übertreffen.

Zollschan hat es verstanden, das ganze Problem in einige markante Sätze zu fassen, die hier wiederholt werden sollen:

„Völkerstämme, die untereinander wohnen, vermischen sich stets, wenn die Ehe nicht durch das Gesetz oder durch die Religion verboten ist. Die Juden wohnen regional vermischt mit den anderen Völkern. Das zivile Gesetz gestattet heute die Mischehe, und die Religion fängt an, ihre Maßgeblichkeit zu verlieren.

Die Sexualität und die materiellen Interessen sind mächtiger als jede konfessionelle Schranke, namentlich, wenn an diese selbst nur mehr eine bloße Erinnerung besteht. Die

statistisch konstatierten Erfahrungen stimmen mit diesem Syllogismus überein.“ —

Als Antidot könnte eine kräftige nationale Bewegung mit religiöser Grundlage wirken. Wäre nun die künstliche Beeinflussung der Entwicklung auch aus sozialpolitischen Erwägungen heraus geboten?

Die Mischehe ist vom nationalökonomischen Standpunkt eine interessante Erscheinung. Man hat wohl früher schon ihre geringe Fruchtbarkeit erkannt, aber die Ursachen ganz falsch notiert. Ein Blick auf die Berechnung zeigt uns folgende Entwicklung[1]:

Es trafen Kinder auf Mischehen	durchschn.	auf jüdische Ehen	auf christliche Ehen
1900	1,42	2,83	4,07
1901	1,67		
1902	1,44		
1903	1,30		
1904	1,31	2,65	4,13
1905	1,28		
1906	1,25		
1907	1,13		

Die Infertilität der Mischehe tritt von Jahr zu Jahr stärker zutage. Allem mag die Mischehe dienen, einer gesunden Fortpflanzung sicher nicht. Ihre Ziffer ist so niedrig, wie ich sie bei keiner Gesellschaftsschicht, keinem Volk, kurz nirgends und niemals angetroffen habe. Die jüdische Mischehe hat den traurigen Ruhm, hierin den Rekord innezuhalten.

Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir von den Juden, die eine Mischehe eingehen, behaupten, daß sie an der Familie als solcher wenig Interesse nehmen und alle möglichen anderen Ziele durch ihre Verehelichung bezwecken. Sie

[1]) Schon Dr. Wieth-Knudsen konnte im Jahre 1895 die Zahl der unfruchtbaren Ehen mit 11 %, die der christlich-jüdischen mit 35 % berechnen.

sind zumeist aus den wohlhabendsten Kreisen, wo gewollte oder physisch existierende Impotenz oder geringe Fertilität gang und gäbe ist, oder sie rekrutieren sich aus den Reihen derer, deren Intelligenz über dem Durchschnittsniveau steht und die keine großen Rücksichten auf ihr Volk und die Allgemeinheit nehmen. Denn minder begabte oder sozial und national empfindsamere Naturen können sich nicht dem Banne ihrer Umgebung entziehen und stellen daher nicht das Kontingent der Kandidaten der Mixed-Alliance.

Zwar führt Lapouge (Théorie d'infécondité par défaut d'accomodation reciproque) diese geringere Fruchtbarkeit auf die Rassenverschiedenheit zurück, und zwar hauptsächlich auf die durch dieselbe bedingten psychologischen Momente; Wieth-Knudsen ist der Ansicht, daß in Mischehen die psychologische Einheitlichkeit fehle und das Familiengefühl, die Freude an einer zahlreichen Nachkommenschaft abgeschwächt sei.

Diese psychologische Erklärung dürfte die richtige darstellen, da wir mit den rein in sozialen Verhältnissen gegebenen Momenten kaum durchdringen (die soziale Lage der Juden in reiner und gemischter Ehe dürfte im allgemeinen entsprechen).

Auch auf biologischem Gebiete haben wir einige Untersuchungen, die Hoppe[1]) zitiert, und die hier wiederholt werden sollen:

„Es ergab sich, daß die Totgeburten in den rein christlichen Ehen am häufigsten, in den rein jüdischen am seltensten sind, während die Zahl der Mischehen die Mitte hält.“ Ich habe nun an anderer Stelle[2]) betont, daß die Häufigkeit der Totgeburten nicht nur durch die Vitalität (Lebenskraft), sondern auch durch die Gunst der sozialen Verhältnisse beeinflußt werden kann. Wenn wir also den Unterschied zwischen

[1]) Dr. H. Hoppe, Krankheiten und Sterblichkeiten bei Juden und Nichtjuden, Berlin 1903.

[2]) Festschrift anläßlich d. Hygiene-Ausstellung 1911.

Juden und Christen auch auf ökonomischem Wege erklären können, so versagt die Beziehung der schlechteren Totgeburtenziffer der Kreise der Mischehe auf wirtschaftliche Ursachen, weil diese wirtschaftlich nicht ungünstiger dastehen als die rein jüdischen.

Als Ursachen der Totgeburten kommen nach Prinzing, abgesehen von dem wirtschaftlichen Moment der zu schweren Arbeit, hauptsächlich vor: Syphilis, Nierenentzündung und andere allgemeine Erkrankungen der Eltern sowie Geburtshindernisse (enges Becken, falsche Lage des Kindes) und Geburtsoperationen. Dieses Menetekel der Natur wird übersehen werden. Generative Hygiene gilt noch nicht als fashionable, und so huldigt alles der Panmixie, die in unserem Falle das Grab der altjüdischen Geschlechter bedingen wird. Aber selbst abgesehen davon hat das Institut der Mischehe auch noch sonstige Haken.

Die belletristische Literatur hat eine große Zahl von Romanen hervorgebracht, welche sich mit unserem Thema befaßten. Abgesehen von tendenziösen Werken haben sie zumeist Nachteile zu schildern Gelegenheit gehabt. Als Zeichen, daß die Mischehe im allgemeinen keine besonders erfreulichen Erscheinungen zeitigt, mag u. a. der Umstand hervorgehoben werden, daß die Ehescheidungsziffer bei ihnen eine äußerst hohe ist. Durchschnittlich werden

12% aller Mischehen wieder aufgelöst[1]).

Wir gehen aus der Erwägung, daß die Mischehe zu den traurigsten Erscheinungen und verfehltesten Institutionen gehört, mit der Erkenntnis nicht fehl, daß an ihrer Erhaltung nur die Interesse haben können, die unter allen Umständen die Verschmelzung der Juden betreiben wollen. Und das auch mit Mitteln, welche von jedem gesunden volkstümlichen Standpunkte besehen durchaus verkehrte sind.

[1]) Dr. A. Kahn, Bericht der Großloge f. Deutschland. Nr. 7, 1907, Berlin.

Aber die Entwicklung fragt nicht immer: Cui bono?, nicht, wozu es gut ist. Sie geht, von inneren Gesetzen getragen, ihren Lauf. Allem Anschein nach setzt sich erst jetzt die Vermischung richtig durch. Aber selbst wenn die Eheschließung zwischen Juden und Christen nur in der heutigen Höhe persistiert, dann muß — dies Rechenexempel wird jeder Sextaner lösen können — in einigen Generationen das Gros der Judenheit vermischt und ihr Nachwuchs der herrschenden Religion zugeführt sein.

Müssen wir nicht dem anonymen Verfasser der Broschüre „Der Untergang Israels" rechtgeben, wenn er prophetisch ausruft:

„Individuelle Heiraten zwischen Juden und Christen haben, physiologisch genommen, wenig Zweck. In moralisch-ethisch-historischer Hinsicht aber halte ich solche Heiraten für direkt verderblich. Verderblich für die Reinheit des Stammes, verderblich für die weitere Durchführung der konsequenten jüdischen Gesetzgebung, verderblich mit einem Wort für den Geist des Judentumes, der, aller Stagnation abhold, der Fortschrittsfaktor der Weltgeschichte ist."

Daß die jüdischen Renegaten, die um äußerer Vorteile willen die Abstammung von einem „durch seine Sittenreinheit und sein edles Familienleben" einst so stark gefestigten Volkes verleugnen, die Stammesgemeinschaft, Religion und Familie abschwören, keinen Gewinn für die christlichen Volksteile Deutschlands darstellen, das dürfte klar werden, wenn erst einmal eine Untersuchung „die gesteigerte Genußsucht, Verweichlichung, Nervosität, Perversität und Kriminalität der Täuflinge und Mischlinge" genauer aufgezeigt hat.

Die Mischehe ist erst das letzte Glied der Kette. Mittels eigener Unfruchtbarkeit würde es natürlich noch viele Generationen dauern, bis die deutschen Juden ausgestorben sind. Wenn aber die Zweikinderehe die Zahl der Juden aufs empfindlichste dezimiert, und die nun von Generation zu Generation an und für sich weniger werdenden sich innig mit

der Umgebung vermischen, dann wird der Effekt — das Ende — bald erreicht sein. Vielleicht haben die, welche in klarer Überlegung die Mischehe suchen, mit Nietzsche gehandelt, indem sie zur Vernichtung auffordern, um künftigen Generationen das niederdrückende Gefühl des Elends und der Häßlichkeit zu ersparen, in sich sterben lassen, was reif zum Sterben ist, und die, welche fallen, nicht halten, sondern sogar stoßen, damit sie noch schneller fallen.

Kapitel V.

Die soziale Beschäftigung der Juden und ihr Einfluß auf die Vermehrung

Die tiefgehende Bedeutung, welche der Beruf auf seine Angehörigen ausübt, darzustellen, ist der Neuzeit vorbehalten. Rudolf Wassermann[1]) hat die durch bestimmte Berufe verursachte Kriminalität der Juden wissenschaftlich bestimmt. So sehr die Aufgabe lockt, den Einfluß der eigenartigen sozialen Beschäftigung der Juden auf andere Gebiete nachzuweisen, kann nicht nachgegeben werden. Hier soll nur der Wechselwirkung der sozialen Stellung zur Fortpflanzung und Erhaltung des Judentumes kurz gedacht werden.

Beruf und Vermehrung sind Dinge, deren Zusammenhang nicht zu übersehen ist. Daneben aber ist für die rein jüdische Frage noch der Einfluß des Berufes auf die Assimilation (Taufe und Mischehe) zu streifen. Auch sie haben enge Beziehungen zueinander, enger vielleicht, als man bei dem ersten Gedanken annehmen sollte. —

Es waren in Preußen von 100 erwerbstätigen Personen in den einzelnen Berufen beschäftigt[2]):

	1895		1907	
	v. 100 Christ.	v. 100 Jud.	v. 100 Christ.	v. 100 Jud.
A. Landwirtschaft	34,19	1,38	28,91	1,02
B. Industrie	34,15	18,80	42,93	22,59
C. Handel u. Gewerbe	9,64	54,56	13,02	55,24
D. Lohnarbeit	1,78	0,36	1,29	0,33
E. Öffentlicher Dienst und freie Berufe	5,88	5,99	5,50	6,61
F. Selbständige ohne Beruf	8,84	16,30	8,32	14,21
G. Häusl. Dienstboten	5,52	2,61	—	—

[1]) Bei E. Reinhardt, München 1907.

[2]) Siehe Statist. Jahrbuch deutscher Juden, Berlin 1906. — Zeitschr. f. Statist. d. Juden 1910. — Ruppin: Juden der Gegenwart.

Die Unterschiede in der Berufsverteilung treten hier schon klar zutage. Die Hälfte der jüdischen Berufstätigen ist im Handel und Gewerbe beschäftigt; in der Industrie sind relativ nur halb soviel Juden wie Christen. Dagegen ist ihre Zahl von Selbständigen ohne Beruf enorm hoch. Als Lohnarbeiter und in der Landwirtschaft tätig sind die Juden so gut wie gar nicht.

Die Verschiebung in der jüdischen Berufstätigkeit (Erwerbstätige im Hauptberuf) lehrt am besten folgende Statistik der Berufszählung von Preußen[1]).

	absolute Ziffer		Unter 100 Erwerbstätigen waren		
Berufsabteilung	1895	1907	1882	1895	1907
A. Landwirtschaft	16 50	2 335	1,24	1,02	1,21
B. Industrie	33 246	46 021	10,82	20,67	23,67
C. Handel	86 575	92 869	57,02	53,83	47,77
D. Militär und freie Berufe (Ärzte, Beamte usw.)	9 804	13 083	17,72	21,89	25,73
E. Ohne Beruf	24 132	35 950			
F. Dienende	4 119	3 120	3,20[2])	2,98	1,62

Die Zunahme betrug in absoluten Ziffern (1895—1907):

Freie Berufe	+ 15 000	Personen (1882—1895: 9800)
Industrie	+ 13 000	„
Handel	+ 6 000	„
Landwirtschaft	+ 700	„
Dienende	— 1 000	„

Die an und für sich schon geringe Zahl jüdischer Dienstboten (ca. 4 000) hat sich also um weitere 25% seit der letzten Zählung verringert. Dagegen ist das Einströmen der Juden in die freien Berufe über die Maßen. Man vergleiche nur die Zahlen!

[1]) Siehe Bd. 206 d. D. Reich-Stat.

[2]) inkl. der Rubrik D.

Es waren in den freien Berufen von 100 Erwerbstätigen:

	Juden	Christen
1895	18,04%	17,24%
1907	25,73%	21,89%
	+ 7,69%	+ 4,65%

Auffallend erscheint auch die Vermehrung der Juden in der Landwirtschaft. Wenn wir jedoch die Statistiken genauer durchforschen, so finden wir, daß von den 2355 in der Landwirtschaft beschäftigten Juden 1406 Frauen sind, so daß nur 949 männliche Juden übrig bleiben würden. Aber auch diese Zahl bedarf einer näheren Erklärung.

Vergleiche man einmal die Statistik der in der Landwirtschaft beschäftigten Juden[1]):

in den Jahren	1895	und 1907	Verschiebung
Männer	1111	949	— 162
Frauen	539	1406	+ 867

Die ganze Zunahme der Juden in der Landwirtschaft datiert also von einer regeren Tätigkeit jüdischer Dorfbewohnerinnen in der Ökonomie her oder, wie ich eher geneigt bin, anzunehmen, von einer besseren statistischen Erfassung. Früher haben die Frauen von Viehhändlern z. B. auf dem Feld, im Stall mitgeholfen, ohne daß sie sich als „Bauersfrauen" zu erkennen gaben oder gar gezählt wissen wollten. Heute werden sie mehr bei den Volkszählungen rubriziert.

Die Zahl der jüdischen Landwirte in Preußen hat also abgenommen. Einen noch besseren Überblick gewährt uns die Ausscheidung nach ihrer sozialen Stellung zum Beruf.

Es waren	1895	1907	Verschiebung
selbständig Erwerbstätige (a)	838	575	— 263
techn. od. kaufm. Angestellte (b)	70	58	— 12
unselbständig, Arbeiter usw. (c)	742	1722	+ 980

Wir gehen wohl kaum mit der Annahme fehl, wenn wir den selbständig Tätigen in der Landwirtschaft Boden-

[1]) S. Zeitschrift f. Statist. d. J., I. V. 11.

besitz zusprechen, während wir bei der Gruppe c, bei den Unselbständigen, kaum Anteil am Land vermuten dürfen. Nach einer solchen Deduktion ist die fest ansässige ländliche jüdische Bevölkerung erheblich weiter zurückgegangen.

Es ist ja seit einigen Jahrzehnten ein neuer Sport, Großgrundbesitzer (Rittergutsherr) zu werden. Anderseits versucht eine eigene jüdische Gesellschaft, Bauern, resp. Landwirte zu erziehen. Wesentliche Erfolge sind nach dem statistischen Überblicke nicht erzielt worden, wenigstens insofern nicht, als die Flucht der deutschen Juden von der Landarbeit weg durch diese künstlichen Mittel inhibiert, resp. hiefür ein Äquivalent geboten worden wäre. Wenn wir aber von unseren 575 in der Landwirtschaft beschäftigten selbständigen Männlein und Weiblein diejenigen hinwegdenken, die nur die Besitzer großer Ländereien sind und selbst keine innigen Beziehungen zu dem von ihnen besessenen, nicht aber verwalteten und bearbeiteten Komplex hegen, so müssen wir zugeben, daß es mit der agrarischen Berufstätigkeit der deutschen Juden recht kläglich aussieht.

Gewöhnlich wird infolge der geringen Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Juden ihrer gar nicht gedacht. Ursprünglich war ihre Zahl doch noch so groß, daß sie in Erscheinung trat. Heute dezimiert die Entwicklung diese wertvollsten Volkskräfte. Schade für Zeit und Geld, welche die Überführung jüdischer junger Leute aufs flache Land kostet. Das Ziel ist schön, aber der Erfolg ist wenig ermunternd.

Daß die Vorliebe für den Landbau bei den Juden nicht gestiegen, scheint auch die bayerische Berufsstatistik anzuzeigen, derzufolge es in der Gruppe A (Landwirtschaft) erwerbstätige Juden gab:

1882	2005	9,7%	aller erwerbstätigen Juden
1895	893	3,9%	„ „ „
1905	723	2,9%	„ „ „

Die Zahl der jüdischen Landwirte in Sachsen und Württemberg ist ganz minimal. In ersterem Lande finden

wir 15, in letzterem 48 Israeliten in der Landwirtschaft untergebracht.

Die jüdische agrarische Bevölkerung ist abhängig von der Zahl der auf dem Lande lebenden Juden überhaupt. Das beweist folgende Tabelle:

Es waren 1895 landwirtschaftlich berufstätig[1]):

In	Von 100 jüd. Erwerbstätig.	Es wohnten v. je 100 Jud. des Landes in Landorten bis 5000 Einwohnern[2])
Sachsen	0,07	3,1[3])
Deutsche Kleinstaaten	0,54	5,4
Preußen	1,03	13,27
Württemberg	1,47	30,88
Baden	1,65	27,54
Elsaß-Lothringen	1,95	38,00
Hessen	2,08	35,7
Bayern[4])	3,74	44,8
In ganz Deutschland	1,38	17,88

Die größte jüdische Landbevölkerung hat auch die meisten in der Landwirtschaft beschäftigten Juden. Es ist ja auch klar, daß eine Bevölkerung, die auf dem Land wohnt, und mag sie auch infolge ihrer Geschichte oder ihrer Eigenheit zum Handel streben, doch mannigfache Beziehungen mit der Feldwirtschaft verbindet. Selbst der von der Statistik sicherlich nicht als Landwirt erfaßte Viehhändler, Güterhändler, Unterhändler des flachen Landes, auch die Handwerker (so in Hessen-Nassau, Unterfranken, Posen) sind, wenn auch nicht als Ökonomen tätig, doch infolge ihrer körperlichen Arbeit in einer ähnlichen Lage wie der Bauer. Sie repräsentieren ein unverwüstliches Kapital völkischer Gesundheit und Frucht-

[1]) Ruppin, Juden der Gegenwart.

[2]) Statist. Jahrbuch u. Paul Drey a. O.

[3]) S. Zeitschr. d. Sächs. statist. Landesamtes, 54. Jhrg., 1908, Heft 1.

[4]) In Bayern waren auch 10% aller erwerbstätigen Frauen in der Landwirtschaft tätig.

barkeit, ganz abgesehen davon, daß der Dorfjude ein festwurzelndes Judentum in sich trägt, daß nur er belebt ist von jüdischem Geist, jüdischer Sitte und Gebot. Mischehe, Taufe, Assimilation sind Dinge, die nicht an sein Herz rühren, die in jüdischen Dorfgemeinden nicht platzgreifen können.

Was Ruppin schon einmal erwähnt, konnte ich auch bestätigen, daß nämlich die jüdischen Dienstboten lediglich aus dörfischen Gemeinden stammen.

Aber die Verpflanzung der Juden in die Handels- und Industriezentren nimmt den letzten Hauch einer gesunden Berufsstruktur.

Das Bestreben der deutschen Juden, die Berufe, welche körperliche Arbeit verlangen, zu meiden, um die besser bezahlte geistige zu verrichten, ist ja altbekannt. Außerdem betont Dr. Segall[1]) mit Recht den Trieb nach Selbständigkeit, der den Juden innewohnt und sie veranlaßt, im Handel lieber mit kleinerem Gewinn selbständig zu arbeiten als bei guter Bezahlung angestellt zu sein, anderseits ihre starke Beteiligung in den freien Berufen, die mehr wie alle anderen geeignet sind, ihren Träger sozial unabhängig zu machen. Zur Illustration seien hier nur wenige Schlaglichter gezeigt.

Während die Landwirtschaft in den Jahren 1882—1895 17% ihres Bestandes an Juden verlor und die Dienstboten 7%, mehrte sich die Gruppe der Akademiker um 25%.

An einigen Berufen tritt die Vermehrung (bis zu 50%!) deutlich hervor:

Es waren Juden in nachfolgenden Berufen tätig in %:

	1882	1895
Gesundheits- und Krankenpflege	0,78	1,53
Verwaltung und Rechtspflege	0,78	1,14
Schriftstellerei und ausübende Künste	0,51	0,76
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	7,91	8,31

[1]) Zeitschrift f. Statist. d. Juden, Bd. VI, S. 101.

Wir lernen den Zug des Individualismus, die Sucht, selbständig zu werden, sowie den Drang, eine möglichst materiell günstige Lage zu erreichen, auch aus der nachfolgenden Tabelle kennen:

Es waren 1905 in Bayern von den erwerbstätigen Personen:

	Selbständige	Angestellte	Arbeiter
bei den Katholiken	57,3	2,6	40,1
„ „ Protestanten	54,8	4,6	40,6
„ „ Juden	72,3	13,5	14,2

Die soziale Schichtung in Sachsen ergab infolge des industriellen Charakters des Landes einen geringeren Anteil der selbständigen Juden als in Bayern.

Trotzdem war ihre Zahl fast die Hälfte aller jüdischen Erwerbstätigen und knapp dreimal so stark wie der prozentuale Anteil der Katholiken unter den Selbständigen.

In Preußen sind die Verhältnisse ganz gleich gelagert.

Ähnlich ist das Beispiel, das die Industrie bietet, wonach in ihr im allgemeinen 5,6% Juden erwerbstätig sind. Unter den Selbständigen waren jedoch 11,4% Juden. Instruktiv ist auch die Aufstellung Sombarts, daß die Direktoren der Industriegesellschaften zu 13%, die Aufsichtsräte zu 24% Juden waren.

Unter den Angestellten und Arbeitern sind naturgemäß viele, die zur Zeit der Zählung zu jung waren, um sich schon selbständig gemacht zu haben. Wenn wir auch diesen Umstand vernachlässigen, ist der Prozentsatz der selbständigen Juden, in Deutschland, besonders in Bayern, ein ganz ungemein hoher.

Aber ich möchte sagen, diese wirtschaftlich günstige Schichtung und der dahin tendierende Volkscharakter ermöglicht wohl einen glänzenden sozialen Auftrieb; vom sozio-biologischen Standpunkte aus haben sie ihre Nachteile. Der Unternehmer (und das ist der Selbständige im Kaufmannsstand) wie der Akademiker arbeiten fast nur noch geistig,

selbstredend ebenso der industriell Selbständige. Die deutsche Judenheit, deren Mitglieder fast alle das Ziel, „Unternehmer“ zu werden, erstreben und erreichen, werden damit die reinen Geistesarbeiter. Kaum jemals wird eine Gemeinschaft sich so ausschließlich der Tätigkeit des reinen Intellektes zugewandt haben, wie wir es bei den deutschen Juden sehen.

Anderseits zeigen Statistiken von Berufen, in denen das Selbständigwerden selten ist, einen geringen Anteil von Juden, was quasi der Kehrseite der Medaille entspricht. Es waren 1895 im Eisenbahn- und Trambahnbetrieb neben 231 571 Nichtjuden lediglich 117 Juden angestellt, während ihre Zahl dem allgemeinen Prozentsatz (nicht dem der Städte) entsprechend 25 mal so stark sein sollte.

Ehe wir der Folgen der Berufsgliederung der Juden gedenken, wollen wir die Verhältnisse der Erwerbstätigkeit der jüdischen Frauen untersuchen. Ursprünglich war die Aufgabe der Jüdin in Deutschland, Haus und Familie zu versehen. 1882 waren schon 16% aller weiblichen Personen jüdischen Glaubens berufstätig. 13 Jahre darauf treffen wir jedoch 22%; bei den Christen waren die Zahlen 24% und 26,4%, der Unterschied zwischen Jüdin und Christin hat sich erheblich ausgeglichen. 1882 war noch das Verhältnis der berufstätigen Jüdinnen zu den Christinnen wie 67,2:100, 1895 aber schon 73,6:100. Die Angleichung der Erwerbstätigkeit der jüdischen Frau an die umgebenden Verhältnisse vollzieht sich mit Riesenschritten. 1907 waren schon bei den Christen 32%, bei den Juden 29% der Personen weiblichen Geschlechts erwerbstätig. Fast ebenso viele Jüdinnen als Christinnen waren also berufstätig, ein Drittel aller jüdischen Frauen überhaupt. 20 000 Mädchen und Frauen erwarben sich ihr Brot im Handelsgewerbe, 11 000 in der Industrie. Es scheint, daß das Einkommen der Juden — der Masse natürlich — nicht von dem Manne allein bestritten werden kann. Die Lebensbedürfnisse vieler Familien sind so kostspielig, daß die Mädchen und Frauen auch hinaus ins feindliche Leben müssen, um Geld,

das unleidliche, zu verdienen. Darunter muß das Familienleben leiden.

Mit dem Schwinden des einst vorbildlichen jüdischen Familienlebens werden auch die besten Eigenschaften, die damit verbunden waren, vielerorts merklich in Verfall geraten: Kinderliebe, wonach Kindersegen das größte Glück der Juden war, und wonach man für die Ausbildung und das Fortkommen der Söhne und Töchter sich zu erschöpfen schien. Sekundär schwinden mit dem familiären Sinn Sparsamkeit, Mäßigkeit, Fleiß usw.

Über die soziale Stellung der deutschen Juden orientieren noch besonders die Statistiken, die sich mit dem Wohlstand befassen.

Im Großherzogtum Baden stieg (nach dem Statist. Jahrbuch f. d. Gr. Baden) das Kapitalvermögen in dem Zeitraum von 1895—1903:

bei den Evangelischen von 100 auf **128,3**
bei den Juden von 100 auf **138,2**

obwohl im gleichen Zeitraum das Einkommen

bei den Evangelischen von 100 auf **146,6**
bei den Juden von 100 auf 144,5

gestiegen war (siehe Sombart).

Aus diesen genauen Statistiken aus Baden geht deutlich hervor, daß es der Sparsamkeit der deutschen Juden gelingt, ihr Kapitalvermögen um ein ganz Bedeutendes (38,2% in 8 Jahren!) zu vermehren.

Es wuchsen[1]) (1903—1905):

	das steuerpflichtige Kapitalvermögen	das Einkommen
bei den Evangelischen in %	6,45	12,26
„ „ Katholiken „	4,26	10,92
„ „ Juden „	8,72	10,44

Die Ergebnisse in Berlin sind nach meinen Zusammenstellungen[2]) folgende:

[1]) Ludwig Wassermann, Zeitschr. f. Stat. d. J., Bd. II.

[2]) Berliner stat. Jahrbücher f. 1898, 1902/03, 1904/05.

Es bezahlten eine Einkommensteuer unter 100 Steuerpflichtigen:

	1898	1902/03	1904/05
Evangelische	75,0	75,0	75,0
Katholiken	6,6	7,4	7,6
Juden	15,4[1]	15,2[2]	15,0[3]

Es bezahlten von der Einkommensteuer in %:

	1898	1902/03	1904/05	1907[4]
Evangelische	61,9	61,5	61,2	—
Katholiken	4,5	4,8	5,0	—
Juden	30,0	30,1	30,3	30,77

Das Steuersoll betrug z. B. für das Jahr:

	1902/03	1907[4]
bei den Evangelischen	18 715 000	
„ „ Katholiken	1 450 000	
„ „ Juden	9 165 000	10 517 535

Die Abnahme der steuerpflichtigen Juden rührt von dem Wegzug der wohlhabenderen nach Charlottenburg und den Vororten Berlins her, während der Zuzug junge, noch nicht steuerkräftige Leute aus der Provinz betrifft. Obwohl die Juden nur den fünften Teil der Steuerzahler evangelischer Konfession ausmachen, zahlen sie doch die Hälfte der Steuersumme derselben; die Evangelischen entrichten dabei weniger, als ihrem Prozentsatz entspricht, die Katholiken nur die Hälfte, als ihnen, auf die Zahl der Steuerpflichtigen berechnet, zukäme.

Pro Kopf versteuerten ein Einkommensteuersoll in Mark:

	1898	1902/03	1904/05
Evangelische	144,—	140,—	133,4
Katholiken	120,—	110,—	108,—
Juden	340,6	340,3	329,—
Dissidenten	303,—	373,—	—
Im Durchschnitt:	174,6	171,8	163,4

[1]) Der Prozentsatz der Juden beträgt 5 % und sank etwas in letzter Zeit, bei dem verschiedenen Altersaufbau der jüd. Bevölkerung kommen aber ca. 6 % Erwachsene in betracht.

[2]) Die Zahl der besteuerten Juden war 26 934.

[3]) In diesem Jahre 29 049.

[4]) Sombart a. O. 219 (Großberlin).

Das Einkommen aller ist in der vorliegenden Zeit gesunken, dennoch stehen die Juden am allergünstigsten da.

Wir ziehen noch die Stadt zum Vergleich heran, welche nach Charlottenburg die reichsten deutschen Juden beherbergt, Frankfurt a. M.

Es waren in Frankfurt a. M.[1]) 1902:

	Steuerpflichtige	in %	mit einem Steuerbetrag von Mark		
Evangelische	24 870	61,0	3 020 000	=	49,0%
Katholiken	10 030	24,5	596 000	=	9,7%
Juden [2])	5 950	14,5	2 541 000	=	41,3%
	40 850	100,0	6 157 000	=	100,0%

Es hatten von den Bewohnern ein Einkommen aufzuweisen:

von Mark	Evang.	Kath.	Juden	Evang. (in % aller Zensiten)	Kath.	Juden
900— 1 200	7 937	4 002	888	31,9	39,9	14,9
1 200— 3 000	10 602	4 332	1 897	42,6	43,2	31,9
3 000— 6 000	3 460	1 118	1 234	13,9	11,1	20,1
6 000— 9 500	1 211	307	938	4,9	3,1	10,7
9 500—12 000	449	80	300	1,8	0,8	5,2
darüber	1 208	194	380	4,9	1,9	16,5
	24 867	12 033	5 637	100,0	100,0	100,0

Unter den Juden Frankfurts gab es demnach 32,4% aller Steuerzahler, die ein Einkommen über 6000 Mark hatten; bei den Evangelischen waren es nur 11,5%, bei den Katholiken 5,8%. Von den 2400 reichsten Bürgern war ein Fünftel israelitischen Glaubens.

---

[1]) Statist. Atlas von Frankfurt, herausgegeben vom Statist. Amt der Stadt Frankfurt 1903.

[2]) Es waren in F. 7,9 % Juden, etwa 9—10 % in steuerpflichtigem Alter.

Ferner war nach Sombart (S. 219):

in	der prozentuale Anteil der Juden an der Einwohnerzahl	am Gesamtsteuerbetrag
Aachen	1,16	7,79
Barmen	0,37	1,75
Berlin	5,06	30,77
Beuthen	4,04	26,90
Bielefeld	1,16	7,20
Bochum	0,88	5,26
Bonn	1,47	3,76
Brandenburg	0,53	2,30
Bromberg	2,79	13,73
Crefeld	1,66	6,57
Dortmund	1,20	5,22
Düsseldorf	1,14	3,55
Duisburg	0,54	2,07
Elberfeld	1,08	3,86
Essen	1,04	4,66
Frankfurt a. O.	1,17	6,86
Gelsenkirchen	0,80	2,99
Gleiwitz	3,20	**23,90**
Kiel	0,29	0,79
Koblenz	1,18	**0,43**
Königshütte	1,50	**14,52**
Magdeburg	0,80	3,58
Mülheim a. Rh.	0,25	**2,20**
Mülheim a. d. R.	0,80	2,70
München-Gladbach	1,29	6,96
Münster	0,63	2,63
Oberhausen	0,63	1,56
Osnabrück	0,80	2,72
Posen	4,21	24,02
Wiesbaden	2,63	8,20

Ich entnehme eine weitere Tabelle dem instruktiven Werke Sombarts.

Der prozentuale Anteil der Juden in Baden (1908) war:

in	an der Bevölkerung	an der Vermögenssteuer	an der Einkommensteuer
Konstanz	1,97	9,41	8,32
Villingen	0,20	0,56	0,88
Emmendingen	1,23	3,26	3,83
Freiburg	1,07	5,24	4,85
Lörrach	0,62	1,33	1,52
Lahr	0,86	1,67	2,14
Offenburg	0,73	2,29	3,17
Rastatt	0,62	3,13	3,23
Bruchsal	1.60	**17,56**	**17,14**
Durlach	1,09	5,77	3,77
Karlsruhe	1,91	11,67	11,07
Pforzheim	0,71	**5,23**	**5,55**
Mannheim	3,21	**28,66**	**22,37**
Schwetzingen	0,66	0,95	2,73
Baden	0,68	3,40	3,85
Bühl	0,66	4,01	5,42
Großherzogt. Baden	1,29	8,42	9,01

Bei dieser Gelegenheit möchte ich kurz auf einige neuere volkswirtschaftliche Theorien über den Einfluß der ökonomischen Verhältnisse auf die Fruchtbarkeit eingehen.

Mombert kommt in seinem Werke (S. 235) zu folgenden Schlüssen: „Steigender Wohlstand und steigende Kultur wirken geburtenvermindernd.“

Die eheliche Fruchtbarkeit ist in den Städten gegenüber dem Lande:

1. niedriger,
2. in stärkerem Maße in letzter Zeit gesunken,
3. früher gesunken.

M. glaubt, daß die Städte deshalb ein so starkes Absinken der Geburtlichkeit aufweisen, weil hier die Ursachen

[1]) Zeitschr. d. Preuß. statist. Büros, Bd. XX

der Geburtenverminderung — Steigerung des *Wohlstandes und der Kultur* — in stärkerem Maße vorhanden und wirksam seien.

Die Geburtenziffer für das Land ist, wie u. a. auch Guttstadt nachgewiesen hat, allerdings günstiger. Die Schlußfolgerung Momberts kann ich jedoch nicht in vollem Umfang anerkennen.

Auch nicht die Spencersche Annahme, daß mit Zunahme der Gehirntätigkeit und der Ausgabe an geistigen Kräften die Zeugungsfähigkeit abnimmt.

Bekannt ist, daß der Stolz der östlichen Juden stets der war, von großen Gelehrten abzustammen, und daß es äußerst viele solche Familien gibt, in denen das Studium der jüdischen Literatur uralte Tradition ist; trotzdem ist bei ihnen nie eine Abnahme der Fruchtbarkeit wahrgenommen worden. Auch das Wohnen in der Stadt und der Wohlstand hat der jüdischen Fruchtbarkeit nicht geschadet. Wir haben z. B. die Untersuchungen von Dr. Dietz über die besteuerten Vermögen der Frankfurter Juden, die ich hier gekürzt wiedergebe[1]).

Es versteuerten Juden:

fl.	anno 1556	1630	1700	1800
50— 100	4	7	33	
150— 950	28	98	27	314
1 000— 5 000	44	198	265	
5 000—10 000	9	22	20	60
10 000—15 000	5	3	2	26
höchste Klasse	—	12	18	85
Steuerzahler	90	340	365	485
Seelenzahl	550	2400	2400	3000

Sombart schildert in seinem mehrfach zitierten Werke den Reichtum der spaniolischen Juden in Amsterdam, in Hamburg und Altona früherer Jahrhunderte. Er bestätigt die Frank-

[1]) Dietz: Stammbuch der Frankfurter Juden 1907, Frankfurt a. M.

furter Befunde und bemerkt von den Berliner Israeliten, daß sie nichts weniger als Schnorrer waren. Von den 120 jüdischen Familien, die es 1737 in Berlin gab, hatten nur 10 weniger als 1000 Taler im Vermögen, alle übrigen 2—20 000 Taler und mehr.

Wie stand es nun mit der Fruchtbarkeit der städtischen wohlhabenden Bevölkerung?

J. H. Kohlbrugge[1]) hat ähnliche Untersuchungen an den schon angezogenen, und zwar meist sehr reichen spanischen (sephardischen) Juden in Amsterdam angestellt, und zwar konnte er von 166 Familien, die zwischen 1590—1650 sich dort aufhielten, von 84 noch nach 250—300 Jahren die Nachkommen nachweisen, die übrigen waren wohl verzogen, vielleicht auch ausgestorben. Kohlbrugge fiel die ziemlich starke Vermehrung und Erhaltungstendenz dieser reichen Juden auf.

Auch andere Forscher wie Bücher[2]) und Hanauer betonen den Umstand, daß die Fruchtbarkeit der Frankfurter Juden eine günstige war. So wenn z. B. Dietz (S. 242) von 625 jüdischen Familien, die er 1840 in Frankfurt antraf, die mitgliederreichsten bis in die Zeit vor 1550 in der Stadt zurückverfolgen kann.

Diese alten, reichen, jüdischen, städtischen Ghetti, die wir hier kennen gelernt haben und über deren kulturell und ökonomisch hohen Stand wir z. B. durch die Memoiren der Glückel von Hammeln gut unterrichtet sind, waren die fruchtbarsten Stätten völkischer Aufzucht. Und dies, obgleich wir nach den von Mombert und Genossen aufgestellten Theorien hier hätten geringe Fruchtbarkeit antreffen müssen.

Wohlhabenheit, auch gesteigerte Wohlhabenheit nebst städtischem Milieu kann also das ausschlaggebende Moment in der Geburtenfrage nicht darstellen. Auch die Grubersche

[1]) Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 1909, 4.

[2]) Bücher, Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. Sozialstat. Studien, Tübingen 1886.

Annahme, daß der Überfluß das massenhafte Aussterben der Familie und der Stadt bedinge und nicht die Armut, wird von selbst revidiert werden, wenn Beispiele wie die in Frankreich, wo auch ganz arme ländliche Bezirke zu geringe Geburtenziffern aufweisen, sich in anderen Ländern gleichfalls eingebürgert haben.

Es ist die Fruchtbarkeit heute, wie Neymark einmal ganz richtig bemerkt, reglée par la volonté. Der Homo sapiens beginnt aber wohl erst dann den Geschlechtstrieb so meisterhaft mit dem Intellekt zu überwachen, wenn das Zeugungsoptimum vorüber ist. Die organische Basis für das Evangelium der Zweikinderehe liegt also zum Teil in dem langen Zölibat und der späten Heirat der Männer. So ist die Fortpflanzung nur zum Teil von rein wirtschaftlichen Verhältnissen abhängig (absolut nicht mehr von den Getreidepreisen oder dergl.). **Die religiös-sittliche Anschauung speziell in der Beurteilung des Kindersegens ist der maßgebendste Faktor.**

Schallmeyer hat die gleiche Erklärung in seinem grandiosen Werk „Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker“ [1]) bei Naturvölkern gefunden: Mit der Zerstörung der ehrwürdig gewesenen religiösen und sittlichen Überlieferungen verloren diese Völker ihren sittlichen Halt, die Freude am Leben. Als Folgen treffen wir die damit verbundene Abnahme der Geburtenhäufigkeit. Schon Darwin hat bei plötzlicher Änderung der Lebensbedingungen von Völkern, welche mit der Berührung mit andern Kulturen erfolgte, eine Schwächung ihrer Fruchtbarkeit beobachtet. Schallmeyer widerspricht mit Recht der Auffassung, daß man alle Völkerschicksale kritiklos analogisiert. Er wendet sich gegen Ribot, der von allen Nationen behauptet, daß sie aus dem Dunkeln emporsteigen, die Probe ihrer Kräfte ablegen und dann mit verhängnisvoller Notwendigkeit dahingelangen, wo sie nur noch der Geschichte angehören. Ribot meinte z. B. wörtlich:

[1]) Jena, Fischer 1910.

„Jede Familie, jede Rasse birgt bei ihrer Entstehung ein gewisses Maß von Lebenskraft in sich, eine Summe leiblicher und geistiger Anlagen, die mit der Zeit zutage treten müssen; Sobald dieser Vorrat von Lebenskraft und Anlagen sich zu erschöpfen beginnt, beginnt der Verfall.“

Schallmeyer nennt den Satz, die hohe Kultur wirke entartend auf die Rasse, eine unberechtigte Verallgemeinerung. Begleit- oder Folgeerscheinungen derart treten allerdings da auf, wo keinerlei ganz energische Gegenmaßregeln getroffen werden.

Wie wirkt aber die hohe Kultur?

Vor allem als die psychische Infektion, die aber m. E. eine gewisse organische Grundlage in dem **Wirken des Kapitalismus** besitzt. Eine eingehendere Arbeit wird leicht nachweisen können, daß die Kreise, welche ganz von dem eigentlichen modernen Wirtschaftsleben und von den Launen des Kapitals abhängig sind, kinderärmer sind als die, welche wohl mit der Geldwirtschaft, aber nicht mit der Kapitalwirtschaft innig verquickt sind. Leider ist hier nicht der Platz, mehr denn anzudeuten.

Die standesgemäße Erziehung und Versorgung, besonders die Verheiratung der Töchter, setzt eine bedeutende Kapitalkraft der Eltern voraus. Unser kapitalistisches Zeitalter läßt die kommerziellen und freien Berufe erst zu spät den materiellen Grund für die Ehe finden.

Die von mir mehrfach angeführten Momente, welche die geringe Geburtenhäufigkeit bei den Juden bedingen, das späte Heiratsalter, die teure Ausbildung, die kostspielige Aufzucht sind meines Erachtens nach unangenehme Folgen des Kapitalismus; mit der Kultur und dem Wohlstand aber dürften sie nur insofern zusammenhängen, als gewisse psychische Beeinflussungen von der Religion der Sitte, dem Gesetz, der Kultur und Zivilisation abhängig sind.

Man vergegenwärtige sich, daß dieser geburtenmindernde Komplex von Faktoren bei den Juden in letzter Zeit keinerlei Einbuße erlitt, woraus wir zu folgern hätten, daß die Natalität auch weiter fallen muß. Oder fragen wir uns, was uns als der Grund der Geburtenminderung in Frankreich angegeben wird, so finden wir neben der öfteren Betonung der Wichtigkeit des *städtischen Milieus* und des *Individualismus* bei Jacoby die Nervenerschöpfung, Maurel das zu reichliche *Fleischessen*, Lapouge nennt die *Rassenkreuzung*, Leroy-Beaulieu den *Feminismus*, Royer schiebt die Schuld auf *die gehobene Lebenshaltung*.

Einzig und allein die starke Alkoholdurchseuchung finden wir bei den Juden noch nicht so ausgeprägt. Aber alle anderen Symptome finden wir in reichlichem Maße.

Die Geburtenminderung hat eben wie alle anderen sozialen Vorgänge ihre eigenen festen Prämissen ökonomischer und volkspsychologischer Natur. Diese Voraussetzungen aber scheinen sich in immer höherer Potenz bei den Juden vorzufinden.

Aus diesem Grund erscheint uns die Behauptung als nicht zu gewagt, daß der Rückgang der Geburten bei den Juden sich weiter entwickeln wird, wie er sich in den letzten 40 Jahren entwickelt hat.

Für einen Stillstand in der jetzigen Bewegung (Tendenz des Sinkens) liegen keinerlei Gründe vor, für die Entwicklung in der jetzigen Richtung alle, d. h. alle die Momente, die uns hieher führten.

Kapitel VI.

Das Entartungsproblem.

(La déroute.)

Man soll nicht voreilig von einer Degeneration oder Entartung eines Volkes sprechen. Wir haben kein Stigma für den Begriff Degeneration eines Volkstumes, können wir doch kaum die Anwendung dieses Zustandes für das einzelne Individuum wissenschaftlich festlegen. „Die Entartung", sagt Näcke[1]), „im strengsten Sinne ist nur ein Krankheitszustand, aber noch nicht Krankheit an sich. Wohl aber ist sie ein geeigneter Boden zum Ausbruch einer eigentlichen Erkrankung.

Es gibt gewisse Rasseneigentümlichkeiten oder, besser gesagt: Gewohnheiten, die mit echter Degeneration nichts zu tun haben, wie es sogenannte Stigmata gibt, die mit den eigentlichen somatischen Eigenschaften nichts gemein haben."

So müßte man bei der Frage der Vermehrung schließlich oder vielmehr hauptsächlich untersuchen, ob die geringe Fruchtbarkeit auf vererbbaren Störungen des Keimplasmas beruht. Man könnte sich z. B. vorstellen, daß infolge ansteckender Krankheiten eine Rasse dem Aussterben nahe ist, aber durch ziemlich plötzliche Sanierung des schädigenden Momentes gerade noch im letzten Augenblick der Fortentwicklung erhalten bleibt. Es degenerieren heute indianische Völkerstämme, die noch nomadenhaft ihr Leben fristen, an den Geschenken der Zivilisation, an Alkohol und Tuberkulose.

Einzelnen dieser Stämme gelingt es aber anscheinend, gesündere Verhältnisse für die Entwicklung ihres Volkstumes zu erlangen. Aber selbst Schädigungen, die nicht rein äußerlicher Natur sind, sondern den Organismus und die Lebensfähigkeit des Körpers betreffen, weiß die Natur allmählich

---

[1]) Archiv f. Rassen- und Gesellschaftsbiologie, 1906, H. 1.

auszuscheiden. Es vererben sich glücklicherweise pathologische Erscheinungen nicht bis in Ewigkeit fort. Auch das Krankhafte kann sich in Generationen verlieren. Professor von Gruber[1]) schreibt hierzu:

„In der primitivsten Organisation liegt auch bereits das Streben und die Fähigkeit zur Regeneration, was ebenfalls vollständig außer acht gelassen wird, wenn man die Notwendigkeit der schärfsten Auslese predigt. Gewiß gibt es Störungen in der Organisation, Schädigungen des Keimplasmas, die nicht beseitigt werden können, unheilbar sind; aber die Erfahrung zeigt, daß sehr bedeutende Minderwertigkeit der Keimstoffe durch günstige äußere Umstände oder durch Vermischung mit gesundem Keimplasma ausgeglichen werden kann (z. B. Erlöschen hereditärer Geistesstörung in einzelnen Stämmen). Das Keimplasma ist eben von einer ungeheuren Widerstandsfähigkeit und Beständigkeit, und strebt mit einer bewundernswerten Zähigkeit einer harmonischen Entwicklung nach den immanenten Gesetzen der eigenen Organisation zu!"

M. von Gruber hat damit die Sachlage in vortrefflicher Weise gekennzeichnet, daß wir ihm nur beipflichten können. Das Wort „Entartung" ist aber auch deshalb unwissenschaftlich, weil die Frage, wo das Gesunde anfängt, bzw. aufhört, ja, weil überhaupt die Schätzung des Wesens Gesundheit oft nur eine relative ist. Wie die biologischen Prozesse, so sind die soziologischen wandelbar. Zweifellos gibt es aber auf beiden Gebieten Prozesse, welche entschieden von der allgemeinen Norm so weit abgehen, den normalen physiologischen Lebenslauf, d. h. die Funktionen des Wesens so schwer beeinträchtigen, daß wir sie als krankhafte bezeichnen können. Dabei müssen diese Erscheinungen in einer solchen Quantität auftreten, daß sie in ihrer Wirkung die gesunde Eigenentwicklung des Volkes in Frage stellen, oder daß sie pour revenir à nos moutons zur „Entartung" führen müßten.

[1]) Führt die Hygiene zur Entartung der Rasse? Stuttgart 1904.

Diese pathologischen Züge möchte ich als **degenerative Vorgänge** bezeichnen. Auf soziologischem Gebiete konnten wir derartige Erscheinungen bemerken. Wie weit wir biologisch sie erfassen können, werden wir aus diesem Kapitel ersehen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit die unwissenschaftliche Art zurückweisen, nach der als sichtliche Merkmale der Dekadenz ganz äußerliche und unmeßbare Äußerungen der Psyche gereizter oder auch krankhafter Individuen zur Basis einer so schwerwiegenden Behauptung dienen. Gobineau findet als Kennzeichen der Degeneration an dem Beispiel von Frankreich: unverhohlene Freude am Läppischen, an der Karikatur, grausame Jagd auf wehrlose Tiere, abergläubischer Kult von Amuletten, Talismanen und anderen Fetischen in alljährlich wechselnder Modeform, tatsächliche Polygamie, rückhaltlose Unterwerfung unter die Tyrannei sexueller Sinnlichkeit[1].

Exakte Wissenschaft kann man natürlich diese Methodik ebensowenig nennen wie die eines H. St. Chamberrlain, der ebensogerne mit solch allgemeinen Wertungen um sich wirft, wobei natürlich die Schätzung vom egozentrischen Standpunkte aus vorgenommen wird.

Wenn wir wissenschaftlich die degenerativen Vorgänge schätzen wollen, so müssen wir biologisch die Zahl der Degenerierten jedes Volkes feststellen (das ist die Zahl der objektiv minderwertigen, krankhaften Subjekte); auf soziologischem Gebiete müssen wir die einzelnen Vorgänge für den Niedergang eines Volkstumes in ihren Ursachen und Wirkungen feststellen und aus dem Umfang dieses Prozesses und der Tendenz ihrer Entwicklung den gegenwärtigen Zustand und die nächste Zukunft bewerten.

---

[1]) Gobineau. Siehe spez. Dr. E. Kretzer: Joseph A. v. Gobineau Leipzig 1902.

Die Geisteskrankheiten.

Die Statistik, die ich verstreut in den einzelnen Bänden der deutschen Reichsstatistik vorfand, ist ziemlich genau. Nur lasse ich die Frage offen, ob die im Vergleich zu früher große Zahl der geisteskranken Juden lediglich auf stärkere Erkrankung oder nicht, wie ich selbst annehmen möchte, auch auf eine stärkere Einlieferung von Kranken, die früher zu Hause behalten wurden, zurückzuführen ist. Besonders in den Städten ist ja der geistig Minderwertige vielen Gefahren ausgesetzt und daher der Anstaltsaufsicht und -bewahrung viel bedürftiger wie auf dem Lande, weshalb die Juden nach Übersiedelung in die Städte weniger Geisteskranke bei sich behalten können. Die genaue Ausscheidung der Kranken nach den einzelnen Formen gebe ich, um nicht zu weitläufig zu werden, nicht wieder. Bei der Verschiedenheit und dem Wechsel in der Stellung der einzelnen Diagnosen bietet eine solche Statistik nicht zu viel.

Es wurden Juden in sämtlichen preußischen Irrenanstalten eingeliefert:

	1880/82	83/85	86/88	89/91	92/94	95/97	99/1900[1])
1. Direkt erblich belastet	81	62	86	116	160	139	120
2. Familienanlage	158	144	203	226	268	261	281
3. Direkt erblich belastet u. Familienanlage	51	80	93	113	156	161	149
4. Ohne Erblichkeit	351	352	378	396	444	636	724
5. Unbekannt	321	797	757	509	542	417	522
	962	1085	1277	1360	1566	1614	1796

Vergleichen wir den Zugang der jüdischen Geisteskranken mit der Ziffer der andersgläubigen, so erhalten wir:

[1]) Nach dem Jahre 1900 liegen keine nach Religionen ausgeschiedenen Statistiken mehr vor.

	1892—94		1895—97		1898—1900	
	Christen	Juden	Christen	Juden	Christen	Juden
A. Einfache Seelenstörung	23 693	988	25 746	1 058	31 121	1 243
B. Paralyse	5 603	301	6 071	237	6 149	202
C. Epilepsie	3 907	80	4 355	107	5 034	117
D. Idioten	4 837	135	4 777	159	5 320	169
E. Trunksucht	3 080	14	3 668	21	3 545	21
F. Nicht krank	940	38	1 024	32	1 381	32
	42 060	1 566	45 651	1 614	52 650	1 796

Die Juden bildeten demnach in den Jahren 1892—1900 3,5% aller eingelieferten Geisteskranken, eine dreieinhalbmal so große Zahl, als ihrer Verteilung unter der stehenden Bevölkerung entspricht. Besonders auffallend hoch ist die Beteiligung der jüdischen Paralytiker, die meist 12—25% aller eingelieferten jüdischen Geisteskranken beträgt und beim jüdischen Manne zehnmal so häufig vorkommt wie bei der jüdischen Frau.

Die erbliche Belastung zeigte sich bei den verschiedenen Arten der geistigen Erkrankungen verschieden. Bei der Paralyse (Gehirnerweichung) waren 336 prädisponiert (davon 149 direkt), 614 entstammten völlig gesunden Familien. Dagegen waren von den Epileptikern 190 einer belasteten Familie entstammt, und nur 193 hatten keine psychisch kranken Verwandten. Auch die Idiotie und Imbezillität kam in zirka der Hälfte der Fälle in prädisponierten Familien vor. Wie wir aus unserer Statistik sehen, spielt die erbliche Belastung, speziell die von seiten der Eltern, eine sehr große Rolle. Die Gehirnerweichung aber, als eine Krankheit, die im Gefolge der Syphilis auftritt, kommt auch in Familien vor, die ehedem psychisch intakt waren. Ebenso verhält es sich mit den Säufern, von denen 15 aus einer pathologischen Familie und 87 aus einer normalen stammten. Bei den jüdischen Säufern können wir also die Entschuldigung, daß sie von Hause aus krankhaft veranlagte Menschen seien, nicht annehmen.

Der Altersaufbau bietet hauptsächlich zwei interessante Erscheinungen, von denen die erste eine stärkere Beteiligung der älteren Leute (ab 50 Jahre), und zwar um 25% bei den Juden betrifft, was sich zwanglos auf den verschiedenen Altersaufbau und die Berufstätigkeit, welche allmählich der Gesundheit in hohem Maße Abbruch tut, zurückführen läßt. Worauf aber die geringere Beteiligung der Kinder beruht, vermag ich nicht zu sagen. Vielleicht behalten die Juden ihre imbezillen Kinder eher bei sich zu Hause.

Zum Schluß sei noch eine Berechnung gegeben, welche der unter dem Eingang des Kapitels erwähnten Einschränkung resp. Erklärung bedarf.

Die Zugänge an jüdischen Geisteskranken betrugen:

1878—80	625
1898—1900	1796

Es war also die Steigerung von den Jahren 1878—80 praeter propter 286%; die Eigenvermehrung der jüdischen Gesamtbevölkerung betrug in der gleichen Zeit 0,23%.

So wird wohl Buschan auch in bezug auf die Juden recht behalten, daß mit der Höhe der Kultur die Anzahl der Geisteskranken wächst.

Alkoholmißbrauch.

Ich kann mich hier kurz fassen. Die Wichtigkeit der Alkoholtemperanz für das Leben der Völker wird heute nicht mehr bestritten. Über die sprichwörtliche Mäßigkeit der alten Juden liegen genügend Kronzeugen vor. Wie steht es nun heute im Zeitalter der jüdischen Assimilation?

Einen gewissen Anhaltspunkt für die Zahl der Alkoholiker haben wir in den Ziffern, welche die preußischen Irrenanstalten über die Aufnahme von Säufern gegeben. Darnach wurden eingeliefert wegen Delirium tremens Juden:

1878—82	17	1889—94	30
1883—88	27	1895—1900	40

Hoppe zitiert die Dresdener Statistik[1]), wonach 2 Promille Juden sich an den Delikten alkoholischen Ursprunges beteiligten. Er führt auch das Steigen der Personendelikte der Juden auf den verstärkten Alkoholmißbrauch zurück, zumal man, wenn auch die öffentliche Statistik nicht die Zunahme der Alkoholiker anzeigen würde, die Steigerung dieser Kriminalität bei den Juden schwer erklären könnte.

Besondere andere Krankheiten.

Von einigem Interesse für die Bewertung der Volksgesundheit ist auch die Ziffer der Blinden und Taubstummen.

Es kamen in $^0/_{000}$ im Jahre 1895 (siehe Reichsstat., Bd. 69):

	blind	blind u. taubstumm	geisteskrank
bei den Christen	6,53	1,84	25,3
bei den Juden	10,48	0,97	49,2

Die Taubstummen sollen sich in den letzten 20 Jahren nach Dr. A. Kahn (a. O.) bei den Juden verdoppelt haben.

Über die Militärtauglichkeit hat Ruppin[2]) eine Berechnung aufgestellt, wonach auf je 1000 Juden 7,76, auf je 1000 Christen 10,66 Soldaten kommen.

Einzelne Juden mögen geringgradige körperliche Gebrechen benutzen, von der Ableistung ihrer Militärpflicht abzusehen, da sie ja als Soldaten doch nur als Staatsbürger zweiter Klasse gelten, und die Juden Deutschlands mögen infolge der hermetischen Abschließung der Juden von der militärischen Karriere nicht das weitgehende Interesse an dem Militärstand wie in anderen Ländern besitzen. Aber für eine gute physische Beschaffenheit der jüdischen Jugend spricht diese Aufstellung sicher nicht.

---

[1]) Siehe Hoppe: Die Tatsachen über den Alkohol. Ost und West, 1908. Jüd. Rundschau, 1907 usw.

[2]) Juden der Gegenwart a. O.

Geschlechtskrankheiten und Impotenz.

Die echt jüdische Form des Familienlebens, die Stellung zur Frau, frühe Heirat, Leben in kleinen Orten, das Religionsgesetz usw. bewahrten die Juden lange vor der Verheerung durch geschlechtliche Ansteckung.

Heute bringt das temporäre Zölibat die Studenten, Handlungsgehilfen und Reisenden, das bei diesen drei Berufsarten besonders noch durch das großstädtische Milieu und ihre Klassenmoral verstärkt wird, in eine ganz besondere Gefahr, sich dort geschlechtlich auszuleben, wo die venerischen Krankheiten zu Hause sind.

Die große Zahl der Paralytiker, die in Preußen ein Zehntel aller jüdischen Geisteskranken ausmacht, weist schon auf eine starke Durchseuchung der Juden durch die Syphilis hin, da die Gehirnerweichung bekanntlich eine Folgeerscheinung der Syphilis ist (siehe z. B. Strümpell, Lehrb. f. spez. Path. u. Therapie, 1907.)

Außerdem geben alle Spezialärzte, die eine jüdische Klientel haben, an, daß sie eine erstaunliche Menge jüdischer junger Leute zu behandeln Gelegenheit haben. Ein gut Teil der sterilen Ehen der Juden ist auf eine bekannte Form geschlechtlicher Infektion zurückzuführen. —

Solche Erscheinungen sind an und für sich nicht erfreulich. Sie sind aber für ein Volk, das keine überflüssigen Kräfte für die Auslese Untauglicher besitzt, doppelt bedrohlich. Hier ist die Verschlechterung der Zeugungsfähigkeit von besonders weittragender Bedeutung.

Von jeher ist es bekannt, daß es auch z. B. eine Unfruchtbarkeit gibt, die in keinerlei Zusammenhang mit irgendwelcher geschlechtlichen Erkrankung steht.

Ich konnte nun, wenn auch an nicht zu großem Material die Erfahrung gewinnen, daß bei den modernen Juden und Jüdinnen eine Unfruchtbarkeit auftritt, für die wir keine Erklärung besitzen. Ich möchte auf dieses etwas heikle Thema

hier nicht weiter eingehen, glaube aber, gerade diesen Umstand, der mir besonders bei sogenannten W.-Juden, Individuen, die für sich aller Rassetüchtigkeit und Energie bar waren, auffiel, unterstreichen zu müssen. Ob diese Impotenz schon bei andern Völkern wissenschaftlich erklärt wurde, vermag ich nicht zu sagen. Aber um einen ähnlichen Vorgang wird es sich wohl bei der bekannten Impotenz der blonden Rassen in den Tropen handeln. Wichtig ist die Frage, ob diese Impotenz bei den Juden wirklich häufiger geworden ist und welche ihre Beziehungen zum Niedergang der Geburten sind. Die „angeborene" (?) Impotenz betrifft vor allem das weibliche Geschlecht, doch habe ich auch oft bei Männern die Beobachtung gemacht.

Der Selbstmord.

Die jüngste Anschauung über den Selbstmord geht dahin, daß er als Psychose gedeutet wird. Wir brauchen aber nicht zu dieser Deutung Zuflucht zu nehmen, um seine Wichtigkeit für unsere Frage zu erläutern. Es ist wohl nicht zu bestreiten, daß ein Grassieren des Suicids nicht auf normale Verhältnisse einer Bevölkerungsschicht hindeutet, und daß ein Anwachsen der Selbstmordziffer nicht zu den erfreulichen und ermutigenden Zeichen gehört.

Professor von Mayr schreibt in seinem Werke „Statistik und Gesellschaftslehre"[1]: „Gewaltige Veränderungen zeigt die Selbstmordlichkeit der Israeliten — ein schöner Nachweis dafür, daß hier von natürlicher Gesetzlichkeit nicht die Rede ist, sondern von sozialen Gesetzmäßigkeiten." Dürkheim hatte noch die geringe Selbstmordlichkeit der Israeliten als soziologisches Gesetz angesehen. Die fortschreitende Konzentration, die berufliche Tätigkeit, die sinkende Macht des religiösen jüdischen Gedankens gibt den Massen die Freiheit zum Selbstmord.

[1]) Tübingen 1910.

Ob wir den Selbstmord als psychische Affektion oder als Folge sozialer Gesetze deuten, im Effekt bleibt die starke Steigerung das gleiche omen malignum.

Nach von Mayr kamen Suicide in Preußen:

	bei den Katholiken	Protestanten	Juden
1849—55	50	160	46
1869—72	69	187	96
1891—1900	93	247	241
1900—07	101	252	294

Weitere Ausführungen über das Anschwellen des Selbstmords finden sich bei Hirschberg[1]) und Dr. R. Wassermann[1]), welch letzterer die stärkere Beteiligung der Juden in Bayern am Selbstmord nachgewiesen hat. —

Man verstehe die Anführung des Selbstmordes in diesem Buche nicht falsch. Es wäre gewagt, allein aus der Selbstmordstatistik auf die allgemeinen Lebensvorgänge bei den Juden schließen zu wollen.

Aber der Widerschein dieses grellen Schlaglichtes hilft den Ernst der Situation mit beleuchten.

[1]) Zeitschr. f. Stat. u. Dem., Bd. II, S. 101.

Kapitel VII.

Immigration.

Über den ideellen Nutzen zu sprechen, den die Juden aus der Einwanderung fremder Glaubensgenossen ziehen, ist hier nicht der passende Ort. Manch tüchtiger Rabbiner und Gelehrte ist aus deren Reihen hervorgegangen. Aber die Massen der ausländischen Juden haben dem Antisemitismus vielerorts neue Nahrung gegeben, wie ja in allen Ländern der Erde (von China bis zu den freien Staaten von Amerika) Einwanderer meist mit scheelen Augen angesehen werden.

Am 1. Dezember 1905 ermittelte man — Passanten usw. einbegriffen — ausländische Juden in Deutschland:

Aus		mehr als 1890
Österreich	16 665	+ 14 390
Rußland	13 185	+ 9 649
Ungarn	3 386	+ 2 591
Niederlande	1 366	+ 683
Vereinigte Staaten	1 193	+ 361
Großbritannien	953	+ 456
Rumänien	854	+ 644
Türkei	398	+ 242
Frankreich	158	+ 77
Schweiz	158	+ 78
Sonstige Ländern u. unbekannt	423	+ 168
Zusammen	38 733	+ 29 339

In früheren Jahrzehnten, wo ihre Einwanderung noch nicht so fühlbar war, kamen die deutschen Regierungen den fremden Juden durch Verleihung des Bürgerrechts willfährig entgegen.

Die Statistik über die Naturalisation in Hamburg für das Jahr 1890 sieht unter allen Naturalisationen 22,5% von fremden Juden vor.

Die Zeiten sind aber vorbei, wo die östlichen Juden leicht in den Staatsverband aufgenommen wurden. Von

Preußen, wo selbst die Juden, deren Eltern schon Jahrzehnte vor der Verehelichung in Deutschland gelebt haben, die Reichsangehörigkeit nicht erlangen können, abgesehen, hat z. B. auch das liberalere Bayern rigorose Bestimmungen gegenüber ausländischen Juden übernommen und führt z. B. über die Naturalisationen genau Buch.

Ich will nicht auf die Frage der Sättigung eingehen, den Moment suchen, an dem neu nur mehr wenige Ausländer in den deutschen Staatsbürgerverband eintreten können, an dem gerade genug östliche Juden in Deutschland anwesend sind und in noch strengerer Weise die Grenzen gesperrt werden.

Die Haltung der verschiedenen Regierungen weist darauf hin, daß einer einschneidenden starken Einwanderung jede Aussicht genommen ist. Die geringen Sympathien, welche die stets vor dem Antisemitismus bangenden deutschen Juden ihren ausländischen Juden entgegenbringen, bauen den Ankömmlingen nichts weniger als goldene Brücken.

Jedoch selbst die Zuführung dieser aus gut jüdischem Milieu stammenden Elemente kann keine tiefgehende Änderung der Verhältnisse hervorbringen. Durch eine starke Einwanderung kann die heutige deutsche Judenschaft substituiert werden durch andere Juden, die aber gleichfalls den Todeskeim in sich tragen. Denn es ist erstaunlich, wie rasch sich diese fremden Juden an die bestehenden ungesunden Verhältnisse akklimatisieren.

So ist die Einwanderung fremder Juden heute nichts anderes als die Aktion, welche momentan das Defizit zu verbergen weiß, kein die Zukunft in entscheidender Weise beeinflussendes Element, kein die deutsche Judenfrage in ihrem Wesen tangierender Faktor.

Darum erscheint denn der Spruch für die deutschen Juden Ex oriente lux in diesem erörterten Sinne nicht die Heilswahrheit zu bergen.

Kapitel VIII.

Bilanz.

> „Religion und Inzucht waren die beiden eisernen Reifen, die das jüdische Volk fest umschlossen und als eine einzige feste Masse durch die Jahrtausende erhalten haben. Und wenn sie sich lockern? Was wird dann die Wirkung sein?" Werner Sombart.

Der Titel des Buches lautet: „Der Untergang der deutschen Juden". Können wir nach dem bisher gebotenen Material wirklich einen solchen Schluß ziehen? Der Untergang einer Gemeinschaft erfolgt entweder durch das Aufgehen in andere Bevölkerungsschichten oder durch Aussterben. Daß sich beide Vorgänge natürlich nicht in einer so schnellen Weise zu vollziehen haben, daß wir Anfang und Ende in eigener Person miterleben, ist selbstverständlich.

Unser Schluß ist aber dann wohl gerechtfertigt, wenn der eine oder andere Prozeß den Kern der Judenheit so tangiert, daß wesentliche Teile des Ganzen vom Fleische fallen und an Stelle eines Großen immer mehr Ruinen übrig bleiben, die als Reste nicht mehr den lebensfähigen, stolzen, großen Bau repräsentieren.

Es sollte der Untergang der deutschen Juden unter Beweis gestellt werden, weil der Assimilationsprozeß (Kreuzung und Vermischung der Renegaten) in der heutigen Entwicklung allein schon die deutsche Judenheit demoliert, um wie viel mehr, weil auch die Unfruchtbarkeit gleichfalls für sich allein den Untergang bedingt.

Nun kann es sich nur noch darum handeln, zu ermitteln, ob die geschilderte Entwicklung anhaltend, resp. sogar in Zunahme begriffen ist.

Man kann wohl beim Studium der vielen Zahlen den Werdegang der deutschen Juden als eine durchaus echte, natürliche Evolution bezeichnen, die in ihrer harmonischen Entwicklung nicht einmal Sprünge und Rückfälle zeigt.

Ohne vorerst auf das einzelne einzugehen, muß zugegeben werden, daß das Zweikindersystem in idealem Wettbewerb, wie es die bayerischen Juden zur Blüte gebracht haben, und wie es die norddeutschen in diesem Jahre fast gleichfalls schon durchgeführt haben (siehe besonders das Berliner Beispiel), die Basis für eine ständige völkische Unterbilanz bildet. Anderseits haben wir ja schon der Wirkung der Vermischung Rechnung getragen.

Es wäre noch dem Einwurf zu begegnen, ob dieser Standpunkt zeitlich nicht bald eine Beschränkung fände, da die Natur quasi auf Ebbe wieder Flut eintreten läßt. Wenn wir aber die Verhältnisse überblicken, so läßt sich nicht recht einsehen, von wannen die Änderung bedingt sein könnte. All die Faktoren, die wir als geburtenmindernd kennen gelernt haben und welche die Wissenschaft als solche anerkennt, machen sich in der deutschen Judenheit nur noch immer aufdringlicher breit: das großstädtische Milieu, die eigenartige soziale Struktur, der Kapitalismus (resp. Wohlhabenheit), das freiwillige oder unfreiwillige Zölibat und das späte Heiratsalter, die physische Minderwertigkeit (Geistes- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Alkoholismus), der Individualismus und Feminismus, die Massensuggestion resp. die moralische Laxheit in Fragen des Familienlebens und der Fruchtbarkeit; endlich andere Momente, welche mit die Schuld an der Entartung der Fortpflanzungstätigkeit tragen. Die graduelle Bewertung jedes einzelnen Faktors ist irrelevant. Wenn wir nicht gezeigt hätten, daß diese bekannten geburtenmindernden Faktoren tatsächlich vorhanden sind, so könnten wir aus der minimalen Fruchtbarkeit auf ihr Bestehen schließen; wie sollte man auch anders das enorme Absinken der Fruchtbarkeit erklären, wenn nicht in der von uns vorgenommenen Weise? Daß aber dieser Zug anhaltend ist, zeigten wir, soweit Zahlen je beweisen können; so an der Flucht in die Großstädte, an dem Eindringen in die kulturell hochstehenden Berufe usw. Keine der Ursachen übt Tendenz

zum Rückgang. Keine Bewegung biologischer Natur oder humaner Art stemmt sich entgegen. Im Gegenteil, es liegt so sehr in der Luft, resp. in der Zeit, daß man auch künstlich, wo die französische Sitte noch nicht festen Fuß gefaßt hat, dorthin die neumodische Errungenschaft trägt.

Sollte nun das Jahr 1912 oder 1915 der Bewegung ein Ende setzen? Dann wären die Grundlagen der Herabminderung der Fruchtbarkeit von solcher Höhe zu der noch nirgends bekannten Tiefe von erstaunlicher Leichtigkeit und Flüssigkeit.

Wer aber das Wesen will recht besehen, der muß tiefer graben, wo die Dunkelheit die Wurzeln des Übels weniger deutlich zutage treten läßt.

Früher, wo der jüdische Nationalismus und das göttliche Gebot die Massen in Bann hielt, vermochten doch manche der geburtenmindernden Faktoren, die Großstadt, die Wohlhabenheit und die Kultur, nicht die Auslösung derselben Früchte. Es muß also, wenn auch die genannten Komponenten inzwischen an Macht gewachsen sind und noch zunehmen, doch ein Vorgang wesentlicher Art die Bahn zur Wirkung freigemacht haben. Das kommt daher.

Die jüdische soziale Verfassung zog einen Kadaver-Altruismus der Eltern gegenüber dem Nachwuchs groß. Der Jude war seinem Gotte und seinem Volke gegenüber angehalten, auf Nachkommenschaft bedacht zu sein. Mit der Befreiung vom Nationalen und Religiösen fielen alle Schranken. Der moderne Lebenskünstler brauchte hierin auf nichts acht zu haben. Er ist aller Pflichten enthoben.

Erst unter ihnen konnte sich das in Reinkultur herauskristallisieren, was Nordau einmal in seiner scharfsinnigen Weise skizziert: „Die Männer wollen nicht heiraten, weil es ihnen unbequem erscheint, sich die Lasten der Verantwortlichkeit für ein anderes Menschenleben aufzubürden und für ein zweites Wesen außer sich zu sorgen. Die Frauen scheuen die Schmerzen und die Unbequemlichkeiten der Mutter-

schaft und streben auch in der Ehe mit den unsittlichsten Mitteln nach Kinderlosigkeit . .“

. . . „Dazu tritt, daß in den Ländern des Kulturraffinements die Damen nur daran denken, ihre Schönheit zu verteidigen und ihre Jugend zu verlängern, und sich deshalb gegen das Kind wehren, welches das Ende der Schönheit und Jugend bedeutet.“ (Zollschan.)

Der deutsche Jude, der seine Gefühle seinem Willen unterordnet in einer so vollkommenen Weise, daß bei ihm psychische Momente wie die Liebe in der Mehrzahl der Fälle völlig vom Verstand aus reguliert werden, hat von jeher einen praktischen Blick für das Leben haben müssen.

Es ist müßig, sich darüber zu verhalten, ob diese enorm ausgeprägte Fähigkeit, den praktischen Wert der Dinge zu taxieren, eine ererbte Eigenschaft der jüdischen Rasse, ob eine Folge des Berufes, des Ghettos oder des stetig weiterwirkenden Milieus ist.

Deshalb erkannte der Jude die Vorteile dieser neuen „Mode“ zuerst. (Das Wort „Mode“ ist hier falsch, da es sich um keine wechselnde Erscheinung handelt.) Früher war das Kinderzeugen etwas Instinktives, Natürliches, fast möchte ich sagen Animalisches.

Heute wird fast vor Eingehung der Ehe die Zahl der gewollten Kinder festgelegt. Es ist überhaupt schon „faul“, wenn der Fortpflanzungstrieb so durch den Intellekt geregelt werden soll. Der Fortpflanzungstrieb ist das Natürlichste am Menschen.

Nordau schreibt: „Der Mensch hat zwei mächtige Grundtriebe, die sein ganzes Leben beherrschen und den ersten Anstoß zu allen Handlungen geben: den Trieb der Selbsterhaltung und den Trieb der Gattungserhaltung.“

Bei den Juden haben wir nie eine wirkliche Erotik gehabt. Die Religion hatte auf das trefflichste für die sexuellen Bedürfnisse gesorgt. Es gab eine sehr frühe Ehe, die durch

die Familie und die Religion bewacht wurde und ihren Zweck, der Fortpflanzung zu dienen und die sexuellen Triebe zu befriedigen, erfüllte. Nun fällt diese Fürsorge weg. Der Trieb der Selbsterhaltung, der eigentlich als Egoismus in Erscheinung tritt, bleibt übrig und entwickelt sich. Er wird seinem Wesen gemäß stärker. Nicht nur deshalb, weil der Egoismus immer dann, wenn der Altruismus nicht durch besondere Umstände gefördert wird, sich stärkt, nicht nur, weil der Egoismus natürlich bei Personen, die geistig sehr gut entwickelt sind und einen sehr auf das Reale gerichteten Sinn besitzen, besonders in Erscheinung tritt, sondern weil die Zeit und die äußeren Verhältnisse, unter denen die Juden leben, wirklich einen glänzenden Vorschub leisten.

Der Egoismus oder der als „praktischer Sinn" (Nordaus Selbsterhaltungstrieb) sich gebende Zeitgeist wurzelt sicherlich zum guten Teil in den sozialen Verhältnissen. Der Bauer, dem die Aufzucht von Kindern geringe Lasten, aber frühzeitig billige Arbeitskräfte bringt, mehrt schon aus diesem Grunde seine Kinderzahl. So ist der Egoismus nicht nur der Geist, der stets verneint. Und deshalb wird auch ein Volk mit einer größeren bäuerlichen Bevölkerung und gesunder Bodenpolitik usw. nie physisch aussterben. Die Auslegung, daß in letzter Linie der „Egoismus" das ursächliche Moment unserer Frage bildet, mag Laien als Theorie zuerst abstoßen, weil man dem Wort Egoismus nur einen unangenehmen Sinn unterlegt. Man könnte aber auch für Milderungsgründe plädieren, da die äußeren Umstände etwas die selbstischen Gefühle rechtfertigen. Über diese Umstände haben wir an anderer Stelle ausführlich gesprochen.

Dieser Egoismus des jüdischen Individuums wird geschürt einerseits durch den Mangel eines idealen Gedankens, der, sei es durch die Religion oder vom Volke ausgehend, die Fertilität mit einer Gloriole umgibt, anderseits durch den immer stärker werdenden Existenzkampf und den wachsenden Kapitalismus (mit allen seinen üblen Folgeerscheinungen). Daß

der Egoismus nicht in den wirtschaftlichen Bedingungen allein seine Triebfedern hat, zeigt der Umstand, daß die reichsten jüdischen Familien stets auch nur ein bis zwei Kinder haben.

Und hier möchte ich gerade noch einen Umstand hervorheben, der von den Nationalökonomen vielfach nicht genügend berücksichtigt wurde. Das ist die künstliche Beschränkung der Kinder, die heute allen Kreisen, die Sinn für das praktische Leben haben, und damit besonders den Juden, genau bekannt ist.

Vestigia terrent! Ein Blick auf die Ehen, die Juden mit Christen geschlossen haben, bietet den Ausblick auf eine unglaublich niedere Fruchtbarkeit für Kreise, in denen hochpotenzierter Egoismus und kein Interesse an der Gattung besteht. Werden die Juden diese Stufe noch erreichen? So besonders weit sind sie nicht mehr entfernt. Den viel weiteren Weg haben sie schon durchlaufen. Sie haben es fertig gebracht, Jahrtausende alter Tradition und geheiligter Sitte zu spotten und die Fortpflanzung auf ein nationalökonomisches wohl kaum gekanntes niedriges Niveau herabzusetzen.

In der ganzen deutschen Judenheit muß nicht mehr der richtige Elan stecken. Sonst könnten sich z. B. nicht so viele vermischen und sich taufen lassen. Wenn einzelne abfallen, dann kann man diese faulen Früchte als „Früchterln" bezeichnen.

Wenn es aber Massen sind, und vielfach hervorragende Persönlichkeiten unter ihnen, dann muß schon die Luft ordentlich verpestet sein. Ebenso wie das die starke Ausbreitung der Mischehe zeigt, daß es mit dem Rassenbewußtsein zu Ende geht. Dann genügt es nicht, sich sittlich über die Renegaten zu entrüsten, weil der Baum schon morsch ist, von dem so zahlreiches Laub so frühzeitig welk abfällt.

Doch kehren wir zu unseren geheiligten Zahlen zurück. Die Geburtenziffern (welche die Bevölkerungsbewegung viel deutlicher als Geburtenüberschuß, Fertilitätsziffern usw.

überblicken lassen) pro rata Ehe zeigten uns, daß dann, wenn die jetzt geborene Generation zur Fortpflanzung kommt, zu wenige Personen zur Erhaltung der Judenheit da sind. Das ist eine Rechnung, die für die Zukunft aufgestellt wird, die aber den großen Vorteil hat, ganz richtig zu sein.

Und aus diesem Grunde heraus erscheint selbst bei Hintansetzung der rapide fortschreitenden Mischehe und Taufe das Aussterben der deutschen Juden als völlig in der Richtlinie der Gegenwart gegeben.

Die deutschen Juden sind ein untergehendes Volk, das durch die Preisgabe der religiösen und nationalen Momente die Emanzipation und die Aufnahme in den deutschen Staatsbürgerverband teuer erkauft hat.

Gibt es nach all dem Gesagten und all dem, was nur angedeutet wurde, eine andere wissenschaftliche Folgerung als die, welche Dr. Arthur Kahn seinem Aufsatze „Die Grundlagen des Übels" als Epilog setzte?

„Wir sind an dem wundesten Punkt des jüdischen Volkstumes angelangt: Nerven- und Geisteskrankheiten unter den Juden haben die Aufmerksamkeit aller Irrenärzte auf unsere Stammesgenossen in einer Weise gelenkt, über die, wie es scheint, Nichtjuden besser unterrichtet sind und klarer urteilen als wir selber. Man scheut förmlich zurück, hier die progressiven, um nicht zu sagen rapide wachsenden, ja beinahe überstürzenden Zahlenangaben wiederzugeben. Welche Unsumme von physischem und geistigem Defizit entrollt sich hier vor dem Blicke des Statistikers. Wahrlich, auch dem größten Optimisten muß der Mut sinken, wenn er so enormen, die Judenheit dezimierenden Verlusten gegenübersteht.

Mischehen, Taufen, Austritte, Volksverminderung durch Geburtsverluste, physisch und geistig Defekte, Zunahme der Geisteskranken und Selbstmorde in beängstigend wachsenden Dimensionen — und von keiner Seite her Ersatz und Ausgleich!

Wenn in den übrigen westeuropäischen Staaten auch nur halbwegs ähnliche Verhältnisse obwalten — und in Wirklichkeit sind sie da nicht anders — so bedarf es nicht erst eines prophetischen Geistes, **um den Untergang dieses westeuropäischen Judentumes vorauszuberechnen.“**

Kapitel IX.

Schlußwort.

„Wäget und waget! Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen! Ihr steht an der Wende des Geschickes! Bedenket, daß alles auf dem Spiele steht, und daß es alles, alles zu gewinnen gilt! Segen und Fluch, Leben und Tod hat das Schicksal in eure Hand gegeben! Wählet den Segen, wählet das Leben.“

Dr. Max Joseph.

Nietzsche sagt einmal: „Wenn die Statistik nichts anderes könne als zu beweisen, daß es Gesetze in der Geschichte gebe, dann hole die Massen und die Statistik der Teufel.“ Freunde, die mein Manuskript gelesen hatten, forderten wohl aus diesem Ideengang heraus, daß ich meiner Geschichte eine „Moral“ angliedere. Das vorherige Kapitel beendigte die wissenschaftliche Seite meiner Arbeit. Nun soll ich förmlich dort einsetzen, wo ich aufgehört habe, und soll meinem Herzen einen Stoß geben und mir und allen denen, die den Untergang der Juden nicht wünschen, wieder Mut zureden, daß die Sache doch nicht so schief gehen werde. Diesen Wunsch, meine Schlüsse selbst zu demolieren, hege ich eigentlich im stillen. Ich teile ihn sicher mit vielen Lesern. Und weil ich beruflich vor allem Arzt bin, so sage ich mir, daß man nie Kranken zurufen darf: „Laßt alle Hoffnung zurück!“ und versuche denen, welchen die Judenfrage, wie ich sie stipuliere, eine ernstliche Frage ist, an die Hand zu gehen.

Denn ich weiß, daß das Judentum, das sozusagen das Volk der Widersprüche ist, so viel ungeheure Kraft auf die eigene Zersetzung, aber auch etwa ebensoviel auf die Erhaltung verwendet[1]). Goldmann sagt: „Ein unbestrittener Vor-

[1]) Ich kann es mir um so leichter versagen, auf die naheliegende Frage der Existensberechtigung der Juden einzugehen, da ein hervorragendes Werk eines stillen jüdischen Gelehrten, des Rabbiners Dr. Max

zug der jüdischen Lebensanschauung liegt in jenem Idealismus, von dessen bewundernswürdigen Taten jedes Blatt der jüdischen Geschichte zu berichten weiß, und der die Juden auch bis in unsere prosaische und nüchterne Zeit hinein begleitet hat.“

Aber diese Märtyrerfreudigkeit, als welche sie sich in markantester Weise gibt, und die in grellstem Widerspruch zu dem hervorstechenden jüdischen Zug, das Erfassen alles Realen und die Ausnützung aller Vorteile, steht, zeitigt wenig positive Werte, höchstens bei der Erhaltung des im Niedergang befindlichen Ritus und in rein charitativer Tätigkeit.

Selbst die Kreise, die für diese beiden Formen einer praktischen Betätigung für das Jüdische stets zu haben sind, werden kaum der Aufforderung, durch die Aufzucht vieler Kinder zur Erhaltung der Rasse beizutragen, Folge leisten. Auch bei diesen erlischt das Kollektivinteresse (Ausnahmen gibt es natürlich) in dem Augenblick, wo einschneidende Dinge vorausgesetzt und gefordert werden. Man muß dabei deutlich

---

Joseph, die Sachlage eingehend behandelt. Eigentlich sollte das Werk des mir persönlich unbekannten Verfassers „Das Judentum am Scheideweg, ein Wort zur Schicksalsfrage an die Edlen und Starken des jüdischen Volkes“, Berlin, Poppelauer 1908, eines Lobes nicht bedürfen. Der durchweg gediegene Ernst, die tiefschürfende Logik und die innige Liebe zu der Gemeinschaft, deren Entwicklung auf religiös-nationaler Basis Joseph schildert, hätte dem Werke Verbreitung und Anerkennung unter den deutschen Juden sichern sollen. Aber wie fast stets gilt der Prophet nichts bei den Seinen, und so verklingt die moderne Philippika ungehört. Es sei mir vergönnt, die wenigen, welche meine Schrift zu Gesicht bekommen und die noch etwas Interesse an der Frage der Persistenz der Judenheit besitzen, in aller Kürze mit einigen Gedankengängen dieses jüdischen standard work vertraut zu machen:

„Als allgemeinste *negative Instanz gegen die Auflösung* wirkt da vor allem die natürliche Lebenskraft, der starke Lebenswille der jüdischen Rasse. Es ist ganz gewiß keine Phrase, wenn von unbefangen urteilenden Juden und Nichtjuden gesagt wird, *daß es eine zähere, stärkere Rasse als die jüdische in Europa nicht gibt*...“

„Aber selbst wenn eine Auflösung sich auch leicht oder schmerzlos

zwischen positiver Tätigkeit und passiver Resistenz unterscheiden. Das Verharrungsvermögen im Judentum ist noch enorm, aber das sich aktiv äußernde Arbeitsvermögen ist geringwertig.

Bei einem Teil der deutschen Judenheit besteht eben ein gewisses Interesse, das Jüdische zu erhalten, wenn die Forderungen an positiven Leistungen nicht allzu hoch sind. Dieser Wille wird auch von außen bestärkt, da der Antisemitismus künstlich viele, die absolut keine Beziehungen, selbst persönlichster Natur, zum Judentum unterhalten wollten, durch brutalen Ausschluß aus der allgemeinen Gesellschaft, Boykott im geschäftlichen Leben und Zurückweisung von der Beamtenkarriere usw. in den Turm zurückbrachte.

Diese jüdische Welle hat aber nur das subjektive Mitfühlen des einzelnen für eine oberflächliche Betätigung an Vereinsarbeiten, an einigen Zeremonien und an charitativen Demonstrationen geweckt. Die jüdische Idee wird, wie es dem einzelnen am praktischsten gelegen ist, als religiöse auf-

bewerkstelligen ließe, müßten wir noch immer fragen: Ist das recht? Ist das würdig? Das Volk der Psalmisten und Propheten, das Volk der Bibel wollt ihr untergehen lassen? Ihr wollet es untergehen lassen, nachdem es Jahrtausende hindurch einen beispiellosen Lebensmut bewiesen, einen beispiellosen Lebenskampf gekämpft, ein beispielloses Martyrium getragen hat? Also dazu all der Spott und all der Jammer? Dazu haben wir das lange, finstere Golus hindurch unser Judentum unter Blut und Tränen behauptet, um uns jetzt lautlos davonzuschleichen, und ohne den Versuch, uns die so lange erhoffte und ersehnte Zukunft zu schaffen, ins Nichts zu versinken? Nicht um unserer Zukunft willen, sondern aus hartnäckigem Eigensinn haben wir uns endlos quälen und hinmorden lassen? Wenn ihr noch an irgendeinen idealen Wert des Lebens glaubt, müßt ihr bei diesem Gedanken nicht verzweifeln? Wenn die große Tragödie des religiösen Heros und Heroldes der Menschheit so kläglich enden soll, was hätte dann noch Wert in der Welt? Und meinet ihr, die Welt wird es euch danken, wenn ihr ein Volk von großen Leistungen und seltenen, hohen Kräften, *wenn ihr euer ruhmreiches Volk in den Tod hinzugeben bereit seid?...*" „*Wer ein ganzes Volk zu einem freiwirkenden Kulturfaktor erhebt, der übt höchsten Gottesdienst.*"

gefaßt und verpflichtet dem Wesen der heutigen jüdischen Religion gemäß zu gar nichts.

Gewiß gibt es Kreise, die klar erkannt haben, daß das Judentum volkstümlich sein muß, und daß die Kirchenpolitik in unserer Zeit absolut nicht die Volkspolitik ersetzt, weil das religiöse Gesetz nicht die nötige Resonanz findet, resp. nicht die nationalen Gesetze früherer Zeiten anerkennt.

Aber die Übernahme zweckentsprechender sozial-politischer Maßnahmen durch die offizielle israelitische Gemeinde dürfte ein frommer Wunsch sein, der keine Aussicht auf Realisierung hat.

In Bayern z. B. stützen sich die Israeliten auf die vom Staat sanktionierten jüdischen Gemeindegesetze, wonach Zweck der Gemeinde nur die Versehung der religiösen Aufgaben ist, und lehnen es strikte ab, außerhalb dieses Rahmens zu wirken (Organisationen, die sich freihändig gebildet haben, ist selbstverständlich die Möglichkeit gegeben, nach Belieben zu wirken).

Deshalb wird mein Ruf: „Consules videant, ne quid finis Judaeorum fiat!" von den offiziellen Vertretern der Judenheit keine Beachtung finden. Höchstens, daß privatim (im Zentralverein usw.) einige Notabeln Gelegenheit nehmen werden, gegen die moralisch minderwertigen Täuflinge zu wettern, resp. eine sonst an und für sich ersprießliche Tätigkeit zu entfalten.

Aber eine großzügige Aktion wird meine Arbeit nicht anregen können. Wie zu allen Zeiten des Niederganges die Völker entzweit waren, so sind heute die Juden von Parteien zerrissen, und die, welche das Jüdische am energischsten erhalten wollen, werden intra muros verfolgt und ihre Idee auszurotten versucht[1]).

[1]) Man denke nur an die häßliche Hetze, die gerade von Juden gegen die Zionisten entfaltet wird. Daß die Diaspora den Untergang der Juden, besonders der westlichen, bedingt, zum mindesten aber einen faulen, sich ständig zersetzenden Körper schafft, der nach Verlust seiner Eigenheit,

Die Prognose ist heute die: Vorerst begnügt man sich mit einigen Hoffnungen und nach einigen Jahrzehnten eben mit der Tatsache, daß es so käme, wie es kommen müßte.

Denn eine heroische Rettungsaktion wird nicht unternommen werden. Dazu erscheint die Gefahr heute zu gering, obwohl sie größer ist, als ich sie darstellen konnte. Die alten und die reichen deutschen Judenfamilien sind alle schon jetzt au fond perdu zu setzen.

Eine geschlossene Arbeit wird nicht erfolgen, weil an der Spitze der Gemeinden Männer stehen, die zum Teil nicht einmal jüdisches Interesse haben, sondern nur im Leben zu Amt, Reichtum oder Ehren gekommen, die beste Vertretung gegen außen bilden. Die Rabbiner haben, wie wir es in allen Berufen finden, einige tüchtige Köpfe, denen aber die Hände gebunden sind. Die Majorität will keine jüdische Politik. Sie sind mit einigen schwächlichen Protesten gegen die Täuflinge voll zufrieden. Prophetischen Geist und Willen darf man von ihnen nicht verlangen.

Die meisten haben, der Richtung ihres Berufes und ihrer Erziehung zufolge ganz entsprechend, fast nur Sinn für das Religiöse, und so kämpfen sie teils für die Erhaltung ganz freier, teils gebundener jüdischer konfessioneller Ideen. Daneben sind sie so voll beschäftigt von den Sorgen für irgendeinen Wohltätigkeitsakt, irgendein an und für sich ersprießliches Unternehmen, wie z. B. Erziehungs-, Schwestern-, Krankenheim, Armenkasse, Literaturverein, für die Abwehr des Antisemitismus oder das Schulwerk Alliance Israelite universelle im fernen Osten, daß sie allen neuen Ideen, die das Ganze umfassen, nur negierend sich gegenüberstellen werden. Einzelne sind auch von der günstigen Lage des Augenblicks

---

wenn erst einmal gründlich vermischt, auch die innere Berechtigung zum Untergehen bekommt, erscheint als selbstverständlich. Daß die Repatriierung der heimatlosen östlichen Juden ein verdienstvolles Werk ist, dürfte kaum zu bestreiten sein. Von den dem Tode geweihten Westjuden kann man nicht viel Aufhebens machen.

so überzeugt, daß sie — ich führe nur das jüngste Beispiel an — wie z. B. der Rabbiner Dr. Salzberger in Erfurt am 14. Mai 1911 in öffentlicher Versammlung, erklären, der Gedanke eines Untergangs der deutschen Juden sei ein heller Unsinn, das gerade Gegenteil sei richtig. Schopenhauer spricht einmal von einem ruchlosen Optimismus!

Und die großen Männer der Judenheit sind zum bessern Teil entweder persönlich aus der Gemeinde ausgeschieden oder bekümmern sich nicht um die internen Vorgänge. Sie teilen den fatalistischen Gleichmut: Après nous le déluge!

Deshalb wird nur an den Weg gebaut und nicht der Weg. So hat der in jüdischen Kreisen gut gelittene Dr. A. Kahn, der als Remedium optimum die Gründung von Jugendvereinen forderte (ein zu billiges Allheilmittel) sehr mäßigen Widerhall gefunden. Völlig totgeschwiegen wurde jedoch Dr. Eisenstadt, der eine jüdische Eugenik propagierte und fast nur in nichtjüdischen Kreisen auf Interesse stoßen konnte. Eugenik (Fortpflanzungs-Hygiene) ist die Wissenschaft, welche sich mit allen Einflüssen beschäftigt, welche die angeborenen Eigenschaften einer Rasse verbessern und diese Eigenschaften zum größtmöglichen Vorteil zur Entfaltung bringen will. Wenn man von Dr. Kahn absieht, der sich die Therapie der schweren Krankheit, an der die Juden leiden, zu leicht macht, so ist Dr. H. L. Eisenstadt[1]) allein auf weiter Flur. Er müht sich, die Frage der Sexualpolitik zu ventilieren und tritt hier für die Frühehe ein.

Ich glaube nun nicht, daß eine Schwalbe mehr den Sommer macht, und daß meine Arbeit die nötigen Energien auslösen kann. Auch nicht, wenn noch einige Autoren rassenpatriotische Ermahnungen erschallen lassen, wie sie jetzt in Amerika von allen Ecken und Enden des Landes ertönen (Quessel, sozial. Monatshefte, 1911, April). „Das Übel ist viel zu fest mit der ganzen Kultur verankert, als daß man es durch Reden und Schriften ändern könnte" — aber die Ideen bilden die

[1]) Arch. f. Rass.- u. Gesellsch.-Biol. 1908. Jüd. Turnztg., April 1911 usw.

Voraussetzung für die Politik. Und da wäre es sicher von hohem Interesse, wenn es einem so willensstarken und zielbewußten Volke wie den Juden gelingen würde, neben den materiellen Grundlagen auch die intellektuellen für eine Regeneration zu schaffen.

Damit komme ich nun zum positiven Teile. Ich schicke voraus, daß alle Probleme, die noch selten ausgesprochen wurden, befremdend und in ihrer Ausführbarkeit utopistisch erschienen. Das galt von jeder neuen Idee.

Die Arbeit kann nur gelingen, wenn die jüdischen Gemeinden auf ihren Judentagen das Problem aufgreifen und die energischste Durchführung der Reformen betreiben. Erst an zweiter Stelle erscheint es mir Aussicht auf Erfolg zu haben, wenn die an Macht vorerst viel zu schwache Volkspartei (der Zionisten) ihrem Gegenwartsprogramm diese Frage einverleibt.

In erster Linie gilt es, eine vernünftige Geburtenpolitik zu treiben, die den weißen Tod, wie einmal jemand das Schwinden der Bevölkerung infolge zu geringer Fruchtbarkeit nannte, wirksam zu bekämpfen weiß. Als Motto muß der Rettungspolitik der Gedanke Nietzsches dienen: „Wenn der Mensch keine Söhne hat, so hat er kein volles Recht, über die Bedürfnisse eines einzelnen Staatswesens mitzureden. Man muß selber mit den anderen sein Liebstes daran gewagt haben: das erst bindet an den Staat fest; man muß das Glück seiner Nachkommen ins Auge fassen, also vor allem Nachkommen haben, um an allen Institutionen und deren Veränderung rechten natürlichen Anteil zu nehmen. Die Entwicklung der höheren Moral hängt daran, daß einer Söhne hat: das stimmt ihn unegoistisch oder, richtiger: es erweitert seinen Egoismus der Zeitdauer nach und läßt ihn Ziele über seine individuelle Lebenslänge hinaus mit Ernst verfolgen."

Ich weiß, ich wirke vorerst mit der Forderung, das Junggesellentum (für Männer über 35 Jahre) doppelt oder viel höher zu besteuern, noch nicht lächerlich. Dieser

Gedanke ist ja schon oft ausgesprochen worden. Er ist schon verständlich. Aber die politischen Rechte dem gegenüber zu mindern, der kinderlos lebt, ist zu neu, als daß es gleich Anerkennung finden würde. Unsere jüdischen Gemeinden werden sich daher höchstens zu der ersten Maßregel verstehen, um so mehr, als ein Austritt Kinderloser, resp. von Junggesellen keine Schädigung des Volksganzen hervorruft. Er hat eben keine Nachkommen. Daß aber die Besteuerung kinderloser Ehen gerecht ist, dürfte jedem einleuchten, der eben den schweren Lebenskampf kinderreicher berücksichtigt. Und die höhere Besteuerung der vielen Junggesellen und kinderarmen Ehen gibt damit die finanzielle Grundlage für eine großzügige Prämienpolitik für Kindersegen. Man betone nicht, daß es ja auch heute ärmere Familien gibt, die ohne diese Prämie sich gut durchsetzen. Diese Familien erfüllen mit ihrem Wehgeschrei die Welt und schrecken alle anderen ab.

Welches können nun Prämien sein? Die Mittel müssen selbstverständlich völlig so gehalten werden, daß kein Odium auf den Empfänger fällt. Im Gegenteil muß eben die ganze Richtung die sein, den vielfältigen Familienvater als den verdienstvolleren anzusehen.

Steuerfreiheit, Bevorzugung bei Stellenvergebung[1]) (z. B. an Gemeindeverwaltungen, Schulen usw.) an kinderreiche Familien. Beitrag zur Erziehung für das vierte Kind und die folgenden in einer ansehnlichen Höhe. Weitgehendste Unterstützung der unehelichen Mütter und Kinder. Begründung

[1]) Inserat vom 19. Mai 1911:

„Die Stelle der Inspektion in der Alter-Versorgungs-Anstalt der jüdischen Gemeinde zu Berlin soll durch

ein möglichst kinderloses Ehepaar nicht über 40 Jahre alt etc. besetzt werden. Bewerbungen mit genauen Angaben des Familienstandes etc. an . ."

Solches Verständnis und solche Unterstützung bringt die jüdische Großgemeinde Berlin der Unfruchtbarkeit der Ihren gegenüber. Kommentar überflüssig!

von Versicherungen für Heiratsaussteuern, die vermittels kostenloser Verwaltung durch die Gemeinden und Zuschüsse, Legate usw. den Eltern in leichter Weise die Aussteuer (Mitgift, resp. einen beträchtlichen Zuschuß für die Tochter) gewährleisten. Erleichterung der Heiratsmöglichkeit (Übernahme aller zur Eheschließung erforderlichen Arbeiten und Ausgaben durch die Gemeinde), völlige Kostenlosigkeit und pekuniäre Unterstützung aller Ärmeren. Dann Begründung von Wöchnerinnen- und Kinderheimen usw.

Die Verleihung von Doppelstimmen bei Wahlakten, des passiven Wahlrechts nur an Verheiratete, des Wahlrechts der Frauen nur an Mütter (nicht Ehefrauen) usw. sind Forderungen, die ich als noch nicht „zeitgemäß" nur andeute und nicht weiter auszuführen mir getraue. Aber man bedenke nochmals: Nur durch positive Taten kann die ganze Stimmung für die Kindererzeugung umgemodelt werden. Vielleicht daß der Satz Neymarks: „La fécondité est reglée par la volonté" auch zum Guten wirkt.

Ich will nicht darauf eingehen, welche Folgen die Emanzipation des jüdischen Mädchens haben wird, das nunmehr beruflich tätig zu Hause selbständig auftritt und nicht immer auf den gesetzlichen Akt der Vermählung in ihrem sexuellen Leben wartet. Ihre Anteilnahme am Verdienst wird es ermöglichen, wenn sie weiter erwerbstätig bleibt, auch minderbesoldeten Männern, sie als Gattin zu erwählen. So könnte auch die Erwerbstätigkeit der Frau Lichtseiten haben.

Gelingt es, die Jugend so jüdisch zu beeinflussen, daß dieselbe auch wirkliches Interesse an der Erhaltung der Rasse hat, dann wird das System der Inzucht, wenn auch nicht immer in legalen Formen, weiter bestehen. Im Schoße der jüdischen Frau liegt ja die Zukunft. Sonst sind die Töchter Israels zum guten Teil verloren.

Die Erziehung der Jugend läßt heute vieles, mancherorts alles zu wünschen übrig. Es würde mich zu weit führen,

auf alles einzugehen. Ich verweise hier auf die Jugendbewegung, auf die jüdischen Schulen usw.

Anschließend komme ich auf die Abwehrbewegung gegen die Taufe und die Vermischung. Ist ihre Bedeutung denn den jüdischen Kreisen unbekannt, weil ihre Bekämpfung selbst dem zionistischen Gegenwartsprogramm fehlt?

Zu erwähnen wäre die Bekämpfung der körperlichen Degeneration auch von autoritativer Seite her durch Unterstützung der Bewegungen, welche eine körperliche Regeneration der Juden erstreben.

So müßte die ganze Arbeit der Erhaltung der Judenheit, die ich hier nur kurz andeuten kann, getragen sein von dem Willen der einzelnen Großen und der mächtigen Organisationen unter Hintansetzung aller kleinlichen, aller internen Feindseligkeiten, damit die starke Begeisterung, die jede große nationale Arbeit voraussetzt, sich wieder einstellt. Nur in diesem Zeichen könnte einigermaßen erfolgreich dem Verfall die Spitze geboten werden.

Ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende. Und wenn ich die letzten Seiten überlese, dann sage ich mir selbst: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Auf der einen Seite der unverbesserliche Optimismus, der der Euphorie der Schwerkranken gleicht, die Sonderpolitik aller religiösen Schattierungen, der Bruderkrieg der Orthodoxen und Liberalen, der Assimilanten wider die Zionisten[1]), die Eigenbrödelei der Ethikerfanatiker usw. Auf der anderen Seite der Pessimismus breiter Massen, von denen die Intelligenz das sinkende Schiff verläßt, der jüdische Indifferentismus Tausender, die nur Sinn für ihr eigenes Wohl, für ihren Beruf und für die Genüsse des Lebens haben, die Feindselig-

[1]) Noch vor 2 Jahrhunderten bewirkten auch tatsächlich die „spanischen" Juden vielfach die Ausweisung der „deutschen" Juden, da diese minderwertig seien.

keit des Staates, der nur die Getauften schätzt, der Asemitismus und Antisemitismus allerorts[1]).

Noch scheint trotz allem verklärende Sonne über der Tätigkeit der deutschen Judenheit. Ein nicht zu großes Häuflein, das schaffenslustig und wissensdurstig ist. Wird es noch erfolgreich das Jahrtausend überstehen oder wird es wie ein Wrack auf hohem Meer von allen Wellen und Winden getrieben, wie Rettung suchend ziellos und zwecklos umhergepeitscht werden, wartend des Moments, wo die Wasser über das lecke Schiff zusammenschlagen?

---

[1]) Es kann keine Frage sein, daß bei dem überaus unsicheren und traurigen Los der Juden (als Gemeinschaft betrachtet) in Europa die Erhaltung eines Volks-Teiles in sicherer Position von ungeheurer Bedeutsamkeit sein muß. Ich gebe hier den Betrachtungen A. Valensis in den Dokumenten des Fortschritts 1911 Raum: „Ein Volk, das von Moses bis zu den Propheten, bis Hillel und Jesus von Nazareth, von Philo bis Maimonides, von Spinoza bis Mendelsohn und Heinrich Heine bis Karl Marx und Lombroso mit so viel Wirksamkeit und Glanz dem menschlichen Geist und der Zivilisation diente, hat seine letzten Worte noch nicht gesprochen. Auf dem Boden seiner Väter physisch neugeboren und der Verwirklichung seines alten durch die soziale Gerechtigkeit verjüngten Ideals nachstrebend, wird es der Menschheit ohne Zweifel eines Tages um so schönere und eigenartigere Früchte bieten als sie auf den gesegneten Feldern der Freiheit gereift werden."

Anhang.

Die Entwicklung der jüdischen Gemeinden Bayerns.

Das Entgegenkommen des Statistischen Landesamtes für Bayern ermöglichte mir nach überlassenen Tabellen beifolgende Statistiken aufzustellen.

Es hatten, wenn man von den kleinen Ziffern, die unter 100 Seelen waren, absieht, von den 56 unmittelbaren Städten Bayerns eine Zunahme an Juden zu verzeichnen lediglich 9, davon zwei (München und Nürnberg) zusammen um 9 755, zwei um 550 und die übrigen 5 Städte um 271. Es zeigt das die folgende Tabelle.

	Zahl der Juden			
in	1880	1890	1900	1905
München	4 158	6 114	8 739	10 056
Nürnberg	3 034	4 322	5 956	6 881
Ludwigshafen	210	326	505	608
Aschaffenburg	493	548	604	648
Kaiserslautern	716	726	741	779
Erlangen	175	239	198	244
Neu-Ulm	109	84	85	121
Ingolstadt	60	80	99	111
Straubing	36	41	81	112

Die letzten 4 Judengemeinden sind sowohl ihrer Vermehrung als auch ihrer Größe nach ziemlich bedeutungslos.

Von der Entwicklung der übrigen 48 größeren Städte in bezug auf die Juden geben wir die Daten der größeren Gemeinden.

Es wurden Juden betroffen:

in	1880	1890	1900	1905
1. Fürth	**3330**	3175	3017	**2814**
2. Würzburg	2271	2436	**2567**	**2535**
3. Bamberg	**1269**	1187	1160	**1198**
4. Augsburg	1031	1128	**1171**	**1101**

in	1880	1890	1900	1905
5. Landau	440	616	**874**	**857**
6. Regensburg	**675**	585	571	**519**
7. Pirmasens	234	380	**528**	**515**
8. Speyer	**539**	535	520	**478**
9. Schweinfurt	**490**	352	415	**450**
10. Nördlingen	347	**469**	408	**389**
11. Kitzingen	337	398	**463**	**458**
12. Kissingen	**356**	341	**333**	?
13. Neustadt a. H.	367	**443**	397	**375**
14. Bayreuth	357	**399**	386	**390**
15. Frankenthal	304	319	**371**	**336**
16. Dürkheim	**305**	283	291	**261**
17. Zweibrücken	265	**287**	252	**282**
18. Ansbach	220	270	**270**	**251**
19. Memmingen	144	**203**	194	**179**
20. Neumarkt	101	**162**	138	**148**
21. Forchheim	**212**	160	116	**110**
22. Edenkoben	129	**141**	120	**123**
23. Schwabach	**143**	120[1])	105	**114**
24. Rothenburg	86	101	**115**	**108**

Das vielfache Schwanken in der Entwicklung dieser Gemeinden rührt davon her, daß zwar die Kleinstädte und auch Mittelstädte keine eigene Entwicklung besitzen und auch eine stete Abwanderung nach den Großstädten aufweisen, daß diese aber zeitweise durch den Zuzug aus benachbarten Dörfern oder noch geringeren Städten verdeckt wird. An einzelnen Orten tritt die geringe Fruchtbarkeit der Juden auch vielfach erst neuerdings zutage.

Die übrigen jüdischen Gemeinden zählen nicht über 100 Seelen und sind daher von zu geringer Bedeutung, als daß sie hier aufgeführt werden müßten.

Von den 66 Bezirksämtern, deren Juden über 100

[1]) Im Jahre 1885.

Seelen betrugen, hatten im Verlauf der 20 Jahre von 1880 an lediglich 3 eine Mehrung erfahren, nämlich das Bezirksamt

	Fürth	Brückenau	Zusmarshausen
Anno 1880	81	313	182
„ 1900	108	349	212

Alle anderen Bezirksämter verloren Juden, und zwar 8 900, das sind 33% ihres Bestandes.

Die statistische Erhebung ergab dabei folgendes Bild. Es waren Juden in den Bezirksämtern

von	1880	1905
Oberbayern	99	250
Niederbayern	54	160
Rheinpfalz	7 662	4 712
Oberpfalz	689	671
Oberfranken	2 279	1 357
Mittelfranken	4 608	3 127
Unterfranken	11 309	8 744
Schwaben	2 658	1 730

Die Bezirksämter umfassen nicht nur das platte Land, sondern auch kleinere Städte, wohin oftmals die erste Einwanderung aus dem Dorfe geht. Im übrigen sehen wir, daß die Entwicklung der bayerischen Juden der der preußischen ganz analog ist.

Alle Judengemeinden, vor allem die ländlichen, aber auch in mitunter ganz auffallender Weise die städtischen, büßen an jüdischer Bevölkerung ein. Fast einzig und allein die Zentren München und Nürnberg nehmen diese anderorts zu Verlust gehenden Massen auf. Die Städte München und Nürnberg-Fürth beherbergen z. Z. knapp die Hälfte der bayerischen Juden, so daß natürlich die Entwicklung der bayerischen Juden zur Hälfte von den Lebensgewohnheiten dieser zwei großstädtischen Milieus entschieden wird. — Die Bevölkerungszunahme von Ludwigshafen und Kaiserslautern stammt von der Konzentrationstendenz der pfälzischen Juden, für die München und Nürnberg zu entlegen ist. Die Zu-

nahme Erlangens resultiert vielleicht durch die stärkere Frequenz der juristischen Fakultät ihrer Hochschule, die Ziffern der Juden in Neu-Ulm, Ingolstadt und Straubing sind so klein, daß sie geringe Bedeutung besitzen, bei ersteren Städten spielt vielleicht der Umstand, daß sie militärische Garnisonen sind, eine Rolle. Im allgemeinen sehen wir als den Zug der Zeit, daß die zwei Großstädte München und Nürnberg-Fürth die Juden Bayerns anlocken, und daß die übrige Bevölkerung von untergeordneter Bedeutung wird. Die „Geschichte" der bayerischen Juden wird fortan in diesen zwei Orten gemacht werden.

Gedruckt bei M. Müller & Sohn, München.



